Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. – Verantwortlich Alber Paul, Magdeburg. – Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. – Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267 – Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110 – Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 180. Magdeburg, Donnerstag den 5. August 1926. 37. Jahrgang

Richterliche Selbstüberhebung.

Richterwillkür über Gesetz.

Die „Deutsche Richterzeitung", das offizielle, von einem Senatspräsidenten beim Reichsgericht herausgegebene Organ des Deutschen Richterbundes, bringt in Heft 7 vom 15. Juli 1926 ein von dem Geheimen Justizrat Prof. Dr. E. Stampe in Greifswald geschriebenen Artikel. Herausgeber der Zeitschrift und Verfasser des Aufsatzes liefern damit einen wahrhaft erschreckenden Beitrag zur Beurteilung richterlicher Selbsteinschätzung.

In diesem Artikel wird die Frage aufgeworfen, ob, wann und inwieweit die Richter an das Gesetz gebunden sind. Eine sonderbare Frage! Sagt doch der grundlegende § 1 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes: „Die richterliche Gewalt wird durch unabhängige, nur dem Gesetz unterworfene Gerichte ausgeübt."

Stampe geht davon aus, daß oberstes Ziel des Staates sei, „die Lage und das Zusammenleben aller von ihm umfaßten Menschen für jeden wirtschaftlich erträglich und sittlich befriedigend" zu gestalten, daß dies Ziel die Richtschnur für alle Staatsgewalten, auch für die Gesetzgebung sein müsse, daß zur Verfolgung jenes Zieles die Arbeit an der zweckentsprechenden Verteilung der Lebensgüter von besonderer Bedeutung sei, und daß als Werkzeuge für die Ausführung dieser Arbeit die einschlägigen Gesetze dienten. Ob ein Gesetz zu dieser Arbeit tauge, darüber aber habe der Richter zu entscheiden! Finde er es „nach pflichtmäßigem Ermessen" untauglich, so müsse er die Freiheit haben, „die Verwendung des von ihm untauglich befundenen Werkzeugs zu verweigern".

Nach dieser „Rechts"-Auffassung würde das Gesetz, dem nach der Gerichtsverfassung der Richter unterworfen ist, umgekehrt dem Richter unterworfen sein! Richterlicher Willkür bei der Anwendung der Gesetze würde damit Tür und Tor geöffnet. Noch mehr als schon jetzt! Und das will gewiß viel heißen.

Nichts kann deutsche Richter besser charakterisieren als die Tatsache, daß in ihrem offiziellen Organ gefordert wird: „Die Freistellung des Richters von der Befolgung des Einzelgesetzes."

Jetzt schon bringt jeder Tag neue Beweise für eine geistige Verlotterung mancher Richter. Wenn nun gar noch festgelegt würde, wie es Stampe in der „Deutschen Richterzeitung" fordern darf, daß es in das Ermessen der Richter gestellt wird, ob und inwieweit sie ein verfassungsmäßig zustande gekommenes Gesetz anwenden wollen, so würde ein richterlicher Absolutismus Platz greifen, gegen den der fürstliche Absolutismus des dunkelsten Mittelalters samt aller Kabinettsjustiz ein Kinderspiel wäre.

Der Verfasser dieses eigenartigen Artikels vergleicht sonderbarerweise ein Gesetz mit einem Kompaß, Gewehr oder Motor, und er meint, daß diese Gegenstände gründlich erprobt werden könnten, bevor man sie dem Verkehr zugänglich mache, daß dagegen in der Regel keine Möglichkeit gegeben sei, die Brauchbarkeit eines Gesetzes vor seinem Inkrafttreten praktisch zu erproben. Diese Prüfung könne nur der Richter in der Praxis vornehmen, und daher müsse er das Recht haben, ein ihm untauglich erscheinendes Gesetz einfach nicht anzuwenden! Auch diese höchst eigenartige Argumentation, deren bloße Wiedergabe bereits ihre Widerlegung bedeutet, ist nur geeignet, zur Charakterisierung deutscher Richter und ihrer Ueberheblichkeit, durch die sie an der Erkenntnis gehindert werden, daß ihre Gottähnlichkeit, wie sie in der Richterzeitung proklamiert wird, doch nicht über allen Zweifel erhaben ist.

Geradezu unerhört ist die Anwendung der Stampeschen Argumentation auf das zur Auseinandersetzung der deutschen Fürsten mit den Ländern geplante Gesetz. Es wird nämlich in dem Artikel der Standpunkt vertreten, daß das Gesetz zur Enteignung der deutschen Fürstenhäuser dem von Stampe aufgestellten höchsten Staatsziel gerade ins Gesicht schlage. „Es würde ein Akt von solcher Unsittlichkeit sein, daß uns die Völker der Erde ob seiner verachten müßten. Ist der Gesetzgeber solcher Schritte fähig, so muß sich der Richter ihnen gegenüber auf seine Pflicht zur Wahrung des obersten Staatszieles besinnen. Der Umstand, daß ein solches Gesetz mit verfassungsändernder Mehrheit beschlossen wurde, ist dabei für den Richter nichtmaßgeblich. Auch diese Mehrheit kann das oberste Staatsziel nicht überwinden."

Also: Wenn der Richter ein Gesetz für unsittlich hält, soll er es nicht anzuwenden brauchen! Nicht die einfache Mehrheit, nicht die für Verfassungsänderungen vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit braucht dem Richter zu genügen. Er allein soll zu entscheiden haben, was als Gesetz anzuwenden ist!

Die Allmacht Gottes — dem Richter! Das ist die Quintessenz der neusten Richterforderungen.

Durch den Artikel Stampes läßt der Herausgeber der Zeitschrift des Deutschen Richterbundes Auffassungen propagieren, die noch über die in dem neuen Strafgesetzentwurf vorgeschlagene Machterweiterung der deutschen Richter weit hinausgehen. Schon die in diesem Entwurf vorgesehene Erweiterung des richterlichen Ermessens hat in unsern Reihen scharfe Kritik gefunden. Erst recht muß gegen die von Stampe gewünschte Loslösung der Richter vom Gesetz schärfster Protest erhoben werden.

Gerade in diesen Tagen der offenen Auflehnung eines deutschen Richters gegen die republikanische Staatsgewalt erlangt der Artikel der „Deutschen Richterzeitung" besondere Bedeutung. Wenn es möglich ist, daß in dem offiziellen Organ der deutschen Richter bereits die Ansicht vertreten wird, daß der Richter nicht mehr an das Gesetz gebunden sei, daß er nach seinem freien Ermessen Gesetze — also wohl auch die Verfassung? — beachten oder nicht beachten dürfe, dann ist die Magdeburger und Münchner Justiz, wie sie jetzt enthüllt worden ist, wahrlich nicht mehr unerklärlich.

Um so notwendiger, daß endlich mit der Reform der deutschen Justiz an Haupt und Gliedern begonnen wird. Mit den schönen Worten, mit denen der neue Reichsjustizminister sein Amt angetreten hat, ist es wahrlich nicht getan. Die Justizreform muß sofort in Angriff genommen werden. Und sie muß beginnen: beim deutschen Richter!

Kurt Rosenfeld.

Regierungen und Verfassungstag.

Am 11. August feiert die Reichsregierung in Anwesenheit des Reichspräsidenten in der bisher üblichen Form den Geburtstag der Weimarer Verfassung. Vormittags findet im Reichstag vor geladenen Gästen unter Mitwirkung des Berliner Domchors eine schlichte Feier statt, an der anschließend der Reichspräsident auf dem „Platz der Republik" die Parade der Ehrenkompanie abnimmt.

Die preußische Regierung hat zu einer ähnlichen Veranstaltung für den gleichen Abend im Staatlichen Schauspielhaus eingeladen, und ebenso wie die Reichsregierung hat sie für ihre Behörden angeordnet, daß an dem Geburtstag der Weimarer Verfassung die schwarzrotgoldenen Fahnen gehißt werden.

Auch in Sachsen rüstet man zur Verfassungsfeier, und in Schwerin hat der Unterrichtsminister am Dienstag einen Erlaß herausgegeben, in dem ähnlich wie in einer Anordnung des preußischen Ministerpräsidenten den Schulvorständen bestimmte Anweisungen für die Feier gegeben werden. In Anbetracht dessen, daß der Verfassungstag in die Ferien fällt, soll am ersten Schultag nach den Sommerferien in geeigneter und würdiger Form auf die Bedeutung der Verfassung als Grundlage für das staatliche und rechtliche Dasein des deutschen Volkes hingewiesen werden. Der Rest des Schultags ist frei. Es ist das erstemal seit mehreren Jahren, daß in Mecklenburg der Geburtstag der Weimarer Verfassung wieder amtlich und öffentlich gefeiert wird.

Aus Bayern und Württemberg hört man dagegen nichts von ähnlichen Veranstaltungen aus Anlaß des Verfassungstags. Der Reichsminister des Innern hat bei allen Länderregierungen eine schlichte amtliche Verfassungsfeier angeregt. Es nimmt nicht wunder, wenn man davon in Bayern lediglich „Kenntnis nimmt" und es einzelnen Behörden freistellt, am Verfassungstag die bis kurz vor der Revolution noch so gehaßte schwarzweißrote Fahne aufzuziehen.

Aber mag man das Geburtstagskind dort unten lieben oder hassen, es ist da und erfreut sich bester Gesundheit. Hoffertod stirbt nicht, sondern lebt am längsten, heißt es im Volksmund, und so ergeht es auch der deutschen republikanischen Verfassung. —

Hemmnisse in der Arbeitsbeschaffung

Wohl selten hat sich eine aus Parteihaß und politischer Verbohrtheit geborne Sabotage der parlamentarischen Arbeit so bitter gerächt, wie die von den Rechtsparteien im Bunde mit den Kommunisten vor einigen Monaten im Preußischen Landtag betriebene Obstruktion gegen die Hauszinssteuer.

Aus den zurzeit zwischen dem Reiche und Preußen schwebenden, überaus schwierigen Verhandlungen über ein zusätzliches Baudprogramm für 30 000 Wohnungen, das noch der Forderung des Reiches noch im August begonnen werden soll, geht das deutlich hervor. Der Bau von 30000 Wohnungen könnte mit einem Schlage die noch arbeitslosen Bauarbeiter beschäftigen. Die preußische Regierung, die der Forderung des Reiches grundsätzlich sympathisch gegenübersteht, befindet sich aber, soweit die Finanzierung dieses Bauprogramms in Frage kommt, in einer schwierigen Situation. Das finanzielle Problem wäre viel einfacher zu lösen gewesen, wenn man frühzeitig über das Schicksal der Hauszinssteuer im klaren gewesen wäre.

Der Finanzminister sträubt sich, im Vorgriff auf das, was im Frühjahr für den Wohnungsbau zur Verfügung steht, Schulden zu machen; denn womit soll er im Frühjahr finanzieren? Im Frühjahr kann die Arbeitslosigkeit sehr leicht noch größer sein als jetzt. Was dann? Auf der andern Seite haben auch die Bedenken, daß eine Forcierung der Bautätigkeit zu einer Steigerung der Baukosten führt, etwas für sich, da man für die kommenden Jahre mit einer Verminderung der Kosten rechnen muß. Schließlich wird gegenüber der Forderung, doch die auf Preußen entfallenden 120 Millionen des Zwischenkredits nicht nur für erste, sondern auch für zweite Hypotheken zu verwenden, geltend gemacht, daß das Geld dringend notwendig für erste Hypotheken für die nächsten 1½ Jahre gebraucht wird.

Die Bedenken des preußischen Finanzministeriums haben zweifellos manches für sich. Gleichwohl muß trotz aller Schwierigkeiten, die aus der Verschleppung der preußischen Wohnungsbeufinanzierung entstanden sind, ein Ausweg gesucht und gefunden werden. Eine vernünftige Lösung ist nur möglich, wenn schon jetzt bei den maßgebenden Stellen im Reiche wie in den Ländern die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß ohne einen stabilen und festen Finanzausgleich für die nächsten drei Jahre die Finanzierung der Bautätigkeit in der Luft hängt. Das muß bereits bei den Verhandlungen zwischen dem Reiche und Preußen über das zusätzliche Bauprogramm beachtet werden. —

*

Um die erwerbslose Jugend.

Auf Veranlassung des Deutschen Städtetags fand am Montag eine Besprechung über die schon auf der Arbeitsbeschaffungskonferenz angeschnittene wichtige Frage der Fort- und Ausbildung der jugendlichen Erwerbslosen statt. An der Besprechung, die unter dem Vorsitz Dr. Memelsdorfs vom Deutschen Städtetag erfolgte, nahmen von der Reichsregierung das Reichsarbeitsministerium und die Reichsarbeitsverwaltung, von der preußischen Regierung das Wohlfahrts- und Handelsministerium und von der sächsischen Regierung ebenfalls zwei Vertreter teil. Von den Städten waren vertreten: Berlin, Breslau, Dresden, Essen und Düsseldorf.

Mit erschreckender Deutlichkeit wurde in der Aussprache der unhaltbaren Zustand sichtbar, daß zurzeit in der Frage der Fort- und Ausbildung der jugendlichen Erwerbslosen ein völliges Durcheinander herrscht. In dieser für das Schicksal des deutschen Arbeiternachwuchses so überaus bedeutsamen Frage geht im Augenblick alles drunter und drüber. Da und dort wird herumexperimentiert; die meisten Kommunen tappen im Dunkeln. Es fehlt überall die einheitliche Linie.

Von allen Seiten wurde in der Besprechung anerkannt, daß mit Beschleunigung in der Fort- und Ausbildung der jugendlichen Arbeitslosen klare Verhältnisse und solide finanzielle Grundlagen geschaffen werden müssen. Die allgemeine Auffassung ging dahin, daß das Reich für die Fortbildung mehr Mittel zur Verfügung stellen muß und die bisherigen Fortbildungsbestimmungen von Grund auf zu ändern sind. Vor allem sollen, wie auch vom Reichsarbeitsministerium anerkannt wurde, die jugendlichen Erwerbslosen im Alter von 14 bis 15 Jahren, d. h. die Schulentlassenen, die keine Arbeit finden, zur Fortbildung herangezogen werden. Bisher gab das Reich für die Fortbildung dieser Erwerbslosenschicht keine Mittel. Darüber hinaus wurde vom Städtetag die Forderung befürwortet, den jugendlichen Erwerbslosen im Alter von 14 bis 16 Jahren bei Teilnahme an der Fortbildung, die im wesentlichen in theoretischer Ausbildung, praktischer Arbeit auf den Werkplätzen und in Sportbetätigung bestehen soll, auch Erwerbslosenunterstützung zukommen zu lassen. Von seiten des Reichsarbeitsministeriums wurden gegenüber dieser Forderung finanzielle Bedenken geltend gemacht.

Soll aus der Fort- und Ausbildung der jugendlichen Erwerbslosen etwas Vernünftiges werden, dann darf man nicht auf halbem Wege stehenbleiben. Wenn die jugendlichen Erwerbslosen von 14 bis 16 Jahren zu Notstandsarbeiten herangezogen und tariflich entlohnt werden, warum sollen sie dann auf einmal, wenn sie arbeitslos werden und sich an der Fortbildung beteiligen, ihren Angehörigen auf der Tasche liegen? Man muß ihnen ein Entgelt geben. Gerade bei der Fort- und Ausbildung der jugendlichen Erwerbslosen bringen die aufgewendeten Mittel in den meisten Fällen hundertfältige Frucht. —

*

Verlängerung der Höchstdauervorschriften.

Der Reichsarbeitsminister hat am 30. März die Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge auf 39 Wochen verlängert und am 9. Juni das Baugewerbe mit einbezogen. Gleichzeitig wurden die zur Entscheidung über die Unter-

stützung zuständigen Stellen aufgefordert, auf Grund der ihnen zustehenden Befugnisse die Fürsorge über die 39. Woche bis zur Dauer von 52 Wochen zu verlängern.

Die Wirksamkeit dieser Anordnung war zunächst auf die Zeit bis zum 31. Juli 1926 begrenzt. Der Reichsarbeitsminister hat jetzt diese Frist bis zum 31. Januar 1927 verlängert.

Wir müssen nochmals mit allem Nachdruck betonen, daß diese Fristverlängerung allein nicht genügt. Der Reichsarbeitsminister muß vor allen Dingen auch die Bezugsdauer verlängern, damit den langfristig Erwerbslosen der Fortbezug der Erwerbslosenunterstützung gewährleistet bleibt. —

Kneifende Verleumder.

Der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer soll sich nach einer völkischen Schmutzlegende während eines Aufenthalts in Wien schwer betrunken und mit Straßenmädchen herumgetrieben haben. Der völkische Abgeordnete Gieseler stellte zweimal im Landtag seine verleumderischen Behauptungen auf und das „Deutsche Tageblatt" sowie der „Hakenkreuzler" traten den Dreck für ihre Leser noch gehörig breit.

Jetzt, wo es vor dem Berliner Landgericht zum Prozeß kommen sollte, lassen sich weder Herr Gieseler noch sein Gewährsmann, der Berliner völkische Professor Otte, noch der Redakteur des „Hakenkreuzler", ein gewisser Rudolf, noch der Redakteur des „Deutschen Tageblatts" Dr. Lippert vor den Schranken des Gerichts sehen. Die Staatsanwaltschaft mußte Vertagung des Termins und Erlaß eines Haftbefehls gegen den Hauptangeklagten Redakteur Lippert erlassen.

Während der Gerichtsverhandlung traf ein Schreiben Doktor Lipperts aus der Schweiz ein, worin dieser sich krank meldet und das Gericht um Vertagung der Verhandlung bittet. Der Gewährsmann Gieselers, Professor Otte, teilte dem Staatsanwalt mit, er wisse von der ganzen Sache überhaupt nichts.

Die deutschvölkischen Ehrabschneider und Verleumder kneifen. Bei diesen völkischen Helden ist die Scham längst zu den Hunden entflohen. Bei der nächsten Gelegenheit werden sie wieder mit Dreck werfen. —

Spuk auf den Düppeler Schanzen.

Aus Sonderburg wird uns geschrieben:

Am 1. August feierten in Sonderburg, also auf dänischem Boden, eine Reihe deutscher schleswig-holsteinischer Kriegervereine sowie die schleswigschen Abteilungen des Stahlhelms und Werwolfs ein Kriegserinnerungsfest. Der Hauptakt des Festes fand auf den Düppeler Schanzen statt, zu denen unter Führung einer Stahlhelmkapelle, viele Festteilnehmer, angetan mit mehreren [illegible] vom Orden [illegible], selbstverständlich unter wehenden schwarzweißroten Fahnen. Die am Düppel-Denkmal gehaltenen Reden paßten in dieses [illegible] Milieu.

Es gehört eine riesige Portion Unverschämtheit und ein [illegible] Maulheldentum dazu, auf ausländischem Boden in einer derartigen Weise gegen die deutsche Republik und für die deutsche Monarchie Demonstrationen zu veranstalten. Die Dänen, die ohne Unterschied der Partei selbstverständlich bei allen Festlichkeiten ihre Nationalflagge, den Danebrog, hissen, haben die gebührende Verachtung vor diesem schwarzweißroten Rummel. Das kommt in den Berichten der dänischen Presse über den Kriegervereinsrummel deutlich zum Ausdruck. —

Adlige Prozentpatrioten.

Die Kommerzierung der polnisch-schlesischen Giesche-Gesellschaft, worüber zwischen dem amerikanischen Harriman-Konzern und der polnischen Regierung Verhandlungen schwebten, ist jetzt, wie uns unsere Breslauer Mitarbeiter melden, Tatsache geworden. Die beiden deutschen Generaldirektoren des Konzerns wurden abberufen. An ihre Stelle tritt der bisherige stellvertretende Direktor, der Nationalpole ist.

Diesem Wechsel in der Leitung dürfte bald eine weitere Anpassung der Personalpolitik des großen Konzerns folgen. Die Giesche-Harriman-Gesellschaft stattet damit ihren Dank an die polnische Regierung für den umfangreichen, ihr gewährten Steuernachlaß ab.

Die Besitzer der deutschen Giesche-Gesellschaft aber haben auf Kosten des Deutschtums wenigstens ihre diesseits der Grenze gelegenen Betriebe sanieren können. Es handelt sich bei ihnen um „sehr nationale" Kreise des schlesischen Adels und des Alldeutschen Verbandes. —

Die Reichsfinanzlage.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht über die Lage der Reichsfinanzen neuerdings laufend zwei Uebersichten. Die erste Uebersicht verzeichnet nur die Eingänge an Steuern. Sie ist wichtig, weil sie den Ertrag jeder einzelnen Steuer nachweist. Die zweite Uebersicht stellt alle Einnahmen (Steuern und Verwaltungseinnahmen) den gesamten Ausgaben gegenüber. Dabei wird zwischen dem ordentlichen und dem außerordentlichen Haushalt unterschieden. Ferner werden — und das ist eine überaus wichtige Neurung — auch die nachträglichen Einnahmen und Ausgaben des bereits abgeschlossenen Rechnungsjahres berücksichtigt. Deshalb sind diese Uebersichten ein brauchbares Mittel zur Beurteilung der jeweiligen Lage der Reichsfinanzen.

Ueber die Reichseinnahmen und -ausgaben des ersten Quartals des Rechnungsjahres 1926 (April bis Juni) ist die Uebersicht vor einigen Tagen erschienen. Danach verzeichnete der ordentliche Haushalt eine Gesamteinnahme von 1524 Millionen eine Gesamtausgabe von 1601 Millionen Mark. Es ist also ein kassenmäßiger Zuschuß von 77 Millionen erforderlich gewesen. Da im Etat aus den Ueberschüssen der Jahre 1924 und 1925 ein monatlicher Zuschuß von 30,6 Millionen vorgesehen ist, in 3 Monaten also 91,8 Millionen, so hat der ordentliche Haushalt mit einem etatmäßigen Ueberschuß von 14,8 Millionen Mark abgeschlossen.

Der außerordentliche Haushalt, durch den insbesondere die Kriegslasten und die Reparationszahlungen zu decken sind, weist nur eine Einnahme von 0,6 Millionen Mark nach. Die Ausgaben betragen dagegen 116,5 Millionen. Mithin sind aus Anleihen zu decken 115,9 Millionen.

Im allgemeinen bestätigt diese Uebersicht die Annahme, die sich schon aus der Entwicklung der Steuereinnahmen des Reiches ergeben hatte. Mit Hilfe der Ueberschüsse der vergangenen zwei Jahre ist ein etatmäßiger Ueberschuß von 14,8 Millionen erzielt worden. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Steuereinnahmen nicht mehr zur Bestreitung der Ausgaben ausreichen. Tritt ein weiterer Rückgang der Steuererträge ein, so wird auch rechnungsmäßig ein Fehlbetrag sich ergeben. —

Wirksame Filmreklame.

Neben Thüringen will sich auch Württemberg nicht den Ruhm entgehen lassen, ein Hort der Reaktion zu sein.

Am Montag fand in Stuttgart eine Zusammenkunft von Vertretern des württembergischen Innenministeriums und der Stuttgarter Polizei statt, die sich mit dem Potemkin-Film in seiner abgeänderten Form befaßte. Auch Vertreter der bayrischen und hessischen Regierung nahmen an dieser Zusammenkunft teil. Sie erschien den württembergischen Behörden notwendig, weil am Dienstag sowohl in Stuttgart wie in Ulm der Potemkin-Film aufgeführt werden sollte.

Das Ergebnis der Besprechungen war, daß der Stuttgarter Polizeipräsident in Uebereinstimmung mit dem Innenminister die Aufführung des Films untersagte und daß am Dienstag die württembergische Regierung bei der Oberfilmprüfstelle, ähnlich wie es die thüringische Regierung bereits getan hat, einen neuen Antrag auf Verbot des Films stellte. Die thüringische Regierung hat inzwischen ihrem Antrag auf ein Verbot das Verbot selbst folgen lassen.

Es ist nach wie vor in Deutschland unzulässig, einen Film aus politischen Gründen zu verbieten. Da kein Mensch mit Recht behaupten kann, der Potemkin-Film habe zu Tumulten Veranlassung gegeben, wird man durch diese ewige Nörgelei über den Film nur dafür sorgen, daß ganz Deutschland ihn unbedingt sehen will und auch, früher oder später, ansehen wird. Die Fabrikanten des „Potemkin" können mit dieser Gratisreklame durchaus zufrieden sein. —

Sieg der Radaustudenten.

Der Flaggenkonflikt auf dem Studententag in Bonn hat inzwischen eine Beilegung erfahren, die keineswegs befriedigen kann. Der Vorsitzende der Bonner Studentenschaft richtete an die Vollsitzung des Studententages ein Schreiben, in dem er äußerte, daß er sich seiner „rechtmäßigen Handlungsweise" nach wie vor bewußt sei, aber unter Verzicht auf persönliche Bedenken im Interesse der Einigung sein Amt zur Verfügung stellt. Der Hauptausschuß des Studententages erklärte daraufhin, daß er sich nach diesem Schritt gern wieder als Gast der Bonner Studentenschaft fühle. Die Bonner Vertreter begaben sich daraufhin wieder in den Saal.

Eine Lösung des Konfliktes ist in diesem Ausgang des Bonner Vorfalls nicht zu sehen. Nachdem die nationalistischen Schreier sich nicht gescheut haben, die schwarzrotgoldene Reichsfahne in jeder Beziehung zu besudeln, hätten wir von der Bonner Studentenschaft erwartet, daß sie den aufgenommenen Kampf um das Symbol der Republik bis auf das letzte ausgefochten haben würde. Wir sind überzeugt, daß der jetzige Ausgang des Konfliktes den Mut der völkischen Schreier auf allen kommenden Studententagen nur stärken wird. —

*

Neue Flegeleien.

Auf der vierten Vollsitzung des Studententags in Bonn kam es zu einer Aufrollung des Falles Lessing (Hannover), wozu einer der Haupthelden des damaligen Studentenskandals, der Student Pohlmann, ein Referat hielt. Er erging sich dabei in den gröblichsten Beleidigungen gegen den preußischen Kultusminister und nannte die Beilegung des Konflikts einen Kuhhandel, den vor allem die preußische Regierung herbeigeführt habe. Ueber den Minister Becker äußerte er sich wörtlich folgendermaßen:

> Der Herr Minister hat die Studenten in unberatener Hast an den Staatsanwalt denunziert. Unter der Staatsautorität stellen wir uns etwas andres als den Kultusminister Becker vor. Er hat in Metternichschem Geiste gehandelt. Der Herr Minister hat die Autorität seines hohen Staatsamts untergraben. Der Herr Minister hat bewiesen, daß er kein Herz für die akademische Jugend hat. Der Herr Minister sieht die Studenten als Staatsstipendiaten an.

Zum Schlusse gebrauchte Pohlmann den Vergleich, als ob der Herr Minister durch Empfang seines Gehalts Träger einer geistigen Invalidenrente geworden wäre. Die Methoden des Kampfes versuchte der Redner als harmlosen Bierulk hinzustellen. Eine Prügelei sei niemals vorgekommen. Sie sei aber immerhin „die geeignetste Behandlung für einen solchen Mann" (wie Lessing) gewesen.

Anschließend stellte ein Heidelberger Student Höber einen Gegenantrag, worin der Auszug der Hannoverschen Studenten nach Braunschweig und der Streikbeschluß im Sinne der Waffenstudenten als unakademisch bezeichnet wird. Die Vertreter der bayrischen Studentenschaften stellten darauf einen Antrag, der in den unverschämtesten Hetzworten den ganzen Fall Lessing noch einmal aufrollt und zu den Entschließungen des Kultusministeriums im Falle Lessing in unerhörtester Weise Stellung nimmt. Dieser Antrag fand, wie nicht anders zu erwarten war, Annahme.

Diesen Skandal darf der Kultusminister keineswegs passieren lassen. Er hat die notwendigen Schritte einzuleiten, um entsprechend seinen Machtbefugnissen rücksichtslos durchzugreifen. Nur so ist den überhandnehmenden studentischen Flegeleien ein Ende zu machen. —

Reichstagung der Windthorstbünde.

Die deutschen Windthorstbünde, die nach der dreitägigen politischen Aussprache in Soest am Sonntag in Recklinghausen ihre eigentliche Reichstagung hatten, zählen, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, heute 12 Landes- und Provinzialverbände mit 320 Bünden und 8500 Mitgliedern. Der Geschäftsführer, Abgeordneter Dr. Krone, warnte davor, im Kampfe gegen die Not der Zeit zu falschen Mitteln zu greifen. Krone erinnerte dabei an Vitus Heller und das „Neue Volk", die zwar die Schäden der Zeit richtig gesehen, aber nicht die richtigen Maßnahmen zur Abhilfe empfehlen.

Am Nachmittag wurde die Frage der Jungbauern erörtert und im Anschluß daran zur Innensiedlung eine Entschließung angenommen, in der auf die Enttäuschung hingewiesen wird, die das völlig ungenügende Reichssiedlungswerk gebracht habe, und eine energische Fortführung der landwirtschaftlichen wie der städtischen Siedlung gefordert wird.

Bei der Stellungnahme zum Reichsbanner wird von der Tagung eine starke Vertretung der Zentrumspartei innerhalb des Reichsbanners als dringend notwendig bezeichnet. Für die Mitarbeit im Reichsbanner seien die Richtlinien maßgebend, die die Magdeburger Generalversammlung angenommen habe. Die Stellungnahme zur Flaggenfrage wurde in folgender Entschließung niedergelegt: „Wir erwarten von der Zentrumspartei und Zentrumsfraktion, daß sie die in der Reichsverfassung festgelegten Farben schützen, sichern und ihnen zur allgemeinen Geltung verhelfen werden." —

Zentraltheater.

Der Einfluß des Kinos auf die neuere Operettenproduktion ist unverkennbar. Das Schlagerhafte[illegible] ist geschwunden, an seine Stelle ist die kräftige Sentimentalität [illegible] gekommen, die sich [illegible] in den Lichtspielen entfaltet. [illegible] einen Ausdruck unserer Zeitstimmung [illegible]. Von dieser Seite aus gesehen, ist die zweite Leistung der Firma [illegible] — Jean und Robert Gilbert — eine Theaterproduktion [illegible] gegen jede Kunst. [illegible] der großen Zeitalter, die beiden Operettengeschäfte [illegible] „[illegible]", die den Titel der Nummer gibt, [illegible]? [illegible] ist der Kern der Handlung, die sich vor den Augen und Ohren der Zuschauer im [illegible] [illegible]. [illegible] „Song an [illegible]" [illegible] [illegible] die [illegible] der Mannequins. [illegible] mit den [illegible] ganz zu schweigen. Man lacht, man [illegible] mit, [illegible] Melodien [illegible], und [illegible] — ein Erfolg mit einer Operette.

Die Aufführung war in der vom Theater [illegible] Aufmachung ausgezeichnet. Max Ehrlich [illegible] [illegible] als [illegible] [illegible] [illegible] Komiker [illegible] [illegible] Ernst [illegible] [illegible] Spiel, Gesang und Tanz [illegible]. [illegible] und [illegible] [illegible] in der Operette. Die Ausstattung [illegible] [illegible] als [illegible], [illegible] als [illegible], [illegible] als [illegible] und [illegible] als [illegible]. Die Kapelle unter der Leitung von [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] werden können. —

Vier Nationen unter einem Dache.

In [illegible] amerikanischer Kunstausstellung, [illegible] Dr. [illegible], [illegible] eine [illegible] [illegible] Künstler des Lebens gerufen, in der löblichen Absicht, die durch den Krieg abgerissenen Fäden zwischen den einzelnen Kulturnationen wieder neu zu knüpfen. Für Völkerverständigung und Völkerversöhnung, allen Trennungs- und Verhetzungsversuchen [illegible] und [illegible] Nationalisten zum Trotze, kann ja gar nicht genug geschehen. Wir haben also allen Grund, das Unternehmen des Mr. Harriman freundlich zu begrüßen.

Von unserer Sympathie für die Tendenz dieser Ausstellung abgesehen, ist es immer erfreulich, wenn man das Kunstschaffen in verschiedenen Ländern vergleichen kann. Wie war [illegible] der Expressionismus allgemein [illegible], und was denkt man in den Nachbarländern über ihn? Von Rußland wissen wir, daß es an der Spitze des künstlerischen Fortschritts marschiert und längst zu einer Richtung übergegangen ist, mit der wir in Deutschland noch nicht Schritt zu halten vermögen: zum Konstruktivismus. Die Russen sind in der Vier-Nationen-Ausstellung, die in der Berliner Nationalgalerie, und zwar in deren Filiale, dem Kronprinzen-Palais, gezeigt wird, nicht vertreten. Auch die Italiener nicht, die immerhin im Expressionismus eine führende Rolle beanspruchen. Frankreich, Amerika, England und Deutschland allein bestreiten diese internationale Kunstausstellung, die durch Hinzuziehung anderer Nationen noch erweitert werden soll.

Also ein Anfang — aber gewiß kein schlechter. Von den Franzosen, die sich ebenfalls so [illegible], ist einer [illegible] [illegible]. Weder Vlaminck noch Utrillo [illegible] sich mehr als „Fauves" darin, wo alles Gegenständliche sich [illegible] in Kuben, Wellenlinien, Drei- und Vierecke, sondern malen wie ihr [illegible] Kollege Henri-Matisse wieder ganz natürlich und unproblematisch — immerhin so, daß man einen [illegible] von einer Schülerarbeit oder ein [illegible] von einer Handwerksarbeit unterscheiden kann. Das ist, wenn auch nicht erschütternd, doch wenigstens klar und verständlich.

England ist wie in so vielen anderen Dingen — in der [illegible], der [illegible] [illegible] — auch in der Kunst konservativ. Die „Royal Academy" in London ist noch immer [illegible]. So etwas wie das weibliche Porträt in der französischen Abteilung, das aus [illegible] [illegible] zusammengesetzt ist, wäre bei den Engländern [illegible] nicht möglich. Es gibt sogar noch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] malen, was [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] Durchschnitt. [illegible] [illegible] sie fallen nicht ganz auf, [illegible] [illegible] [illegible] ähnlich, angenehm, [illegible] ruhig und [illegible] [illegible] angenehm.

Es ist etwas Sattes und Schlaffes in ihrer Malerei, von dem die Amerikaner sich eher frei zu halten wissen. Dafür fallen sie leichter in Kindereien wie die kleinfigurige Büffeljagd, auf der die Rothäute in Automobilen, vermutlich Ford-Wagen, ihr Jagdwild [illegible] und mit Speeren erlegen. So etwas wäre allenfalls als Illustrationsidee, mit Bleistift hingeworfen, erträglich, aber man malt es nicht und stellt es dann als große Kunst aus. Hart daneben hängen Landschaften von fast heroischer Feierlichkeit. Eine Sängerin, die den Mund weit aufgerissen hat, verursacht einem Qual: man möchte ihr helfen, ihre Maulsperre zu überwinden. Trefflicher alter Lessing, hast du deinen „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie" umsonst geschrieben? Wie fein und für alle Zeiten gültig hast du dort von der Darstellung „transitorischer Momente" gewarnt! Ein anderer von diesen amerikanischen Künstlern umgibt einen fast photographisch genau ausgeführten Kopf mit wild-phantastischen Farbenorgien. Zwei Stile platzen aufeinander, das Resultat ist eine grelle Dissonanz.

Haben wir Deutschen etwas Besseres dagegen zu setzen? Der beruhigende gediegene Durchschnitt der Engländer fehlt uns. Unsere Maler benehmen sich lauter und ungezwungener. Bemerken, wie im Falle Schmidt-Rottluff oder Kirchner, aber auch Kokoschka — der Mann ist in seiner Manier erstarrt — fällt diese Ungezwungenheit peinlich auf die Nerven. Pechstein übrigens enttäuscht ebenfalls: Vergröberung ist keine Entwicklung. Aber es sind noch andere da, die nicht enttäuschen und nicht abschrecken: Nicht Paul Klee, der zu sehr tüftelt und bastelt, wo er empfinden sollte, und auch nicht Karl Hofer, der sich noch immer in seinen trockenen, erdigen Tönen gefällt — das andere Extrem des allzu farbigen und knalligen Schmidt-Rottluff —, sondern Emil Nolde, von dem drei besonders leuchtkräftige, eindringliche Stücke ausgewählt worden sind, Hans Purrmann, dessen Blumenstück alle anderen Stilleben überstrahlt, von Bildhauern Renée Sintenis und Georg Kolbe, beide nicht mit Plastiken, sondern nur mit Zeichnungen, Entwürfen zu Figuren, vertreten; aber so nachdrücklich vertreten, daß sie sich vor Aristide Maillol, dem besten französischen Bildhauer, nicht zu verstecken brauchen.

Otto Dix wartet mit höchst persönlichen, freilich scharf durchleuchtenden Bildnissen — höchst unbildlichen und unbarmherzigen Bildnissen — auf. Die originellste Leistung aber, nicht allein unter den Deutschen, sondern ganz allgemein unter allen vier Nationen, sind die Aquarelle von George Grosz. Das sind farbige Meisterstücke, flott und flüssig, mit einer bewundernswerten [illegible] Sicherheit hingestrichen und dabei bis zum Rand voll von ätzender Kritik an unserer bürgerlichen Gesellschaft. [illegible] George Grosz macht sie uns, so [illegible] man sehen kann, [illegible].

A. S.

Kölling erklärt.

Untersuchungsrichter Kölling hat in der Rechtspresse die von uns gestern angekündigten Erklärungen abgegeben. Er gibt zu, daß Helling von Schröder ermordet ist, aber er behauptet, Beweise dafür zu besitzen, daß es sich um einen Anstiftungsmord handle und Rudolf Haas als Anstifter schwer belastet ist. Die „Magdeburgische Zeitung" gibt die Erklärungen Köllings in folgender Form wieder:

Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Kölling erklärt, daß sich das Netz seiner Untersuchung immer enger um Direktor Rudolf Haas zusammenziehe. Er sei im Besitz so schweren, zum Teil neuen Belastungsmaterials, daß an eine Haftentlassung entgegen der Ansicht Berlins gar nicht zu denken sei. Nach seiner Ansicht kommt nur Mord auf Anstiftung in Frage.

Schröder sei allerdings verloren. Wenn bisher gegen Schröder nur ein Verfahren wegen Raubes und Diebstahls geführt worden sei, so wäre dieses lediglich aus taktischen Gründen geschehen. Ohne dieses Vorgehen wäre es unmöglich gewesen, Schröder zu Teilgeständnissen zu bringen. Diese Ansicht hat der Untersuchungsrichter übrigens, wie uns zweifelsfrei bekannt ist, bereits vor etwa zwei Wochen vertraulich geäußert.

Wie Landgerichtsrat Kölling versichert, denkt er gar nicht daran, auf Grund des Ergebnisses der landeskriminalpolizeilichen Ermittlungen seine Tätigkeit einzustellen. Bereits am 2. August begann planmäßig sein Urlaub. Er will ihn nicht eher antreten, als bis er seine Ermittlungstätigkeit so weit abgeschlossen hat, daß die Beschwerdekammer für die Haftbeschwerde von Rechtsanwalt Dr Braun alle nötigen Unterlagen hat. Der Untersuchungsrichter beabsichtigt dann einige Tage Urlaub zu nehmen, um nach kurzem seine Untersuchungen weiterzuführen.

Ueber das neue Belastungsmaterial des Untersuchungsrichters konnte dieser natürlich nichts mitteilen. Gegen die Auffassung, daß ein gemeiner Raubmord vorliege, spricht seines Erachtens die bekannte Tatsache, daß sich am Finger der Leiche bei ihrer Ausgrabung noch ein sehr wertvoller Ring befand, den ein gemeiner Raubmörder sicher abgeschnitten hatte. Er stützt seine Ansicht weiter auf die bekannte Tatsache, daß Hellings Wunden sehr sorgfältig noch bei seiner Auffindung derart verbunden waren, daß kein Blutverlust eintreten konnte. Aus diesem Umstand und aus andern, die noch nicht der Oeffentlichkeit bekannt sind und deshalb von den Untersuchungsrichtern auch nicht benannt werden konnten, folgert Landgerichtsrat Kölling, daß die Ermordung Hellings nicht im Hause Schröders erfolgte. Im übrigen deutete der Untersuchungsrichter an, daß neue Einzelheiten in wenigen Tagen würden der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Wie wir weiter zuverlässig erfahren, sind Beweise — und nicht nur die Aussagen einiger Rottmersleber Einwohner — dafür vorhanden, daß Direktor Rudolf Haas mehrfach mit Schröder zusammengetroffen ist.

Zu dieser Darstellung des Untersuchungsrichters Kölling wird uns mitgeteilt:

Bei der Obduktion der ausgegrabenen Leiche des Helling waren die Wunden nicht verbunden; auch das Tuch, mit dem nach Angaben ten Holts und Köllings der Kopf des Ermordeten umschlungen gewesen ist, war nicht mehr vorhanden. Wo das Tuch sich befindet und ob es überhaupt noch vorhanden ist, läßt sich zurzeit nicht feststellen. Nach Annahme der Kriminalisten ist Helling in der Wohnstube des Schröder in Rottmersleben erschossen worden und das Tuch wurde ihm umgebunden, damit so wenig als möglich Blutspuren in der Wohnung selbst sichtbar würden.

In bezug auf den an der Leiche noch vorgefundenen Ring ist festzustellen: ein Abschneiden des Fingers, ohne das der Ring nach Angabe des Untersuchungsrichters selbst nicht abzustreifen war, hätte sich nicht verlohnt, denn er trug eingeschnitten die Initialen H. H. (Herman Helling). Ein Versuch, diesen Ring zu veräußern, hätte den Mörder in die große Gefahr sofortiger Entdeckung des Verbrechens gebracht. Dagegen fehlte, was der Untersuchungsrichter nicht mitteilt, der goldene Verlobungsring des Helling, der auch bis heute noch nicht aufgefunden wurde.

Die Namen der Zeugen, die Schröder mit Haas zusammen gesehen haben sollen, hat der Untersuchungsrichter weder dem Verteidiger Dr. Braun genannt noch dem Beschuldigten Rudolf Haas gegenübergestellt. Ob diese neuen Zeugen mehr wert sind als die Frauen, die Haas in Rottmersleben gesehen haben wollten, bleibt abzuwarten. —

*

Das Verfahren gegen Kölling.

Der Pressechef des Reichsbürgerrats, der neuerdings als Sonderberichterstatter für die Hugenbergpresse in Magdeburg wirkt, berichtet im „Tag" über sonderbare Gerüchte, die angeblich in Magdeburg umlaufen. Danach soll in den Konferenzen der beteiligten preußischen Minister in Berlin beschlossen worden sein, die Strafanzeige, die der deutschnationale Abgeordnete Meyer gegen Minister Severing erstattet hat, durch die Staatsanwaltschaft zurückweisen zu lassen, gleichzeitig aber auch gegen den Untersuchungsrichter Kölling kein Disziplinarverfahren beim Oberlandesgericht Naumburg zu beantragen.

Wer der Urheber dieses einfältigen Gerüchts ist, war bisher nicht festzustellen. Jedenfalls ist die Magdeburger Clique, die hinter Herrn Kölling steht, am allerwenigsten über das informiert, was im preußischen Justizministerium verhandelt worden ist. Es wäre ihr vielleicht sehr angenehm, wenn sie und ihr Schützling Kölling so einfach aus der Affäre herauskämen, aber darauf werden sie vergeblich warten. Daß die Staatsanwaltschaft die Anzeige gegen Severing zurückweisen wird, ist selbstverständlich; etwas andres werden der Abgeordnete Meyer und der Mann, der ihm die Anzeige verfaßt hat, kaum erwartet haben. Aber daß man gewissermaßen als Entgelt dafür auf ein Vorgehen gegen den Untersuchungsrichter Kölling verzichten wolle, kommt überhaupt nicht in Frage. Das Disziplinarverfahren gegen ihn wird in Gang kommen. Das Justizministerium empfindet den ganzen Fall als einen äußerst peinlichen Verstoß gegen die richterlichen Amtspflichten und wird daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen. Wenn die Erfinder des Gerüchts geglaubt haben sollten, in letzter Stunde einen Vorschlag zur Güte machen zu können, um das drohende Verhängnis aufzuhalten, so werden sie bald erkennen, daß sie sich getäuscht haben.

Der Oberstaatsanwalt vom Landgericht Magdeburg ist für Mittwoch vom preußischen Justizministerium zur Berichterstattung über die Untersuchung in der Mordaffäre Schröder aufgefordert worden. Der Oberlandesgerichtspräsident von Naumburg als Vorsitzender des für Kölling zuständigen Disziplinargerichtshofs war am Dienstag in Berlin. —

*

Die Verhaftung in Köln.

Aus Köln erfahren wir, daß die Kriminalbeamten Riemann und Braschwitz während ihrer Fahrt nach Köln, wo die Geliebte Schröders verhaftet werden sollte, befürchteten, die Götze könnte von ihrem Kommen unterrichtet werden. Sie telegraphierten nach Köln und baten, das Haus, in dem die Götze als Hausangestellte wohnte, zu überwachen. Am Morgen, als das Haus geöffnet wurde, meldete sich ein Kölner Kriminalbeamter bei dem Hausherrn und bat diesen, ihn als guten Bekannten zu behandeln, um auf diese Weise unauffällig Hilde Götze so lange überwachen zu können, bis die Berliner Beamten mit ihrem Haftbefehl des Magdeburger Oberstaatsanwalts gegen 9 Uhr eintrafen.

Am Dienstag abend 8.55 Uhr trafen die Berliner Kriminalbamten Dr. Riemann und Braschwitz mit der verhafteten Geliebten Schröders auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg ein. Das Publikum hatte keine Ahnung, wer die kleine Frau in Begleitung der beiden Riesen war, und kümmerte sich nicht um die kleine Gruppe, die nicht nach dem Ausgang des Bahnsteigs, sondern in entgegengesetzter Richtung sich bewegte. Nur drei Journalisten, die irgendwie die Ankunft ausspekuliert hatten, versuchten die kleine Frau mit weißem Pelzkragen und schwarzen Florstrümpfen in grauem Kostüm genauer anzusehen. Sie soll über 20 Jahre alt sein, sieht aber kaum 18jährig aus. Sie war etwas befangen, machte aber keineswegs einen niedergeschlagenen oder verstörten Eindruck. Auf der Postseite des Bahnhofs überquerten die Beamten die Gleise und fuhren mit einem bereitgehaltenen Taxameter sofort zum Polizeipräsidium.

Im Polizeipräsidium muß die ganze Nacht hindurch in dieser Angelegenheit intensiv gearbeitet worden sein. Man sah Licht bis Sonnenaufgang. Am Morgen des Mittwoch wurde Hilde Götze schon wieder vernommen. Die Meldung eines Berliner Blattes, sie habe schon ein für Schröder schwer belastendes Geständnis abgelegt, eilt den wirklichen Ereignissen weit voraus. Die Vernehmungen waren am Mittwoch mittag noch gar nicht bis zu den Ereignissen in Rottmersleben vorgeschritten.

Das Magdeburger Polizeipräsidium gibt folgende amtliche Bekanntmachung heraus:

Die Akten im Falle Schröder-Haas werden demnächst zur Entscheidung über die Haftbeschwerde der Strafkammer vorgelegt werden. Zur Vorbereitung dieser Entscheidung finden zurzeit Ermittlungen statt, die noch einige Tage in Anspruch nehmen werden. Die Voruntersuchung ist jetzt auch gegen Schröder auf Mord ausgedehnt. Der Untersuchungsrichter arbeitet in ständiger Fühlung mit dem Oberstaatsanwalt. Die neuen zur Verfügung gestellten Kriminalbeamten werden vom Oberstaatsanwalt mit Aufträgen versehen.

Wie wir im Justizpalast dazu erfahren, wird über die Haftbeschwerde Haas nicht, wie angenommen wurde, schon am Donnerstag entschieden werden. Anscheinend ist es bis dahin unmöglich, das ganze, sich aus dem Verhör der Hilde Götze ergebende Material so zu ordnen, daß es bei der Verhandlung über die Haftbeschwerde benutzt werden kann.

*

Verweigerung der Akten.

Der Verteidiger von Haas wiederholte am Dienstag beim Untersuchungsrichter Kölling seine Bitte, ihm die Akten zu übergeben. (Kölling hatte am Tage zuvor die Akten verweigert mit der Begründung, der Staatsanwalt habe die Hergabe verboten, er wolle aber nochmals mit diesem Rücksprache nehmen und am Dienstag dann entscheiden.) Auch am Dienstag gab Kölling die Akten nicht heraus, sondern forderte vom Verteidiger einen schriftlichen Antrag, über den dann die Beschwerdekammer entscheiden werde.

Die geforderte schriftliche Eingabe ist ihm zugegangen mit dem Bemerken, daß der Untersuchungsrichter der „Magdeburgischen Zeitung" und Berliner Blättern über Ergebnisse der Ermittlung Mitteilung gemacht habe und die Verteidigung darauf angewiesen sei, sich aus den Pressenachrichten des Untersuchungsrichters über den Stand des Verfahrens zu informieren. Die Verteidigung legt dagegen Verwahrung ein und bittet, falls auch am Mittwoch die Akteneinsicht nicht gestattet wird, die Eingabe als Beschwerde aufzufassen.

*

Schröder unterhält sich.

Schröder hat nicht nur einmal sein Herz Mitgefangenen gegenüber ausgeschüttet. Am 2. August sprach er neuerdings über seine Absichten:

Schröder (lachend): Wenn zwei sich streiten, lacht der Dritte.

Frage: Na, wer denkt Du denn wird gewinnen?

Schröder: Unbedingt Schwarzweißrot, denn die ganzen Richter sind schwarzweißrot. Ich habe die ganze Rechtspresse für mich und Haas ist Jude. Sein Rechtsanwalt ist im Reichsbanner und da habe ich leichtes Spiel.

Frage: Ob Schröder denke damit durchzukommen?

Schröder: Unbedingt, dafür sorgt schon die Staatsanwaltschaft. Was meinst Du, wie die mit mir umgehen. Wenn ich jetzt verfage, klappen die ganzen Richter ab. (Der Frager nimmt an, daß damit gemeint ist, die Richter werden abgefügig.) Sie können ja den Haas beim besten Willen nicht wieder rauslassen, denn dann ist ja die ganze Staatsanwaltschaft blamiert.

Zum Schlusse sagt Schröder wiederum: „Aber nicht darüber reden, es geht um Sein oder Nichtsein!"

Ausdrücklich sei bemerkt, daß es sich nicht um Aufzeichnungen eines Gefangenen handelt, der mit Schröder zusammengebracht wurde, um diesen auszuhorchen. Schröder hat selbst die Gespräche angeknüpft. —

*

Schwere Vorwürfe.

Im „Berliner Tageblatt" wird die neuste Erklärung des Untersuchungsrichters kritisch beleuchtet:

Es ist die Pflicht des Richters, dem Beschuldigten bei der ersten Vernehmung zu sagen, wessen er beschuldigt wird, damit der Beschuldigte sich verteidigen kann. Es wäre ein schwerer Verstoß gegen die richterliche Pflicht, wollte der Richter dem Beschuldigten arglistig die Beschuldigung verschweigen, um ihn aufs Glatteis zu führen. In Wahrheit hat sich natürlich Kölling dieses Verstoßes nicht schuldig gemacht. Er verfolgte eben nur die Spuren gegen Haas und hielt, den Holt vertrauend, den Schröder für unschuldig. Aber es kommt noch schlimmer. Jetzt erklärt nämlich Kölling (dem „Lokalanzeiger"):

Schröder ist verloren! Diese Ansicht habe ich vertraulich schon wiederholt geäußert und kann sie nun auch Ihnen gegenüber betonen, nachdem die Landeskriminalpolizei das Ergebnis ihrer Ermittlungen bekanntgegeben hat.

Wieder eine ungeheuerliche Verletzung der richterlichen Pflicht. Dem Untersuchungsrichter steht eine Entscheidung über die endgültige Schuld des Beschuldigten gar nicht zu. Er hat nur die Voruntersuchung soweit zu führen, daß die Frage des hinreichenden Verdachts geklärt ist. Wie darf aber ein Untersuchungsrichter, sei es vertraulich, sei es in einer öffentlichen Erklärung, noch dazu vor Abschluß der Untersuchung, den Beschuldigten für schuldig, für verloren erklären? Dies ungeheuerliche Verhalten eines zur Amtsverschwiegenheit verpflichteten Richters bildet einen neuen Grund zur Disziplinierung Köllings und zu seiner Suspension vom Amte dar. Trotzdem versuchen ihn seine Freunde noch zu retten.

Gegen diese schweren Vorwürfe wird Herr Kölling sich verteidigen müssen; Landgerichtsrat Reschke, der stellvertretende Vorsitzende des Bezirksverbandes Magdeburg vom Preußischen Richterverein, wird Herrn Kölling mit seinem Telegramm an den Reichstag nicht retten. —

Briands Wünsche an Deutschland.

Der französische Außenminister Briand erklärte einem österreichischen Pressevertreter gegenüber, daß die Aendrung der Regierung keineswegs eine Aendrung der auswärtigen Politik bedeute: „Nie hätte ich mein Amt übernommen, wenn ich nicht völlig sicher gewesen wäre, meine bisherige Politik fortsetzen zu können. Poincaré hat die Regierung übernommen, um die Finanzfrage zu lösen. Wir haben uns um ihn gruppiert — Männer aller Parteien —, um ihn bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Mit dieser Mehrheit wird Poincaré sich bemühen, die französischen Finanzen zu ordnen, ich werde meine Politik fortsetzen, und meine Politik ist die Politik von Locarno.

„Diese Abmachungen", erklärte Briand weiter, „sind zum größten Teile, man kann sagen zu vier Fünfteln, bereits erfüllt. Ich kann darauf verweisen, daß ich sogar schon vor der Konferenz von Locarno auf eine Milderung des Rheinlandregimes hingearbeitet habe. Der Rest der Abmachungen von Locarno, der noch zu verwirklichen ist, wird verwirklicht werden, und das wäre vielleicht schon geschehen, wenn nicht die französische Regierungskrise die Abwicklung aller Angelegenheiten verzögert hätte.

Freilich ist guter Wille auf beiden Seiten erforderlich. Im Rheinland hat es während der letzten Zeit allerhand Vorfälle gegeben, die in Frankreich die öffentliche Meinung irregeführt haben. Beispielsweise gewisse geräuschvolle Erinnerungsfeiern. Ich weiß sehr wohl, daß die deutsche Regierung nicht für alle Veranstaltungen und alle Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden kann. Immerhin würde es mir die Durchführung meiner Politik erleichtern, wenn man in Deutschland manchmal mehr berücksichtigen würde, welchen Eindruck gewisse Vorfälle auf die öffentliche Meinung in Frankreich machen.

Das gleiche gilt für die Entwaffnung. Mit allerlei kleinen Einzelheiten ist Deutschland mit der Entwaffnung im Rückstand geblieben. Ich messe dem keine entscheidende Bedeutung bei. Aber unsre öffentliche Meinung wird unruhig, wenn sie hört, daß die Entwaffnung Deutschlands auf neue Schwierigkeiten stößt. Aus diesem Grunde würde ich wünschen, daß Deutschland alle Maßnahmen durchführt, die noch durchzuführen sind.

Meine Politik ist, wie gesagt, die Politik von Locarno. Sie bedeutet eine Politik der Verständigung mit Deutschland, und es ist meine feste Ueberzeugung, daß ohne eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland das europäische Gleichgewicht nicht wiederhergestellt werden kann. Ich will die Politik von Locarno nicht nur weiterführen, ich will sie auch noch ausgestalten. Es ist meine Absicht, im Herbste wieder nach Genf zu gehen, um bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund mitzuwirken. Dieser Aufenthalt in Genf wird mir eine willkommene Gelegenheit geben, Unterhaltungen mit den deutschen Staatsmännern zu führen, und zwar sehr ausgedehnte Unterhaltungen. —

Notizen.

Streicher soll ins Kittchen. Der von einem bayrischen Gericht wegen Beleidigung des Oberbürgermeisters Luppe zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilte bayrische Landtagsabgeordnete Julius Streicher erklärte in einer öffentlichen Versammlung, daß er jetzt bald die Reise in die Einsamkeit antreten werde. Es scheint also, daß man im Begriff steht, die Strafe an diesem Verleumder endlich zu vollstrecken. —

Schwarzweißrote Schweine? In Nr. 221 der „Deutschen Zeitung" schreibt der „ehemalige königliche Landrat von Hertzberg" einen Artikel über „Ostpreußen", in dem er wörtlich sagt: „Es ist eine wahre Herzensfreude, das schwarzweiße Vieh auf den prachtvollen Gärten und Weiden zu betrachten, wobei eingeschaltet werden soll, daß es einem hervorragenden alten Züchter gelungen ist, sehr starke und schnell entwicklungsreife schwarzweißrote Schweine zu züchten; vielleicht liegt hierin ein Grund dafür, daß rote Regierungen sich so wenig um Ostpreußen kümmern!" — Kommentar überflüssig. —

Kongreß der religiösen Sozialisten. Unter zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Reich trat am Montag die Arbeitsgemeinschaft der religiösen Sozialisten Deutschlands in Meersburg am Bodensee zu ihrem 3. Kongreß zusammen. Die viertägigen Verhandlungen beschäftigen sich mit dem Verhältnis des religiösen Sozialismus zum Protestantismus, Katholizismus, Freidenkertum und zur sozialistischen Kulturbewegung. —

„Rote Fremdenlegion". Im Juli wurde in Moskau — wie erst jetzt bekannt wird — die 6. Brigade der „Roten Fremdenlegion" aufgestellt, der außer Ungarn und Tschechen vor allem Deutsche angehören. Die deutschen Staatsbürger sind in ein besonderes Bataillon eingeteilt. Als Kommandeur wurde ein gewisser Koffa bestellt, der früher österreichischer Oberst war. — Man würde dieser Moskauer Meldung keinen Glauben schenken, wenn nicht schon ähnlich großer Unfug sich als Wahrheit erwiesen hätte.

Kein Volksentscheid im Kirchenstreit. Aus Mexiko wird gemeldet, daß Präsident Calles den Antrag der Erzbischöfe auf Durchführung eines Volksentscheids über die Maßnahmen der Regierung abgelehnt hat. Die kirchlichen Würdenträger versuchen trotzdem weiter noch auf andre Möglichkeit, eine Verständigung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Die Aussichten hierzu sollen sehr gering sein, nachdem ein umfangreiches Komplott gegen den Präsidenten Calles aufgedeckt wurde und festgestellt ist, daß die kirchlichen Behörden diesem Attentatsplan nicht fernstehen. —

Depeschen.

Aegypten und der Völkerbund.

Wb. London, 4. August. „Times" berichtet aus Kairo, daß Aegypten wahrscheinlich dieses Jahr keinen Antrag um Aufnahme in den Völkerbund stellen werde, da zunächst in dieser Hinsicht einige Fragen mit der britischen Regierung durch ein Abkommen zu regeln seien. —

Vormarsch der Spanier in Marokko.

Wb. Madrid, 4. August. Die spanischen Truppen haben sich bei ihren gestern begonnenen Operationen im Abschnitt von Tetuan Scheschawen auf etwa 30 Kilometer genähert. —

Zusammenstöße in Mexiko.

Wb. Paris, 4. August. Wie die „Chicago Tribune" aus Mexiko meldet, sollen einige Personen gestern in Irumudo südlich von Guanajuate bei einem Zusammenstoß getötet worden sein. Die Regierung habe mitgeteilt, daß Truppen eingegriffen und den Sicherheitsdienst in der Stadt übernommen hätten.

General Gomez, der als Kandidat für die nächsten Präsidentenwahlen in Betracht kommt, hat sich gegen den Konflikt des Präsidenten Calles erklärt. Der von den Gegnern der Regierungspolitik erklärte Boykott macht sich in der Hauptstadt weniger bemerkbar als in einigen Provinzstädten. In Queretaro wurden 17 Personen verhaftet, weil sie Wertobjekte aus den Kirchen entfernt hatten. —

Ausverkauf zu Engrospreisen an jedermann.

Großer Räumungs-Ausverkauf

Ausverkauf zu Engrospreisen an jedermann.

des gesamten Engroslagers der Firma

Schmidt & Weber, Magdeburg

wegen Aufgabe des Geschäftes.

Verkauf ununterbrochen von früh 9 bis abends 7 Uhr — an jedermann — sowohl Private als auch Wiederverkäufer.

Die Waren sind ausgestellt im Mustersaal der Großhandlung **Breiter Weg 127, 1. Etage, Eingang Schrotdorfer Straße**

(gegenüber der Katharinenkirche) zu wirklichen Engrospreisen für alle Artikel.

Räumung von Blech- und Lackierwaren in hervorragenden Qualitäten, Haushaltungsmaschinen aller Art in großen Mengen, Gaskochern, Gasherden, elektrischen Kochern, elektr. Bügeleisen mit neuer Magdeburger Spannung, Spiritus-Kochern, Spiritus-Bügeleisen, Wäschereibedarfsartikeln, wie Wannen, Wäschemangeln, Wringmaschinen, verzinkten Waren, wie Eimer, Viehkessel, Samenstreuer, Gießkannen usw.

Haus- und Küchengeräte

Sanitäre Artikel von Badewannen, Badeöfen, Kinder-Badewannen, Fußwannen, Sitzbadewannen in vielen Formen, Schwammbadewannen, Waschtischen, Waschgarnituren, Bidets, Zimmerklosetts usw.

Nur erstklassige Fabrikate, wie Eschebach- und Kranzwerke.

Räumung von Zuglampen mit und ohne Seidenschirm, Kronen für alle Zimmer, in jeder Ausführung und für jeden Bedarf Tischlampen, Nachttischlampen, Schlafzimmerampeln aus jedem Material, Beleuchtungen für Läden, Schaufenster, Säle, Geschäftsräume aller Art, Wandarmen, Elektromaterial, Beleuchtungsglas. Spezialbeleuchtungen für niedere Räume.

Beleuchtungs-Körper

Winter-Bedarfsartikel von Ofenschirmen, Ofenvorsetzern, Kohlenkasten mit feinsten Dekoren, Kohleneimern, Kohlenschüttern, Petroleumöfen, Gasradiatoren, Heizsonnen, elektrischen Oefen, Feuerungsgeräten und vielem anderen in großer Auswahl.

Die wirklich günstigen Engrospreise ermöglichen es jedermann, sich mit allerbester Qualitätsware zu versorgen, für welche unsere Firma seit nahezu 40 Jahren rühmlichst bekannt ist.

Ausverkauf zu Engrospreisen an jedermann.

Besuchen Sie zwanglos unser großes Musterlager gegenüber der Katharinenkirche und lassen Sie sich dort die Engrospreise sagen.

Die Zuführung der Waren geschieht kostenlos durch eigenes Geispann und Boten im Stadtkreis.

Der Verkauf dauert nur kurze Zeit und bitten wir, die Einkäufe bald zu besorgen.

Ausverkauf zu Engrospreisen an jedermann.

Reisekoffer

eigene Herstellung aus nur bestem Rohmaterial

Neue niedrige Preise!

G. A. Krause

Kasten- und Lederwaren-Fabrik

Breiter Weg 175/77

Köstritzer Schwarzbier

Im Wettkampf Sieger

ist das kräftig-würzige Köstritzer. Was früher durch Zeit zu gelangen, ist heute der Ehrgeiz aller. Um die Voraussetzungen hierfür zu schaffen, experimentierte man nicht erst mit Willen und Wissen, sondern reichte das jene Jahrhunderte überspannende Köstritzer Schwarzbier. Man wird über den wohltuenden Einfluß auf den Gesamtorganismus erstaunt sein.

Das echte Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich in allen Bierhandlungen und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Stube u. Küche billig zu verkaufen. Zu erfragen bei W. Krakow, Mariannenstraße 11. Teilzahlung gestattet.

Böhmische Braunkohlen

offeriert aus dem Kahn

Kohlenhandlung

Herman Wrede

G. m. b. H.

Hauptlager und Lager: Schönebeck Str. 106

Telephon Stephan 40824.

Zweiglager: Fürstenwalder 6.

Telephon 2004.

Burg Burg

Cuxhavener Fischhalle

Fischhandlung und Fischräucherei

Burg, Jakobistraße 7

Fernruf 223

empfiehlt aus täglich neuer Zufuhr:

prima fr. Seefische, lebende Flußfische, feinste Marinaden, Marke „Hansea", fettfrieß. Bücklinge, fr. Nordseeheringe

zu billigsten Tagespreisen.

Ferner mittags von 11 bis 1 und abends von 6 bis 7 Uhr

gebratene Fischportionen

Portion zu 50 Pf., mit Kartoffelsalat 75 Pf. — Bei rechtzeitiger Bestellung erfolgt die Lieferung frei Haus.

Nimm **Tilmawet** zur rechten Zeit, Vor Schweißgeruch bist du befreit!

(Auch bester Schutz gegen Rückenplage.)

Probeflt. 0,75 Mk., ½ Fl. 1,20 Mk., Original-Flasche 2 Mk., erhältlich in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Rohrstuhl-Flechterei schnellste, billigste, sauberste Ausführung

Fachmann

Schuhmacherei

— handwerksmäßig gut und billig. — Kostenlose Abholung und Zustellung.

Walter Schulze & Co., Magdeburg 1

Allerunübertroffen: Fruchtpressen 9.50

Einkochgläser, Dutzend 5.50 | Gelteimer 1.50

Einkochgläser, Dutzend 40 50 60 70 Pf.

Einkochkessel mit Rost 2.50 2.90 3.50 4.90 6.10

Kaufhaus Karliner Gr. Diesdorfer Straße 38.

Riesenposten 1000 Rollen Tapeten

kaufen wir recht preiswert aus der diesjährigen Kollektion einer großen Tapetenfabrik in guten, schönen Mustern, die wir nun ebenfalls billigst machen an unsere Kunden zum

/ pro Rolle 20 Pfg. an /

abgeben können. Wie vor Zeitungen sind, möge die Gelegenheit aus in:

Emmerts Tapetenhaus, Gr. Münzstr. 1

Telefon: Büro 4 Geschäftsstelle.

Spezialgeschäfte in Farben, Lacken, Glasserei.

Der Bücherkreis

Heft 23 für August

soeben erschienen!

Alle Bücher abgeholt.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

Von 1 bis 2 Uhr (außer Sonnabends) geschlossen.

wachsen, erzählen uns so die Geschichte all ihrer Lebensregungen und ihres letzten Todeskampfes. Die Grenzen, die das pflanzliche vom menschlichen Wesen trennten, sind jetzt niedergerissen, und Pflanze, Tier und Mensch erscheinen als eine vielgestaltige Einheit in dem großen Ozean des Seins. Unser Gefühl des Wunders wird nur erhöht, nicht vermindert, wenn wir die Verwandtschaft alles Lebenden erkennen." —

Allerlei.

Der Dumme August. Die Schöpfung des Dummen August im Zirkus wird Tom Belling zugeschrieben. Joseph Helperson schreibt in einem bei Eduard Lintz in Düsseldorf erschienenen „**Buch vom Zirkus**": „Belling war Ende der sechziger Jahre bei Renz als **Komiker** (die Bezeichnung Clown war dazumal in Deutschland noch nicht üblich), Springer und Szenen-, speziell Pas-de-deux-Reiter engagiert. Als Komiker ragte er übrigens nicht sonderlich heraus, und es gab unter den Fachleuten auch späterhin noch manche, die, bemerkenswert genug, Belling eigentlich „vis comica" absprachen. Um so eigenartiger, daß es gerade ihm gelungen war, der populärste Zirkuskomiker aller Zeiten zu werden. Belling, zu abenteuerlichen Streichen stets aufgelegt, soll nun einst vom gestrengen Direktor zu Garderobenarrest verdonnert worden sein. Da habe er sich aus Langeweile, Ulk, Verzweiflung oder in weinseliger Stimmung eines Abends als ruppiger Stallmeister herausstaffiert und sei unversehens dem „Alten" in die Quere gekommen, der die Wirkungsfähigkeit dieser kuriosen Aufmachung alsogleich witternd, den nicht wenig erschrockenen Flüchtling anwies, so, wie er dastand, sich in der Manege zu zeigen, wobei der alte Herr ein wenig mit dem Krückstock nachgeholfen habe. Die andre Lesart der Geburt des „August" hat eine kleine Vorgeschichte, die aus glaubwürdiger Quelle stammt. Da sei gelegentlich eines Gastspiels Renzens in Petersburg anfangs der siebziger Jahre der Chefrequisiteur des Zirkus, ein krummbeiniger, sein Haar in langen Locken tragender Mann, namens Nachheine, eines Abends in rasch improvisierter Stellvertretung eines nicht anwesenden Stallmeisters in seinem ramponierten Arbeitsfrack, der von den schmucken Uniformen der Stallmeister erheblich abstach, in der Manege erschienen, um die Reifen zu halten, und hier auf Anstiften der Clowns mitten in die vorbereiteten Seidenpapierballons geplumpst, was vom Publikum mit umso größerer Heiterkeit aufgenommen wurde, als der ergrimmte Requisiteur die Clowns bis in die Stehreihen hinauf verfolgte, gewillt, sie ordentlich zu verhauen. Der durch ein paar Taler rasch wieder Besänftigte sei von Renz veranlaßt worden, diese Szene noch ein paarmal zum besten zu geben. — Die Episode war bald wieder vergessen, und Nachheine hatte inzwischen das Zeitliche gesegnet, als Renz, sich gelegentlich jener Szene erinnernd, Belling anwies, in ähnlicher Art wie Nachheine als komischer Stallmeister aufzutreten. Sei dem nun wie immer: Eines Abends des Jahres 1878 präsentierte sich Belling in seltsamer Verkleidung, mit struppiger Perücke, rötlich blinkender Nase in der dummpfiffigen Visage mit den verwundert blickenden Augen und schlecht passendem Uniformfrack. Noch unschlüssig, wie die Sache eigentlich am besten anzustellen, sei er, über die Manegebrüstung stolpernd und hierbei zu Fall gekommen, von einem vorwitzigen Berliner Jungen auf der Galerie mit „Aujust" apostrophiert worden und habe, nicht etwa im Spaß, vielmehr im vollen Ernst einen wütenden Blick auf die Galerie geschleudert, was die Spaßhaftigkeit der Situation natürlich nur erhöhte. Die andern Nuancen fanden sich dann allmählich, die Figur setzte immer neue Aeste an." —

Der Obolus des Charon. Viele antike und heidnische Bräuche sind in den christlichen Kult übernommen worden. Neu dürfte den meisten Menschen jedoch sein, daß man sogar den Toten, die in christlichen Kirchen beigesetzt wurden, noch im Zeitalter des Barocks und Rokokos einen Obolus mitgab, damit der homerische Fährmann Charon sie an das jenseitige Ufer des Stromes der Unterwelt beförderte. Ueber diesen seltsamen Brauch gibt eine Mitteilung der „Société Polymathique de Vannes" Aufschluß. In einer Kirche von Port Louis, die zwischen 1657 und 1666 restauriert worden war, fand man unter den Steinplatten des Fußbodens zahlreiche Gräber aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aus dem Zustand der Skelette war zu erkennen, daß man wiederholt alte Gräber geöffnet hatte, um dort neue Tote beizusetzen. Bei allen Toten, die nicht schon einmal in ihrer Ruhe gestört worden waren, entdeckte man unter dem Kopf ein Geldstück, das bei dem Begräbnis dorthin gelegt worden war. Unter den Münzen war ein Heller aus der Zeit Ludwigs 14., ein Fünfzehnhellerstück aus der gleichen Epoche, ein Doppelheller aus Sedan und andre kleine Geldstücke. Auch eine Scheidemünze aus dem 16. Jahrhundert war dabei, die mit der Lilie aus dem Jahre 1690 überstempelt worden war, damit das entwertete Geldstück das Aussehen eines gültigen Fünfzehnhellerstückes gewänne. Man sieht also, daß man nicht gewillt war, für die „Bootfahrt" der Toten einen anständigen Preis zu bezahlen, ja, daß man nicht einmal davor zurückschreckte, den armen Charon mit falschem Gelde zu betrügen. —

Humor und Satire.

Spitze Zungen. „Wenn zwei Frauen zusammenkommen, so wird die dritte unter die Hechel genommen." In den Witzblättern ist die „Freundin", die ins Gesicht freundlich und hinterm Rücken ein Ausbund von Boshaftigkeit ist, eine ständige Figur. Amerikanischer Humor war es zuerst, der die „beste Freundin" nicht nur zu Dritten, sondern der Freundin selbst ganz offen, die größten „Liebenswürdigkeiten" ins Gesicht sagen läßt. „Mein Mann," sagt Betti, „ist ganz so, wie ich ihn erträumt hatte. Er liest mir die Wünsche förmlich von den Augen ab." — „O, da hat es der Aermste aber schwer," sagt Kitty, „wo Du doch so schielst!" — Oder Bathsy schwärmt: „Du glaubst nicht, meine Liebe, wie gern ich Ski fahre." — „Daran tust Du recht," sagt Evelyne. „Da merkt man am wenigsten, was für große Füße Du hast." — „Glaubst Du ernstlich, daß Irene den alten Bankier heiraten wird?" — „Ohne Frage," lästert die Freundin. „Sie hat sich ja schon ein dreisitziges Automobil ausgesucht." — „Du glaubst gar nicht," sagt Mia, „was ich an meinem Hochzeitstage für einen furchtbaren Schreck bekam." — „Aber, liebe Mia," tadelt die Freundin, „wie kannst Du nur so von Deinem Manne sprechen!" — „Weißt Du schon? Lisa will nun doch noch ihren Max heiraten!" — „Unsinn! Die werden schon noch in Güte auseinanderkommen." — Oder, noch boshafter: „Glaubst Du, daß Fränzi ihrem Bräutigam ihre Vergangenheit beichtet?" — „Ich glaube, sie wird damit noch einige Monate warten, vielleicht kommt noch etwas hinzu." — „Du bist also glücklich mit Deinem Bräutigam?" — „Gewiß. Benno läßt sich von mir an der Nase herumführen." — „Gott, was die Männer von heute alles für Passionen haben!" — Zur Mode des Tages: Mimi dreht sich im Gesellschaftskleid vorm Spiegel. „Wenn ich nur wüßte, wie ich mich noch tiefer dekolletieren könnte, ohne für unanständig zu gelten." — Die Freundin: „Aber Mimi, so tief kannst Du Dich beim besten Willen nicht dekolletieren." —

Zarte Anspielung. Der Vetter aus der Großstadt ist zu „kurzem Besuch" bei den Verwandten auf dem Lande eingetroffen und macht es sich dort mehrere Wochen bequem, ohne an Abreise zu denken. „Denkst Du denn gar nicht daran," sagt schließlich die Hausfrau schüchtern, „daß Du Deiner Frau und den Kindern fehlst?" „Ja, das ist richtig," lautet die ruhige Antwort. „Ich danke Dir für den Wink. Ich werde gleich an sie schreiben, daß sie nachkommen." —

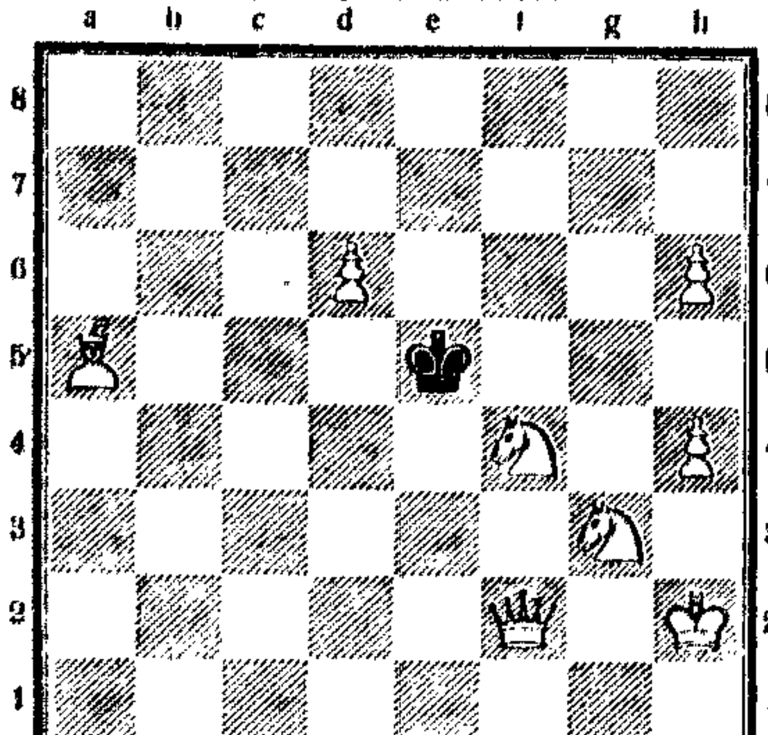
Die milde Justitia. „Angeklagter — nun haben wir Ihnen für Ihre vier ersten Fememorde Bewährungsfrist zugebilligt —, wenn Sie jetzt aber noch vier weitere begehen, müssen wir Ihnen einen ernstlichen — Verweis erteilen!" —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 116.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser Chemnitz, Lützowstraße 34.

G. Dworzak von Walden



Matt in 2 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 115:

1. Da1—h1	Lh2—g1	1. — — — —	d4—d3
2. Dh1—h8 ≠		2. Dh1—a1 ≠	
1. — — — —	Sg2—f4	1. — — — —	Sg2—anders
2. Lg5—f6 ≠		2. f3—f4 ≠	

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 63 — Magdeburg, Donnerstag den 5. August — 1926

Die Wolke.

Von Wilhelm Scharrelmann.

War es der Wind oder war es die Sonne? Aber weiche, linde Hände müssen es gewesen sein, die sie formten, daß sie wie eine Blüte auf unbewegtem Wasser im Blau des Himmels schwimmt. Und der Wind nimmt sie und trägt sie über die Wiesen und Seen hin, und es ist, als wäre sie bei all dem Glanz, mit dem der Morgen sie übergießt, noch in dem Schlummer der ersten Frühe versunken und lächle nur leise zu der Schönheit des Morgens und der traumhaft stillen Fahrt, die der Wind mit ihr angetreten hat.

Stundenlang segelt sie so, weiß nicht, wohin ihre Fahrt geht, und streckt sich nun wohlig unter dem flutenden Licht und lächelt auf die stillen Wälder und die saftgrünen Wiesen herab, als wären sie aus der Sehnsucht der Erde nach dem reinen Glanze der Höhe geboren, aller Schwere enthoben und so verklärt und rein wie die kristallene Bläue über ihr.

Nun segelt sie über ein Dorf hin, das klein wie ein Kinderspielzeug unter ihr liegt, und die Gänse schnattern zu ihr empor, als habe sie mit dem schimmernden Weiß ihres Kleides ihren Neid erweckt. Jenseits des Dorfes steht das Korn in Hocken, die so regelmäßig aufgestellt sind wie Steine auf einem Damenbrett. Und zwei Kinder sind da, klein wie Puppen. Die sitzen an einem Feldrain und gucken in den Himmel, und das eine ruft dem andern zu:

„Guck doch, ein Pferd!"

„Nein, ein Hund!" jauchzt das andre.

Wirklich, sie hat einen Kopf bekommen und ein paar Beine, als springe sie durch die Luft wie ein Hund auf der Jagd.

Und die Kinder lachen zu ihr empor und winken, rufen. Aber der Wind treibt sie weiter. Ueber niedrige Berge trägt er sie hin und dunkle Fichtenwälder. Und dann ist die Ebene wieder da, unendlich in ihrer Weite, gelassen und groß.

Da gesellt sich ein Wandergenosse zu ihr. Ein wenig größer ist er wie sie und ein wenig dunkler in der Farbe, aber mit silbernen Rändern und einem Paar Flügel, die in den Himmel zu greifen scheinen, so nahe kommen sie sich, daß sie einander fast berühren. Aber der Wind duldet es nicht und reißt sie wieder auseinander und kümmert sich nicht darum, daß sie zueinander streben wie ein paar Liebende. Nun überqueren sie einen Strom, und ein Wald von Schiffsmasten ragt unter ihnen auf. Lustige Wimpel flattern daran und grüßen zu ihnen empor, als winkten sie den beiden da oben ein Fahrwohl! hinauf zu ihrer Reise.

Dann kommt das Meer, und die Wogen unter ihnen rollen dahin, als wollten sie sagen: Wir kommen noch weiter her als ihr. Habt ihr Eisberge gesehen wie wir?

Aber die Wolken hören die Sprache der Wellen nicht. Eine heimliche Sehnsucht erfüllt sie, zusammenzukommen, sich die Hände zu reichen, sich aneinander zu schmiegen und ineinander aufzugehen in der zitternden Weite des schweigenden Himmels, der über ihnen steht.

Aber von neuem reißt der Wind sie auseinander, als wolle er sie dafür strafen, daß sie einsam ihres Weges ziehen und sich von ihren Gefährten gesondert haben, die schon am Morgen wie Vögel auf ihren Schwingen über das Meer hinzogen und längst im Westen verschwanden.

Und dann verliert der Wind seine Lust am Spiel und fährt dahin, und läßt sie im Scheine der Sonne stehen, so unbeweglich wie Verlassene auf einsamen Inseln.

Aber dafür erfüllt die Sonne sie am Abend mit der ganzen Glut ihres scheidenden Lichtes, daß ihre Sehnsucht wächst und glühend schwillt .... Und mit der Sehnsucht wächst auch ihre Kraft, ihre Größe .... Sie recken sich jetzt wie junge Riesen, dumpf und wie in Träumen .... Selbst die Hälfte des Himmels ist nun nicht mehr weit genug für sie ...

Aber noch ist der Raum zwischen ihnen zu weit, als daß sie sich berühren könnten.

Reglos stehen sie und wie gebannt, wie trunken eine von der andern Nähe.

Da schiebt sich fern im tiefsten Süden eine Wolkenbank herauf.

Es ist, als hätte ihr Fuß im Grenzenlosen nun einen Halt gefunden, daß sie sich ungestümer zu einander recken können, und ein Erschauern geht durch ihre reine Kühle.

Ein erstes Händereichen nun, — ein Ruhen, Brust an Brust ....

Eine flammende Röte fliegt über ihre Ränder, läßt ihre Wangen, Brust und Leib in Scham und Liebe erglühen.

Die Sonne sinkt; mit tiefem Dunkel kommt die Nacht.

Dumpf unter ihnen rauscht das Meer.

Da springt im Westen, ein Himmelsriese, der Sturm aus Wolkenbergen auf .... daß er sie wieder voneinanderreiße, die eine hier-, die andre dorthin treibe.

Doch stärker als der Sturm ist ihr Verlangen jetzt, und ihre Kraft drängt ihre Leiber nur dichter aneinander, daß eine wild die andre preßt und an sich reißt und sie zusammen darüber in die Knie brechen. Und nun sie auf die Bank von Wolken sinken, die der Abend ihnen schuf, zuckt Blitz auf Blitz von einer auf die andre, indes wie Liebesschrei aus Wolkenkehlen die Donner durch die Lüfte dröhnen ...., bis aus der einen, die von Norden kam, wie Liebessegen der Regen rauschend niederbricht ....

Sie ruhen noch vereint, erschöpft und still, als milde und gelassen der Wind die Schleier wieder von den Sternen nimmt und sanft wie Lampenschein das Licht der Sterne flimmert und auf das Bett der Wolken niederrieselt.

Nach Stunden erst löst sich eine still von der andern, und die von Süden kam, greift lächelnd nach der Silberspange des späten Mondes, sie der andern in das verwirrte Haar zu pressen, indes die nördliche, schon wieder ganz in sich verloren, mit den Sternen spielt ....

Reden und Schweigen.

Ein Märchen von Anton Tschechow.

Im Archiv der Zensurverwaltung in Petersburg wurde das unten stehende Märchen gefunden, das seinerzeit für die humoristische Zeitschrift „Oskolki" bestimmt war und durch den Zensor Swatkowski konfisziert wurde. Wir veröffentlichen heute dieses Märchen zum erstenmal in deutscher Uebertragung.

In irgendeinem Lande, in irgendeiner Stadt, lebten einst zwei Freunde, der eine von ihnen hieß Krüger, der andre Smirnow.

Krüger war ein heller Kopf, der jeder Situation gewachsen war, eine geistig hochstehende Persönlichkeit, Smirnow dagegen war eine schwache, wankelmütige Natur und dabei ein wenig beschränkt. Eines Tages unternahmen sie zusammen irgendeine Reise. In dem Eisenbahnabteil wo sie saßen — befand sich auch ein junges, hübsches Mädchen. Sie beschlossen das Herz der hübschen Unbekannten zu erobern. Sie setzten sich neben das Mädchen. Krüger machte ihr den Hof, erzählte ihr Anekdoten, während Smirnow schmachtend das Mädchen anschaute und kein Wort sprach. Auf einer Station verließ Krüger mit dem Mädchen das Coupé und kam lange Zeit nicht zurück. Als er zurückkam, zwinkerte er mit den Augen, schaute Smirnow an, schnalzte mit der Zunge und sagte leise zu Smirnow:

„Ich habe das Herz des Mädchens erobert!"

„Das hast Du sehr geschickt angestellt!" bemerkte voll Neid Smirnow. „Erkläre mir doch das Geheimnis, wie man so rasch ein Mädchenherz erobern kann. Du bist bloß ganz kurze Zeit bei ihr gewesen und eins, zwei, drei — hast Du ihr Herz erobert ... Du Glückspilz!"

„Lieber Freund, Du hast die Gelegenheit nicht ausgenutzt. Bist drei Stunden neben diesem süßen, entzückenden Geschöpf gesessen, hast nicht einmal ein einziges Wort gesprochen, nur angeschmachtet ... Mit Schweigen erreicht man nichts auf der Welt ... Man muß reden, verstehst Du, reden ... Aber Du traust Dir nicht den Mund aufzumachen. Weshalb? Weil Du

„ein Waschlappen bist!" Smirnow dachte nach und fand, daß sein Freund Krüger recht hatte. Er beschloß seinen Charakter zu ändern . . . Er überwand die ihm angeborne Schüchternheit, setzte sich zu einem Herrn in blauer Uniform (Gendarm) und begann mit ihm ein Gespräch . . . Der Herr erwies sich als redelustiger Mensch und begann an Smirnow Fragen zu stellen, die hauptsächlich wissenschaftlichen Charakter trugen.

Er fragte Smirnow, ob er mit seinem Leben zufrieden sei, ob er mit den Gesetzen der Natur und der menschlichen Gemeinschaft einverstanden sei, was er über die Sozialisierung des Bodens, über politische Freiheiten, wie sie in Europa sind, denke.

Smirnow beantwortete freimütig die Fragen, er sprach sich für die Sozialisierung des Bodens, für die Einführung der Freiheiten aus. Wie groß aber war sein Erstaunen, als der Herr in der blauen Uniform ihn bei der nächsten Station beim Arme nahm, giftig lächelte und in barschem Tone sagte:

„Kommen Sie mit!"

Smirnow folgte ihm und verschwand auf Nimmerwiedersehen . . . .

Nach zwei Jahren begegnete Krüger Smirnow auf der Straße. Smirnow war blaß, mager, wie ein Skelett und sah elend aus.

„Wo warst Du die ganze Zeit?" frägte Krüger, „bist plötzlich von der Bildfläche verschwunden? Erzähle!" Smirnow lächelte wehmütig und erzählte all die Leiden, die er in diesen zwei Jahren durchgemacht hatte.

„Siehst Du", erwiderte Krüger, „das kommt davon, wenn man nicht im richtigen Moment schweigt. Ein vernünftiger Mensch darf in Rußland nur zur rechten Zeit den Mund öffnen, sonst wird er eingesperrt . . . .

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Russischen von M. H.)

Im Taifun an der chinesischen Küste.

Von Max Dittmar-Pittman, Kapitän a. D., Erfurt.

Die Bremer Bark Sirius lief im Mai 1880 nach langer stürmischer Fahrt durch den Indischen Ozean mit vollen Segeln in die Sundastraße ein. An Steuerbordseite liegt die kleine Stadt Anjer mit dem Leuchtturm. Einen schönen Blick hat man auf die großen Sundainseln Java zur rechten und Sumatra zur linken Seite. Zahlreiche kleine und große Bumboote (Kanus) umschwärmten den „Sirius". Die kleinen untersetzten Malaien kamen an dünnen Tauen, die wir über die Reling (Geländer) gehängt hatten, flink wie Affen an Bord geklettert und eröffneten einen schwunghaften Handel mit Früchten aller Art, hauptsächlich Ananas, Bananen und mehreren Sorten Nüssen. Auch brachten sie kleine Bären, Tiger, Affen und alle möglichen Vögel mit an Bord. Größere Fahrzeuge kreuzten vorüber, die mit ihren Ladungen und Passagieren zwischen den großen und kleinen Sundainseln fahren.

In dem klaren Wasser konnte man Meeresbewohner von den eigenartigsten Formen erkennen, bunte in allen Farben schillernde Seesterne, Fische aller Art und Seeungeheuer, ebenso Seeschlangen. Die Berge im prächtigen üppigen Grün mit den herrlichen Kokos- und andern Palmen, dazu der tiefblaue Himmel; die unerträgliche Hitze war so stark, daß die Luft flimmerte.

Am folgenden Tage frischte die Brise auf und der „Sirius" segelte nordwärts an Borneo und Celebes vorbei ins Chinesische Meer, hier passierten wir die verschiedenartigsten Dschunken (Segler) mit großen bemalten Mattensegeln, von Zeit zu Zeit erblickte man auch Kriegsdschunken mit kolossalem hinterm Aufbau. Diese Fahrzeuge hatten noch große vorsintflutliche Kanonen und eine sehr starke Bemannung an Bord.

Als wir uns der Straße von Formosa näherten, trat ganz plötzlich eine unheimliche Windstille ein, obgleich vorher ein frischer südwestlicher Wind geweht hatte. Die Luft wurde ganz dick und diesig (undurchsichtig), im Südosten kam eine schwarze Wolkenwand auf. Aengstlich flogen die Wasservögel dem Lande zu. Das Barometer fiel sehr schnell von Minute zu Minute. Alle an Bord wußten, was das zu bedeuten hatte; ein Taifun (orkanartiger Wirbelsturm) war im Anzug. Der Kapitän, ein alter erfahrener Seemann, gab sofort Befehl, alle Segel zu bergen bis auf das kleine Vorstengestag- und das dicht gereffte Gaffelsegel am Großmast. Auf und unter Deck wurde alles gut festgezurrt (befestigt).

Vor südwestlicher Richtung her sah man auf dem Wasser eine weiße Masse sich schnell vorwärts bewegen; plötzlich überfiel die erste Bö unser Schiff, das glatt auf die Seite geworfen wurde. Ein Wetter brach über uns herein, das jeder Beschreibung spottete. Nun tosten die haushohen Wogen heran, gepeitscht von dem Sturme, von dessen Stärke und Gewalt sich auch die kühnste Phantasie eines, der so etwas noch nicht mit durchgemacht, keine auch nur annähernde Vorstellung machen kann. Eine See nach der andern fegte über das Schiff und begrub es vollständig, das Meer glich einem brodelnden Kessel. An ein Kommandoverstehen war gar nicht zu denken. Die beiden Matrosen, die am Steuerruder standen, hatten sich festgebunden; ebenso der Rest der Mannschaft auf dem Achterdeck, ein jeder hatte ein starkes Tau um den Leib gebunden und dieses an den Wanten befestigt. Eine einzige Sturzsee hätte genügt, um alle mit wegzuspülen. Den meisten Matrosen, auch ich darunter, waren die Hemden durch die Gewalt des Sturmes vom Leibe gerissen. Wir konnten uns kaum auf den Beinen halten, hätten wir uns nicht mit beiden Händen noch ordentlich festgehalten, so wären wir umgeweht worden. Ein Wellenberg trug den „Sirius hoch empor, um gleich darauf in ein tiefes Wassertal zu schießen. Meist lag das Schiff glatt auf der Seite. Wir glaubten alle, daß unser letztes Stündlein gekommen sei. Der Himmel hatte ein bleifarbenes Aussehen.

Jetzt brach die Nacht an, eine furchtbare Nacht; es war stockfinster, alle Augenblick zuckten Blitze, die uns beständig blendeten. Es war für uns sehr gefährlich, da wir die heranstürmenden Sturzseen nun nicht mehr sehen konnten, wir hörten nur ihr furchtbares Getöse, wenn sie überbrachen.

Ein Schiff, das in das Zentrum gerät, ist rettungslos verloren. Der „Sirius" war ein besonders seetüchtiges Schiff, und es gelang uns wenigstens, Kurs zu halten, so daß wir möglichst weit von dem verderbenbringenden Zentrum abtrieben. Wir hielten das Schiff während des Orkans beständig platt vor dem Winde. Trotz der wenigen Segel flog der „Sirius" wie ein Pfeil dahin.

Zwölf lange Stunden tobte der Taifun, und in dieser Zeit glaubte jeder, daß das Schiff zugrunde gehen würde. Mit welchen Gefühlen nahmen wir die Mitteilung des Kapitäns auf, als er ausrief: „Das Barometer steigt!" Der „Sirius" kam inzwischen weiter vom Zentrum ab. Wir kamen uns wie neugeboren vor; die Anspannung unsrer Nerven während der letzten Stunden war zu groß gewesen. Das Barometer stieg von Minute zu Minute, wenn zuerst auch sehr langsam; wir merkten, daß der Orkan und der wilde Seegang allmählich abnahm. Der „Sirius" richtete sich wieder auf. Einige Stunden später konnten wir wieder beisetzen; mehrere Nahsegel hatten sich während des Taifuns aus den Beisingen (dünne Taue, womit die Segel festgemacht werden) gelöst und waren in einigen Sekunden zu Atomen zerrissen und weggeflogen. Ersatzsegel wurden sofort untergeschlagen, was einige Zeit in Anspruch nahm.

Wie sah aber unser Schiff aus! Alles, was nicht sehr gut festgezurrt war, ist über Bord geschlagen. Zwei Rettungsboote und der Hühnerstall sind zersplittert und unkenntlich gemacht worden. Das lose Tauwerk hing über der Reling und schwamm im Wasser nach. Unsre Vorbramstenge war stumpf abgebrochen, diese Wrackstücke mußten beseitigt werden.

Als die Straße von Formosa hinter uns lag, konnten wir unsern nördlichen Kurs wieder aufnehmen. Die Aufgabe des „Sirius" war, von einem Hafen zum andern mit Ladung und Passagieren zu fahren. Unser erster Hafen, den wir anliefen, war Tschifu im Golfe von Petschili. In jedem Platze, den wir an der chinesischen Küste anliefen, mußte des Nachts sehr scharfe Ankerwache gehalten werden, da die Chinesen schlimmer als die Raben stehlen. Im leichten Sampan (Boot) kommen sie bis auf zwanzig Meter Entfernung an das Schiff gerudert, dann gleiten sie geräuschlos ins Wasser und schwimmen unter der Oberfläche bis zum Schiff, nun klettern sie behende entweder an der Ankerkette oder im Fockstift an Deck. Man hört sie nicht gehen, da sie dicke Filzschuhe tragen. Der Matrose, der Ankerwache geht, ist stets gut bewaffnet.

In Hongkong haben diese Spitzbuben ein deutsches Vollschiff und eine englische Bark des Nachts überfallen. Jedenfalls haben die Ankerwachen geschlafen. Am folgenden Morgen fand man die Leute mit durchgeschnittenen Kehlen daliegen und sämtliche Segel waren abgeschlagen und gestohlen.

Von Niutschwang segelten wir mit einer Ladung Bohnen und Deckpassagieren nach Singapore im Straitsettlement. Während der Reise wurde ich krank und mußte ins Hospital, das weit außerhalb von Singapore lag; die Kranken lagen in ihren Betten im ersten Stockwerk auf einer großen Veranda. Nachts, wenn alles still war, kamen Tiere bis dicht an das Hospital heran und brüllten so stark, daß man nicht schlafen konnte. — Nachdem der „Sirius" 34 Monate an der chinesischen Küste zugebracht hatte, segelten wir mit einer Ladung chinesischer Artikel nach Hamburg. — Nach 37monatiger Abwesenheit kehrte der „Sirius" wohlbehalten wieder nach Deutschland zurück. — — —

Die erste preußische Eisenbahn.

Der 24. Juli 1841 war für Berlin ein ereignisreicher Tag. Mit Pauken und Trompeten, mit Fahnen und Hurrarufen wurde die Berlin-Anhalter Eisenbahn eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Nach unsäglichen Schwierigkeiten war die erste preußische Eisenbahn vollendet worden. Sie wurde natürlich vor allem mit Lokomotiven betrieben, die der erste Meister des Eisenbahnbaues, Stephenson, in seiner weltberühmten Lokomotivfabrik in New Castle hergestellt hatte. Nicht weniger als vier schwere 2/3 gekuppelte und elf leichte Lokomotiven hatten den Weg über den Kanal nach Berlin angetreten, um auf der neu zu eröffnenden Strecke ihren Dienst zu tun.

England war damals und noch lange Zeit danach führend im Maschinenbau und vor allem seine Lokomotiven genossen Weltruf. Aengstlich waren die englischen Maschinenbauer aber auch bemüht, ihren Ruf, ihre Vormachtstellung und damit auch ihre Einnahmequelle zu erhalten. Mit welchen Mitteln man arbeitete, um den Konkurrenten, den Gegner unschädlich zu machen, das zeigte sich bei der Eröffnung der ersten preußischen Eisenbahn. Neben Stephenson hatte auch die erst 1837 vor den Mauern Berlins, am Oranienburger Tor, gegründete Maschinenfabrik von Borsig eine Lokomotive geliefert, deren Probefahrt unter allgemeiner Spannung erwartet wurde. Auf Rollwagen, die von schweren in Reihen gespannten Pferden gezogen wurden, hatte man die Maschine zum Bahnhof befördert und auf die Schienen gesetzt. Am 24. Juli sollte sie ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Der von Borsig gestellte Lokomotivführer Müller hatte die Maschine am Tage zuvor noch in allen ihren Einzelheiten überprüft und alles gut geschmiert.

Mit dem Gefühl, seine Pflicht getan zu haben, hatte er am Probetag seine Lokomotive bestiegen und den Kessel geheizt. Das Abfahrtzeichen wurde gegeben, aber die Maschine rückte und rührte sich nicht. Wie angewurzelt stand sie auf dem Gleise. Schon wurden Stimmen laut, die davon sprachen, daß diese Lokomotive eben nicht „weit her" sei, daß es eben nur Berliner Arbeit sei und daß man nur in England Lokomotiven zu bauen verstehe. Der arme Lokomotivführer untersuchte seine Maschine, aber alles schien in Ordnung zu sein. Da entdeckte er plötzlich, daß zwei Schraubenmuttern am Zylinderdeckel, die er am vergangenen Tage noch festgezogen hatte, lose waren. Im Augenblick stieg ein Verdacht in ihm auf. Er löste die Zylinderdeckel und fand, daß beide Dampfkolben festgekeilt waren. Er beseitigte das Hindernis, brachte die Zylinder in Ordnung, und nun lief die Maschine glänzend und die schadenfrohe aber gedrückte Stimmung der Zweifler verwandelte sich in das Gegenteil. Die lieben Berufskollegen hatten beweisen wollen, daß die Berliner Lokomotive nichts tauge, und fast hätten sie ihr Ziel erreicht.

Dieser ersten von Borsig konstruierten Lokomotive hatte eine amerikanische von Norris in Philadelphia Modell gestanden. Während bei den englischen Maschinen die Zylinder noch unter dem Kessel lagen und schwer zugänglich waren, lagen sie hier zu beiden Seiten des Kessels, so daß sich Reparaturen leicht ausführen ließen. Ferner zeichnete sich die Lokomotive aus durch ein am Vorderteil angebrachtes Drehgestell, das von vier kleinen Laufrädern getragen wurde und das der Lokomotive eine viel größere Beweglichkeit in den Kurven gab. Mit diesen und noch andern Verbesserungen war die in Berlin gebaute Lokomotive in der Tat den englischen überlegen, und Berlin war um einen wichtigen Industriezweig reicher geworden. Bereits 18 Jahre später, am 26. März 1864, lieferte Borsig die 1000. Lokomotive. Der Aufschwung des Eisenbahnwesens hatte begonnen. —

Wissenschaft.

Die noch ungelösten Rätsel des Polarmeeres. Dr. Finn Malmgren, der die „Norge"-Fahrt Rom—Spitzbergen—Alaska als Meteorologe mitmachte, sprach sich gegenüber dem Vertreter des Stockholmer Blattes „Nya Dagligt Allehanda" dahin aus, daß seit der „Norge"-Fahrt die Polarsehnsucht ihm noch im Blute sitze und daß er sich wahrscheinlich wieder auf eine arktische Expedition hinausbegeben werde, sobald sich Gelegenheit dazu biete. Malmgren möchte gern etwas von dem Schleier lüften, der noch über gewaltigen Gebieten der Arktis ausgebreitet ist, es gebe noch viele ungelöste arktische Rätsel! Auf Befragen des schwedischen Pressevertreters erklärte Dr. Malmgren aber, daß die Nichtvorhandensein größerer fester Landstrecken innerhalb des gewaltigen Gebiets zwischen dem Nordpol und Alaska durch die Ergebnisse der „Norge"-Fahrt einwandfrei festgestellt sei; da aber das Luftschiff Amundsens die direkte Fluglinie Nordpol — Point Barrow zurückgelegt habe, so sei keineswegs ausgeschlossen, daß sich etwas weiter seitwärts von der Fluglinie bisher unentdeckte Inseln befinden könnten, beispielsweise im Kanadischen Archipel; dort gebe es sicher noch viel zu erforschen. Ein Rätsel sei bisher auch die Beschaffenheit des sogenannten „Landes des Harris", des enormen unbewohnten Gebiets, das nördlich und nordwestlich vom Kap Tscheljuskin liege. Von diesem Riesenlande kenne man bisher nur die Existenz; man wisse aber, daß sich das Land ziemlich weit in nordischer Richtung ausdehne, wie weit, wisse man nicht; das Land könne viele Geheimnisse bergen, deren Aufdeckung eine höchst interessante Aufgabe sein würde; niemand wisse, wie weit nördlich die Nordküste des „Harris-Landes" liege und wie diese Küste und das Innere des großen Gebiets aussähen. Im „Harris-Lande" berge eins der allergrößten Rätsel der Arktis noch seiner Lösung. Ueber die „Norge"-Fahrt erklärte Dr. Malmgren, daß die meteorologischen Forschungsergebnisse, die sehr interessant seien, in einiger Zeit veröffentlicht würden; jetzt könne er noch nichts davon offenbaren. Während der ganzen „Norge"-Fahrt sei man in so intensiver Weise beschäftigt gewesen, daß man an die ausgestandenen Gefahren nicht viel habe denken können. Am gefährlichsten sei die Situation in der Nacht zum 13. Mai und am 13. Mai gewesen, und zwar sei die zerstörende Wirkung, die die Eisstücke auf die Hülle geübt hätten, äußerst kritisch gewesen. In dieser Verbindung bemerkte Dr. Malmgren, daß nach seiner Ansicht das traurige Schicksal des unglücklichen Nordpolballonfahrers Andrée darauf zurückzuführen sei, daß die Ballonhülle den Wirkungen der Eisbildungen während des nebligen Wetters nicht habe standhalten können. Der Ballon sei wohl herabgedrückt worden und infolgedessen das Schicksal der unglückseligen Insassen besiegelt gewesen.

Naturwissenschaft.

Das Alter der Tiere. Unter den Tieren gibt es eine ganze Reihe von Arten, deren Lebensdauer unser Menschenleben weit übertrifft. Die höchste Altersstufe erreichen die Krokodile; sie werden durchschnittlich 300 Jahre alt. Den Riesenkröten wird ebenfalls ein Alter von 250 bis 300 Jahren zugesprochen. Auf ein Durchschnittsalter von 100 Jahren werden die Riesenschlangen geschätzt. Unter den Säugetieren erreicht der Walfisch das höchste Alter mit 300 Jahren. Elefanten werden 87 Jahre alt, Bären 35, Löwen 34, Rinder und Wildschweine 25, Hausschweine 20, Hunde 18 und Katzen 15 Jahre. Hirsche erreichen ein Lebensalter von 40 Jahren, Rehe etwa 15, Füchse 14 und Hasen 10 Jahre. In der Vogelwelt erreicht der Papagei das höchste Alter mit 150 Jahren. Adler und Falken stehen ihm nicht viel nach. Die Singvögel werden dagegen fast kaum älter als 10 Jahre. Am längsten lebt noch der Kuckuck mit 32 Jahren, dann folgt der Zeisig mit 20, der Dompfaff mit 19, der Distelfink mit 18, die Nachtigall mit 14, die Amsel mit 12 und das Huhn mit 10 Jahren. Als sicher gilt, daß unter den Fischen der Karpfen das höchste Alter erreicht. Er steht mit 200 Jahren an der Spitze. Unsre Nutzfische werden durchweg nicht sehr alt: der Barsch 12 Jahre, die kleinen im Zimmeraquarium gehaltenen Zierfische sterben gewöhnlich mit 4 Jahren. Im Insektenreich finden wir fast jede Lebensdauer von 1 Tag bis zu 6 Jahren vertreten. Leuchtkäfer können 7 Jahre alt werden, der Maikäfer endet aber schon nach 6 Monaten. Die Grille wird nicht älter als 1 Jahr, Fliegen werden 2 Monate alt, Schmetterlinge 4 Wochen. Das kurzlebigste Tier ist die Eintagsfliege; sie kann infolge ihrer verkümmerten Freßwerkzeuge keine Nahrung zu sich nehmen und lebt nur 1 Tag. —

Der „sechste Sinn" der Pflanzen. Der berühmte indische Botaniker Sir Jagadis Bose, der unsre Kenntnis der Pflanzenwelt auf eine ganz neue Grundlage gestellt hat, befindet sich gegenwärtig in Europa und hat bereits eine ganze Anzahl von Vorträgen über seine erstaunlichen Erforschungen gehalten. Neue und überraschende Mitteilungen machte er in einem Vortrag, den er kürzlich in London über das „Stimmlose Leben" hielt. Er sagte, daß der Glaube des Menschen an seine besonders feine Empfindungskraft eine Erschütterung erlitte, wenn man beobachtet, daß gewisse Pflanzen eine bedeutend feinere Empfindung haben als der Herr der Schöpfung. Es muß freilich zugestanden werden, daß die Pflanze tatsächlich taub ist, denn sie wird durch Töne sehr wenig berührt, aber dafür ist sie mit einer Lichtempfindlichkeit ausgestattet, die die des Menschen unendlich weit hinter sich läßt. „Unser Ohr hört elf Oktaven," sagte er, „aber wir können nur eine Oktave des Lichtspektrums sehen. Alles, was nicht zwischen Rot und Violett liegt, ist unserm Auge verschlossen. Die Pflanze aber sieht tatsächlich auch die ultravioletten Strahlen und fängt auch die Aetherwellen, die die Rundfunkkonzerte uns vermitteln. Man muß daher der Pflanze einen uns ganz unbekannten „sechsten Sinn" zuschreiben, der sie auf alle die unsichtbaren Strahlen des Lichtes reagieren läßt. Ich habe sogar bei meinen Beobachtungen festgestellt, daß bei der Registrierung des „Herzschlags einer Pflanze" das Pulsieren durch die Annäherung von Menschen verändert wird und erst etwa 15 Minuten später wieder normal ist, wenn sie weggegangen sind. Selbst die Ausstrahlungen des menschlichen Körpers werden also von der Pflanze empfunden. Die Pflanze ist niemals in Ruhe, sondern sie befindet sich in einem Zustand beständiger Bewegung, indem sie auf Reize von außen antwortet. Diese Erscheinung zeigt sich besonders nachdrücklich an der berühmten „betenden Palme", die sich jeden Abend neigt, wenn die Tempelglocken die Andächtigen zum Gebet in Faridpur rufen. Der Baum erscheint, wenn er am Morgen aufgerichtet steht, wie ein lebender Riese, zweimal so hoch wie ein Mensch. Wenn Abend kommt er sich verwandelt, neigt sein Haupt nieder und drückt seine [illegible] auf den Boden, wie ein demütiger Beter. Die Untersuchung zeigte jedoch, daß dabei keine besondere Frömmigkeit mitspricht, sondern daß alle Bäume ihre Zweige und Blätter im Laufe des Tages aufrichten und niederbeugen. [illegible] die Pflanze zu und ihr letztes Wort? Beim Menschen geht im Augenblick des Sterbens ein Krampf durch den ganzen Körper, und ähnlich scheint auch bei der Pflanze ein großer zusammenziehender Krampf zu erfolgen, begleitet von einer elektrischen [illegible]. In den Kurven, die die selbsttätigen Registrierungen der Pflanze [illegible], wird die Linie im Augenblick des Todes plötzlich [illegible] aufgehalten und endet. Das ist das letzte Wort der Pflanze. Diese stummen Geschöpfe, die so still vor unsern Augen

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 4. August 1926.

Verfassungsfeier des Reichsbanners.

Am Sonnabend den 7. August veranstaltet der Ortsverein Magdeburg seine **Verfassungsfeier im Schützenhaus.** Die Veranstaltung beginnt um 7 Uhr in sämtlichen Räumen des Schützenhauses. Im **Programm** ist vorgesehen:

Konzert des Philharmonischen Orchesters, Festrede des Kameraden Ernst Wille, Gausekretär im Gau Magdeburg-Anhalt, Kinderbelustigungen, Sprechchor, Spiele und Fackelreigen der Jugend, Festball.

Die Abteilungen stellen sich zu einem Demonstrationszug in den Standquartieren auf und marschieren mit Frauen und Kindern geschlossen, und zwar:

Abteilung Altstadt: Aufstellung 6 Uhr Fleischmarkt, der Zug geht über Alter Markt, Breiter Weg, Sternstraße, Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Alte Neustadt: Aufstellung vor dem Vereinslokal Rogätzer Straße (Georg Winter) 5¾ Uhr. Der Zug geht Rogätzer Straße, Sandtorstraße, Fischerufer, Knochenhauerufer, Fürstenufer über die Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Neue Neustadt: Aufstellung vor dem „Wintergarten", Friedrichsplatz, 5½ Uhr. Der Zug geht Neuhaldensleber Straße, Lübecker Straße, Lüneburger Straße, Gareisstraße, Staatsbürgerplatz, Breiter Weg, Sternstraße, Zietenstraße, Friedrich-Ebert-Brücke. Die Abteilung Rothensee schließt sich an.

Abteilung Wilhelmstadt: Aufstellung an der Kirche 6 Uhr. Der Zug geht durch die Goethestraße, Olvenstedter Straße, Kölner Straße, Otto-von-Guericke-Straße, Sternstraße, Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Diesdorf schließt sich Wilhelmstadt an.

Abteilung Sudenburg: Aufstellung Wormser Platz 5¾ Uhr. Der Zug geht durch die Rottersdorfer Straße, Halberstädter Straße, Buckauer Straße, Werner-Fritze-Straße, Friedrich-Ebert-Brücke. Sudenburg II: Aufstellung Alvenslebenstraße (schwarzer Weg), 6 Uhr. Der Zug geht durch die Alvenslebenstraße, Leipziger Straße, Weberstraße, Werner-Fritze-Straße, Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Buckau: Aufstellung am Feuerwehrdepot 5½ Uhr. Der Zug geht durch die Schönebecker Straße, Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Fermersleben: Aufstellung an der Kolonie 5 Uhr. Der Zug geht Alt-Fermersleben, Schönebecker Straße, Friedrich-Ebert-Brücke.

Abteilung Friedrichstadt, Werder, Anger und Cracau: Aufstellung Heumarkt 6 Uhr. Der Zug geht durch die Brückstraße, Lange Brücke, Strombrücke, Fürstenufer, Friedrich-Ebert-Brücke.

Kameraden! Der Demonstrationszug muß eine Massenbeteiligung aufweisen. Es ist das

Volksfest der Republik und des Reichsbanners.

In geschlossenem Zuge mit Frauen und Kindern, das Spielerkorps an der Spitze, marschieren wir. Der Reaktion zum Trutz, der Republik zum Schutz!

Der Vorstand.

Das Lied.

Auf der Landstraße geht immer ein Lied hin und her. Das klingt schon seit Hunderten von Jahren.

Und es ist immer dasselbe Lied.

Und wo ein Mensch geboren wird, da jubelt es auf. Und wo einer nicht aus noch ein weiß, da singt es Töne der Sehnsucht, da steht es und schmeichelt sich ins Herz und weckt die Hoffnung. Stirbt aber einer gar, so folgt es ihm treulich bis in die Erde und macht sie ihm leicht.

Für jeden ist es da das Lied.

Und doch sind mir viele begegnet, die wußten nicht darum! Kannten nur Schrei und Stöhnen oder stumme Not. Die hatten tote Augen und welke Sinne. Sie wußten nicht Antwort zu geben, sondern fragten: „Warum .... warum?!"

„Bruder, die Landstraße ist voll Sonne!" sagte ich ihnen.

Sie aber schüttelten die Köpfe und meinten: „Die Hitze sei unerträglich."

„Aber die Lieder der Vögel?"

„Wir pfeifen selbst auf dem letzten Loche."

„Und die Blumen ... die Beeren? ... Die roten Beeren?"

„Was sollen uns die, wenn sie andern gehören? Und auf der Landstraße schleicht der Bürrel."

Ich bin traurig in die Stadt gegangen. Da lag der Tag dick und breit und kreischend in den Straßen. Die Menschen hasteten vorüber, drängend ... hastend ... ohne Ruhe.

Mich wunderte, daß sie nicht Zeit hatten. Und ich lief mit ihnen.

Fern, von den Fabriken heulten die Sirenen herüber. Es wollte Abend werden. Da kamen sie in langen Reihen, die Männer der Arbeit, gingen stumm, die Augen unter sich.

Und die Frauen hatten müden Gang und hohle Wangen. In ihren Kehlen stand der Brand der harten Fron und erstickte das Lachen.

„Ihr Schwestern und Brüder, wir wollen einander tragen helfen," sagte ich freundlich.

„Sie wird nicht leichter dadurch, die Bürde," murmelten sie, „denn unsre Arme werden mit jedem Tage schwächer."

„Aber Ihr ewiger Werte, Weltwerte, die beständig werden und durch die Ihr den Weg ins Licht finden."

„Der Hunger liegt wie ein Fels über unserm Wege, Freund."

„Ihr seid ohne Hoffnung."

„Wir hoffen, sein die Welt besteht. Und wir vertrösten uns selbst damit. Geh, Freund, auch Dich wird es die Erfahrung lehren."

„Und wißt Ihr nichts von dem Lied, das mit Euch geht durch die Stunden des Tages? Wenn Ihr den Hammer schwingt, jenchzt es, — schürt Ihr das Feuer, klingt es im Hauch Eures Mundes. — Es sitzt auf der Drehbank und lacht Euch an. — Mit jedem Spatenstich wird es jubelnder. — In den Herzen und Augen Eurer Kinder aber hat es Heimat."

Sie lauschten auf die Hämmer und Frauen; suchten wohl auch ihrer etliche und fragten, was es sei um das Lied. Aber die Trübsal wich nicht immer aus ihren Augen. Sie blieben zumeist gebeugt, und willig beugten sie weiter Nacken und Rücken.

Ihnen nach aber klagte das Lied, und es war oft nahe daran zu verhören im Schmutze der Gasse.

Ich irrte umher. Vor den hellerleuchteten Eingängen der prunkvollen Cafés und Weindielen säumte ich.

„Brüder ...."

Nein, das waren nicht meine Brüder.

Das waren nicht Menschen, die den Wert der Welt ausmachten. Sie hatten fremde Augen und kalte Herzen. Die Glut ihres Blutes war erloschen. ...

Hier schwieg das Lied im Dunst der Schminke und Parfüms und Puder.

Da verlor ich mich in die Nacht.

Auf der Landstraße aber geht noch immer das Lied hin und her; klingt hell und jubelnd auf. Hurtig auch läuft es in die Gassen der Stadt und verschwendet sich und seinen Wohllaut seit Jahrhunderten.

„Brüder und Schwestern, lauscht auf und lernt es begreifen! Allen klingt das Lied der Freude, und alle erhebt es und macht es stark im Kampfe um das Dasein.

Freude! Freude! Freude!!

Das Lied, das ewige Lied!

Ihr braucht es nicht zu suchen, es findet allein zu Euch; öffnet ihm nur willig das Herz.

Alle Beschwerde, alles Leid vergeht vor dem Klange der Freude; denn sie ist das köstliche Erbteil, das uns gegeben ward, und wir dürfen das Gut nicht achtlos beiseitelegen und uns in Gram und Grübeln vergraben!

Freude ist der Grundstein der Welt .... Freude wird das Werk vollenden!

Es klingt das Lied der Freude auf allen bunten Wegen ...

„Brüder, Schwestern, lasset uns lauschen; denn ewig in der Freude ruht das Glück, ruht die Kraft zum befreienden Werke!" —

Du jottsch de schäme.

Dr Fritzle hat sei Mutter g'frogt:
„Du Mutter, derf ich bade?"
„Ja bad nur," hat dann d' Mutter g'sagt,
„Des kann dr gewiß net schade."

Un 's Büwle ist an d' Wiese naus
Zum Weidebächle g'loffe;
Es hat dort noch zwei Mädele,
Wo a gebad' hen, troffen.

Es zieht sein Hemm und d' Hösle aus
Un steigt ins Bächle munter,
Un lieblich lächelt üwer d' Welt
Die Sonn' vom Himmel runter.

Sie scheint a uff die Kinderle,
Wo sich im Wasser kühle,
Un freut sich gewiß, daß sie sich
So frei un glücklich fühle.

Sie bischle rum un spritze sich
Un lache laut von Herze;
Uff einmol packt se wie en Schreck,
Un aus isch's mit dem Scherze.

E schwarze G'stalt, dr Herr Kaplan,
Isch uff dr Wies erschienen;
Er winkt em Fritzle mit dr Hand
Un sagt mit finst'rer Miene:

„O weh! Was seh ich? Komm mol her,
Du kleiner Knirps, du nasser!
Du jottsch de schäme, daß du do
Mit Mädle badsch im Wasser!"

„Das do sind Mädle?" heult dr Bu
Wie wan den d' Gans hätt bisse;
„Sie hen doch keine Röckle a':
Ich hab's net könne wisse." —

50000 Volt im Kabel.

In Diesdorf beginnt man jetzt mit der Verlegung eines 50 000-Volt-Kabels in die Erde. Es soll die Umspannwerke Diesdorf und Buckau verbinden. Das Kabel kann sogar mit 60 000 Volt dauernd belastet werden, und hält vorübergehend noch höhere Belastungen aus. Ein Durchschlag des Kabels würde nach Meinung der Sachverständigen erst erfolgen bei über 300 000 Volt.

Was ein Volt ist, darüber kann sich der Laie kaum einen Begriff machen: Ein elektrisches Maß, mit dem die Stromstärke bestimmt wird und das nur mit umständlichen Formeln ausgedrückt werden kann. Aber zum Vergleich sei bemerkt, daß der Strom in unsern elektrischen Lichtleitungen eine Spannung von 125 Volt hat, in einzelnen Freileitungen in Deutschland aber 200 000 Volt. Und wer möchte wohl den Strom der Magdeburger Lichtleitung durch seinen Körper gehen lassen?

Welchen Zweck hat das neue Kabel, das man in Magdeburg jetzt legen will? Es soll die Strombelieferung Magdeburgs sicherstellen. Das städtische Elektrizitätswerk kann die Stromversorgung der Stadt nicht vollkommen bewältigen. Es braucht zur Befriedigung seiner Kunden mehr Strom, als es selbst zu erzeugen in der Lage ist. Die Stadt bezieht darum sogenannten Fremdstrom aus den großen Ueberlandzentralen Mitteldeutschlands. In Diesdorf sind zwei sogenannte Umspannwerke errichtet. Ein großes, das der Elektrizitätsgesellschaft Sachsen-Anhalt, genannt Esag, gehört, und ein kleineres im Eigentum der Stadt.

Im Werke der Esag kommen zwei große Freileitungen an. Eine 100 000-Volt-Leitung von Gotha-Ischornewitz, eine 30 000-Volt-Leitung von Harbke. Im Umspannwerk der Esag wird der 100 000-Volt-Strom auf 30 000 Volt herabtransformiert und dann weitergegeben. So an die Stadt Magdeburg und durch eine Freileitung nach Stendal und Salzwedel. Bisher wurde für Magdeburg nur vom städtischen Umspannwerk in Diesdorf Strom abgenommen, das ihn weiter leitete in das Kabelnetz der Stadt, nachdem wiederum eine Transformation auf 10 000 Volt erfolgt war. Jetzt genügt aber die Arbeit des einen städtischen Umspannwerks nicht mehr. Rechts der Schönebecker Straße, hinter der Bahnüberführung am Klosterbergegarten, wird ein zweites erbaut. Nach dorthin soll das neue Kabel den Strom leiten.

Das wäre kein besonderes Ereignis, wenn daher nicht zum erstenmal in ganz Europa ein Kabel, nicht eine Freileitung benutzt würde. Auf 50 000 Volt gespannten Strom hat man bisher darum nur in Freileitungen gebracht, weil der Fabrikation entsprechend isolierter Kabeln ungeheure Schwierigkeiten entgegenstanden. Das Kabel muß drei Bündel Leitungsdrähte enthalten, die alle drei Phasen des Drehstroms aufnehmen können. Sie müssen so gegeneinander isoliert sein, daß ein Durchschlag des Stromes unmöglich ist. Zur Isolierung benutzt man Papier, das wiederum nur von ganz wenigen Fabriken vorschriftsmäßig angefertigt wird.

Zwei solcher Kabeln werden gleichzeitig zwischen Diesdorf und Buckau verlegt. Das eine dient jedoch nur zur Reserve, damit bei Störungen keine Unterbrechung der Stromlieferung eintreten muß. Jedes Kabel hat etwa einen Durchmesser von 12 bis 14 Zentimeter. Es sind Sicherungen mit eingebaut, die leichtere Störungen bei den Werken sofort anzeigen. Von der Stärke des Kabels vermittelt vielleicht das Gewicht einen Begriff: Ein Meter Kabel wiegt nämlich 82 Pfund. Es kostet 50 Mark. Insgesamt werden 13 Kilometer davon in die Erde gelegt, denn die Entfernung zwischen den beiden Umspannwerken beträgt 6½ Kilometer, die Kosten also nur für das Kabel 650 000 Mark.

Die Arbeiten erfordern starke Aufmerksamkeit und Vorsicht, weil jeder Knick des Kabels leicht Störungen zur Folge haben kann. Auch die Verbindung der Kabelenden ist eine schwierige Aufgabe. In großen Muffen kann man jedoch solche Verbindung einwandfrei herstellen. Um die Kabeln vor Beschädigungen von außen zu schützen, werden sie noch mit Zementsäcken bedeckt.

Wenn die Arbeiten in Magdeburg vollendet sind, wird es sich erweisen müssen, ob der erste Versuch mit einer 50 000-Volt-Kabelleitung erfolgreich war. Die Fachleute hoffen das. Der Bau einer auf 50 000 Volt gespannten Freileitung wäre nicht möglich gewesen. Sie hätte nur auf einer besonders dazu gebauten Straße erfolgen können. —

Verunglückte Kinder.

Sie gehören zusammen, Kind und Mutter, und auch die bürgerliche Gesellschaft predigt immer in hohen Liedern vom Hegen und Pflegen des Kindes durch die Mutter. Aber diese bürgerliche Gesellschaft läßt es dennoch zu, daß z. B. in der Textilindustrie fast 40 Prozent aller Frauen verheiratet ist, ja daß der vierte Teil aller in der Textilindustrie überhaupt Beschäftigten verheiratete Frauen sind, weil die Löhne der Männer zum Auskommen nicht genügen. Die traurigen Lohnverhältnisse des Kapitalismus zwingen ungezählte Frauen und Mütter zur Mitarbeit für die Existenz, treiben sie hinaus aus der Familie, hinweg von der Pflege ihrer Kleinen. Und so kommt es denn, daß Jahr für Jahr 6000 Kinder in Deutschland verunglücken.

Immer wieder liest davon die bürgerliche Gesellschaft in der Zeitung: „Ein Kind mit heißem Wasser verbrüht." „Ein Kind von einem Auto überfahren." Aber das rührt das Bürgertum nicht. Selbstzufrieden erbaut es sich an dem schönen Gedanken der Harmonie von Mutter und Kind, der in einem Teile des Volkes auch seine praktische Verwirklichung gefunden hat, — und überläßt im Proletariat Mutter und Kind herzlos ihrem Schicksal.

Das hat schon Lassalles Herz empört, damals, als der Kapitalismus noch kleiner war und als der Verkehr mit seinen Gefahren nicht zu vergleichen war mit dem, was das moderne Leben an Gefahren für die Kinder in sich birgt. „Die Bourgeoisie", so schrieb er über die Unglücksfälle der Kinder, „liest das alles täglich in den Zeitungen und kümmert sich nicht darum." „Sie wird sich aber auch nicht beklagen können," fährt er fort, „wenn ich sie nach den angeführten offiziellen und nichtoffiziellen Zeugnissen, die sie kennen muß, geradezu des sozialen Mordes beschuldige. Entweder sorge sie dafür, daß diesem entsetzlichen Zustand abgeholfen werde — oder sie trete die Verwaltung der allgemeinen Interessen an die arbeitende Klasse ab."

Aber da sie das nicht tut, bleibt der Arbeiterschaft, deren Kinder die Opfer dieser sozialen Verhältnisse bilden, nichts andres übrig, als durch Zusammenschluß und Energie und zielbewußtes Wollen das wirtschaftliche Leben zu solcher Gestalt zu zwingen, daß das Kind in Frieden und Glück und ohne Gefahren sich selber und der Gemeinschaft leben kann. —

Zu den Bauplänen des Magistrats.

Der Bund deutscher Architekten hat sich in seiner letzten Versammlung mit den städtischen Bauvorhaben beschäftigt, insbesondere mit der Frage der Beteiligung von Privatarchitekten an diesen Bauvorhaben. Es wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Presse berichtet, daß als Notstandsmaßnahmen des Magistrats eine Reihe von Neubauten geplant werden, darunter eine Stadthalle, ein neues Verwaltungsgebäude in der Wilhelmstadt und umfangreiche Wohnungsbauten.

Die im Bunde deutscher Architekten (B. D. A.), Ortsgruppe Magdeburg, zusammengeschlossenen Privatarchitekten fordern vom Magistrat erneut und dringend, zur Planbearbeitung und zur Mitarbeit bei diesen Bauten herangezogen zu werden. Der Magistrat selbst bezeichnet die geplanten Neubauten als Notstandsmaßnahmen zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Es wäre also in höchstem Maße widersinnig, wenn die Planbearbeitung und die Bauleitung durch die bereits überlasteten städtischen Hochbaubehörden durchgeführt würde und nicht durch die Magdeburger Privatarchitekten, die infolge der mangelnden Aufträge seitens der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes und der privaten Bauherren sich in schwerster wirtschaftlicher Notlage befinden und die in ihren Bureaus umfangreiche Entlassungen haben vornehmen müssen.

Es wird hingewiesen auf das Beispiel der Stadt Halle, die im Frühjahr dieses Jahres die Planbearbeitung und Bauleitung des Neubaues von 78 Wohnungen an B. D. A. — Architekten in Halle vergeben hat. Es wird verwiesen auf das Beispiel der Stadt Gotha, die zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Verwaltungsgebäude, für eine Knabenberufsschule und eine kaufmännische Berufsschule im vorigen Monat zwei große Wettbewerbe ausgeschrieben hat. Es wird hingewiesen auf das Beispiel der Städte Berlin, Köln, Dortmund, Frankfurt am Main und vieler andrer, die Privatarchitekten in großem Umfang für die Bearbeitung öffentlicher Bauten heranziehen. Die Beispiele können nach Belieben vermehrt werden unter Hinweis auf den Kleinwohnungsbauten-Wettbewerb in Hamburg, den Bebauungsplan-Wettbewerb in Beuthen und Duisburg, den Siedlungs-Wettbewerb in Breslau, den Rathaus-Wettbewerb in Bochum und Düsseldorf u. a. mehr. Der Behauptung, daß durch die Heranziehung von Privatarchitekten Mehrkosten entstehen, muß eine Aufrechnung der Kosten entgegengehalten werden, welche zur Unterhaltung der behördlichen Baubureaus notwendig ist. Es kommt hinzu, daß die städtischen Bauämter selbst erklären, mit Arbeit überbürdet zu sein, daß hingegen die wegen mangelnder Aufträge bei den Privatarchitekten entlassenen stellungslosen Angestellten der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen.

Die Ortsgruppe Magdeburg des Bundes deutscher Architekten (B. D. A.) versucht seit Jahren, ihren berechtigten Wünschen durch schriftliche Eingaben und persönliche Fühlungnahme und Verhandlungen mit den zuständigen Dezernenten Geltung zu verschaffen.

Sie wendet sich an die Oeffentlichkeit mit der Bitte um Unterstützung, da alle Versuche, zur Mitarbeit herangezogen zu werden, bisher erfolglos geblieben sind. —

Einst und jetzt.

Der Polizeipräsident von Berlin erläßt folgende, von besonderem Verständnis für die Psyche der untern Beamten zeugende Verfügung:

Der Polizei-Präsident. Berlin, den 2. Mai 1926.
Tgb.-Nr. 690. P. 1. 26.
An den
Leiter der Abteilung III.

Der Selbstmord eines Beamten der hiesigen Behörde, der aus Furcht vor Strafe wegen eines geringfügigen Vergehens sich das Leben genommen und in seinen Abschiedsworten zum Ausdruck gebracht hat, es habe, zu den Vorgesetzten zu gehen, keinen Zweck, man bekomme ja doch bei ihnen kein Recht, gibt mir Veranlassung, die Dienststellenleiter erneut auf ihre allgemein menschlichen Pflichten gegenüber der nachgeordneten Beamtenschaft hinzuweisen. In der Unrast und Zerrissenheit der heutigen Zeit verlieren leider immer wieder haltlose Charaktere, gerade unter der jüngern Beamtenschaft, nur zu leicht jeden Lebensmut, wenn sie sich nicht des Verständnisses und des Wohlwollens ihrer Vorgesetzten sicher fühlen. Ein nicht unerheblicher Teil der leider recht zahlreichen Selbstmordfälle in der Beamtenschaft hätte wahrscheinlich vermieden werden können, wenn das Vertrauensverhältnis zwischen den betreffenden Beamten und ihren Vorgesetzten stärker und fester gewesen wäre. Gerade die den Vorgesetzten vielleicht weniger erwünscht erscheinenden Elemente der Beamtenschaft bedürfen einer derartigen Führung und Einwirkung; es lassen sich dadurch nicht nur die traurigen Verluste an jungen Menschenleben vermeiden, sondern unter Umständen eine nachhaltige Erziehung zu wirklicher Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung erzielen.

Ich ersuche, auch die nachgeordneten Herren Dienststellenleiter auf diese Pflicht hinzuweisen. gez. Grzesinski.

Wo waren unter der alten wilhelminischen Zeit beamtete Leiter eines so großen Apparates zu finden, die das Bestreben hatten, den Gewissensnöten der untern Beamten in derartiger Weise zu Hilfe zu kommen?! Freilich besteht der Dank für diese Maßnahmen sozialistischer Beamter von seiten ihrer Untergebenen zumeist darin, daß sie sich bei Wahlen und andern Gelegenheiten von den Schwarzweißroten ins Schlepptau nehmen lassen. Es scheint, ein großer Teil der Beamten kann nicht leben, ohne in der alten wilhelminischen Art Tag für Tag gepeinigt zu werden. —

Das Wohlfahrtsamt im Juni.

Das Magdeburger Wohlfahrtsamt gibt der Presse einen ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit im Monat Juni. Wir können den ganzen Bericht nicht bringen, so interessant und wertvoll für die Beurteilung sozialer Zustände unserer Zeit er auch ist, und müssen uns mit folgenden Angaben begnügen:

Im Juni 1926 wurde die Auskunftsstelle von 2724 Personen besucht. Beim Waisenamt betrug der Zugang an Kindern 54, der Abgang 21 Kinder. Der Bestand am 30. Juni 1926 war 1794 Kinder. Hiervon befanden sich in Familienpflege 1491, in Anstalten 303 Kinder. Für die Unterbringung in Familienpflege wurden 15677 Mark gezahlt. Kleidungsstücke mußten in 115 Fällen, Milch in 77 Fällen gegeben werden. Im Säuglingsheim [illegible] 21 Kinder [illegible].

Bei dem Jugendamt I wurden 1373 Fälle von sittlich gefährdeten Jugendlichen bearbeitet, davon waren bereits aus den Vormonaten 1210 Fälle, neu hinzu kamen 163. [illegible]

In der Jugendgerichtshilfe waren die Angelegenheiten von [illegible] Jugendlichen zu bearbeiten. [illegible]

Die [illegible] wurden von 246 Kindern besucht. [illegible]

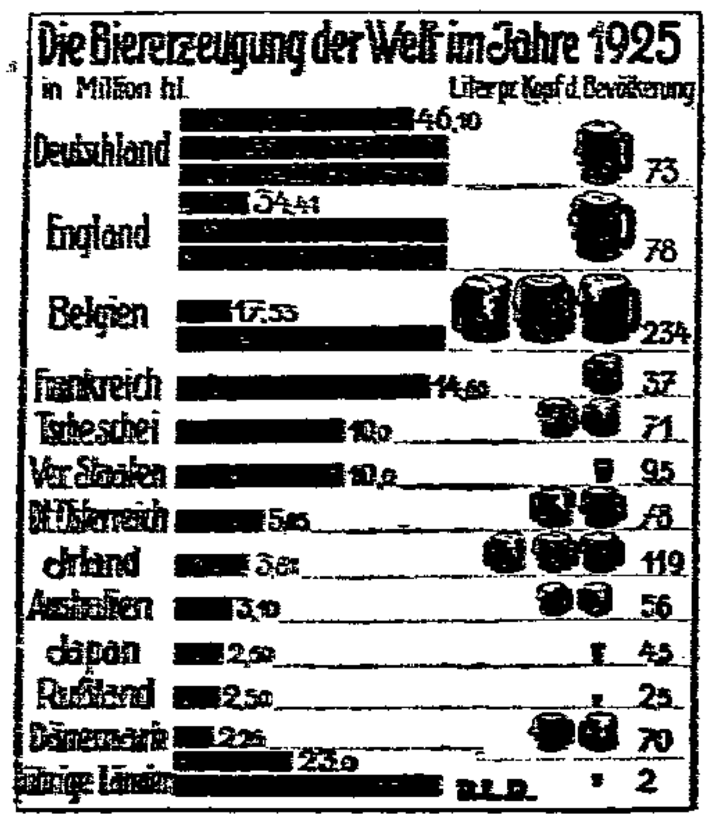
In der Kleinkinderfürsorge wurden 2125 Kinder gegen [illegible] im Vormonat. [illegible]

[illegible]

— [illegible] Auf dem Wochenmarkt war [illegible] Die Preise für 1 Pfund waren folgende: [illegible]

— [illegible]

— **Sonntagssonderzug von Magdeburg nach Weimar am 8. August.** Nach Weimar fährt bei genügender Beteiligung am Sonntag den 8. August 1926, ein Sonderzug 4. Klasse mit 33⅓ v. H. Fahrpreisermäßigung. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt: Magdeburg Hauptbahnhof und Magdeburg-Buckau—Weimar 7,70 Mark, Magdeburg-Südost—Weimar 7,40 Mark, Schönebeck—Weimar 7,00 Mark, Calbe(Saale)-Ost—Weimar 6,50 Mark, Köthen—Weimar 5,60 Mark, Stumsdorf—Weimar 4,80 Mark. Fahrkarten werden bei den genannten Stationen und den sonst bekannten Reisebureaus ausgegeben. Hinfahrt: 7.18 Uhr vormittags ab Magdeburg Hauptbahnhof. Rückfahrt: an Magdeburg Hauptbahnhof 11.16 Uhr nachts. Anschlüsse zu diesem Sonderzug in Magdeburg von und nach Genthin, Zerbst, Wolmirstedt, Neuhaldensleben und Eilsleben, in Schönebeck von und nach Güsten, in Köthen von und nach Bernburg und Aken, sind durch die fahrplanmäßigen Züge vorhanden. Den Sonderzugteilnehmern stellt sich als Führer der Verkehrsverein in Weimar bereitwilligst zur Verfügung, denn Weimar birgt so viele prachtvolle natürliche Anlagen und Kunstschätze und an Schätzen geschichtlicher und literarischer Erinnerungen, daß es eines kundigen Führers bedarf. Es steht jedoch jedem Teilnehmer frei, ob und inwieweit er sich an Sonderveranstaltungen in Weimar beteiligen will. Geführt wird in mehreren Gruppen. Für die Besichtigungen ist bei der Fahrkartenlösung eine Zusatzkarte A zum Preise von 1,60 Mk. mitzulösen. Die Führungen sind durch Entgegenkommen des Weimarer Verkehrsvereins kostenlos. Mittagessen im Fürst Bismarck. Hierfür wird auf Wunsch Zusatzkarte B für 1,85 Mark (einschließlich Bedienung) mit den Fahrkarten ausgegeben. Nachmittags 3 Uhr kostenlose Führung nach Schloß und Park Tiefurt. (Schloßbesichtigung 70 Pfennig Zusatzkarte C), oder nach Schloß und Park Belvedere. (Schloßbesichtigung 50 Pfennig. Zusatzkarte D.) Nach Tiefurt und Belvedere je eine Stunde Wandrung. Die Zusatzkarten C und D können ebenfalls an den Fahrkartenschaltern miterworben werden. —



Die Biererzeugung der Welt im Jahre 1925.

In Deutschland bestehen von 1913 vorhanden gewesenen rund 33 000 Brauereibetrieben z. Zt. noch etwa 22 400. Im Jahre 1925 hob sich die deutsche Biererzeugung um 25,5 Proz., nachdem sie bereits im Jahre 1924 um fast 25 Proz. gegenüber dem vorangegangenen Jahre sich gesteigert hatte. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt ein Bierkonsum von 75 Litern.

— **Neue günstige Verbindung von Dresden nach Magdeburg.** Der Verkehrsausschuß des Dresdner Verkehrsvereins weist auf eine durch den Sommerfahrplan geschaffene günstige Verbindung hin, die zwischen Dresden und Magdeburg besteht und durchweg mit Personenzügen, mehr beschleunigten, hergestellt wird. [illegible] Mit dem nachmittags 5.35 Uhr in Dresden [illegible] abgehenden Personenzug nach Leipzig trifft man — ab Leipzig den Nacht-BP-Zug Leipzig—Magdeburg—Hamburg benutzend — nachts mit dem BP-Zug 1.07 Uhr in Magdeburg ein. [illegible] September. —

— **Gegenseitige Anerkennung der Zeichenlehrerprüfungen in Preußen und Thüringen.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst“ erfährt, werden nach einem zwischen dem preußischen und dem thüringischen Kultusministerium getroffenen Abkommen die von der Hochschule für Kunst in Weimar ausgestellten Zeichenlehrerprüfungszeugnisse in Preußen unter der Voraussetzung anerkannt, daß die Bewerber die Prüfung für Volksschullehrer in Preußen bestanden, die Fachausbildung vor dem 1. Januar 1925 begonnen und die Prüfung vor dem 30. September 1927, und zwar nach den preußischen Bestimmungen abgelegt haben. Die entsprechenden preußischen Zeugnisse werden für die Anstellung im thüringischen Schuldienst anerkannt. —

— **Einbruch und Kammergericht.** [illegible] (1. S. 226. 26.) —

— **Zwischen die Puffer geraten.** [illegible] Krankenhaus nötig machte.

— **Besinnungslos aufgefunden.** Der wohnungslose Schuhmachermeister Peter Th. wurde heute in der Wasserkunststraße besinnungslos aufgefunden und ins Altstädter Krankenhaus gebracht. —

— **Ueberfahren.** Der 10jährige Sohn des Arbeiters S. wurde am Mittwoch früh, als er zur Schule gehen wollte, von einem Radfahrer in der Lessingstraße überfahren. Der Junge erlitt eine Rippenquetschung. Der Radfahrer brachte den Jungen selbst nach der elterlichen Wohnung. —

— **Radfahrerunfall.** Der Klempner W. fuhr am Dienstag abend mit seinem Rade den Adelheidring entlang. Als er einer Radlerin ausbiegen wollte, fuhr er in das aufgerissene Pflaster und stürzte mit dem Kopf auf die Spitze eines Pflastersteins. Er zog sich eine klaffende Stirnwunde und eine Handverstauchung zu. —

— **Gefährlicher Sturz von der Straßenbahn.** Der Arbeiter Max Sch., Sudenburger Straße 17 wohnhaft, stand am Dienstag nachmittag auf der hintern Plattform der Straßenbahn, die vom Staatsbürgerplatz nach dem Breiten Wege fuhr. Beim Durchfahren der Kurve in der Nähe des Zentraltheaters stürzte er von dem Wagen und schlug mit dem Kopfe so heftig auf das Pflaster, daß er besinnungslos liegenblieb. Mit einer schweren Kopfverletzung wurde er ins Altstädt. Krankenhaus gebracht. —

— **Unfall bei der Arbeit.** Am Mittwoch morgen wurde der Arbeiter Walter R. aus Biederitz bei der Arbeit in einer Fabrik an der Königsborner Straße am linken Fuße so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden mußte. —

— **Der Hund vor dem Fahrrad.** Am Mittwoch vormittag um 10 Uhr befand sich der arbeitslose Monteur Willi A. mit dem Rad auf dem Wege zur Kreuzhorst. Ein Hund lief ihm ins Rad, so daß A. zu Falle kam. Dabei verletzte er sich erheblich am rechten Arm und im Gesicht. —

× **Gestohlene Uhr.** In der Nacht vom 27. zum 28. Juli, zwischen 11½ und 12½ Uhr, ist in der Nähe der Ulrichskirche aus dem Armaturenbrett eines Personenautos eine Tagesuhr entwendet worden. Es handelt sich um eine flache Uhr mit 8-Tage-Werk, in einfachem Metallgehäuse ohne Verzierung im Werte von 60 Mark. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen an die Kriminaldienststelle C 5, Neue Ulrichstraße 2, Zimmer 14 zu Tgb. 17 803/26. —

— **Dachstuhlbrand.** Am Mittwoch früh kurz nach 3 Uhr wurde der Löschzug der Hauptfeuerwache durch den Feuermelder Rathaus nach Hartstraße 3 gerufen. Bei Eintreffen des Löschzugs stand der Dachstuhl des Hintergebäudes in Flammen. Das Feuer wurde sofort mit zwei Schlauchlinien angegriffen, so daß in kurzer Zeit die Gefahr beseitigt war. Die Aufräumungsarbeiten nahmen jedoch die Feuerwehr noch einige Stunden in Anspruch. Um 5.15 Uhr konnte der Löschzug unter Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken. Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Jugend Groß-Magdeburg. Sämtliche Jugendleiter, Gruppen- und Zugführer der Jugend Freitag den 6. August, 8 Uhr abends im Schützenhaus Rotehorn, Sportzeug mitbringen.

Rundfunkprogramme.

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin
Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab.) — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Vorbörse. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse. Zeit. — Abends: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Donnerstag, 5. August. 6: „Gymnastik“. ⊙ 12: Viertelstunde für den Landwirt. ⊙ 4.30: Prof. Dr. Koeniger: „Wie man Kälte künstlich erzeugt“. ⊙ 5: Johanna Meyer spricht: Lobgesang an J. S. Bach. Das Märchen vom Schlaraffenland. Die Hochzeit. Die Bremer Stadtmusikanten. Gespräch zweier Kantoren. Ein Holzschnitt. Die Totenwacht. ⊙ 5.30: Nordische Musik von Sjögren, Grieg, Sibelius, Palmgren, Sinding. Mitw.: Irmgard Quitzow (Sopran), Prof. Wappenschmitt (Flügel), Erna Meister (Flügel). 18 Darbietungen. ⊙ 7: Dr. Neumark: „Auf den Menschen übertragbare Tierkrankheiten“. ⊙ 7.25: Dr. Frey: „Columbien, ein Zukunftsland“. ⊙ 8: Sende-Spiel „Der Vetter aus Dingsda“. Operette. Julia de Weert: Kath. Garden; Hannchen, ihre Freundin: Tilla Feiner; Josef Kuhbrot: G. Happertz; Wilhelmine, seine Frau: Ther. Rothauser; Egon v. Wildenhagen: E. Geppert; ein Fremder: Fr. Baumann; ein zweiter Fremder: W. Jgald; Hans, Karl, Diener: M. Camphausen, A. Graffe. Ort: Schloß de Weert. Zeit: Vom Abend des einen zum Abend des darauffolgenden Tages. ⊙ 10.30: Tanzmusik (Kapelle Kermbach).

Königswusterhausen. Donnerstag, 5. August. 3: Prof. Amsel und Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Ministerialrat Dr. Richter: Die Auswirkung der Jugendbewegung. ⊙ 4: Blindenlehrer Schmidt: Museum für Blindenwesen in Berlin-Steglitz. ⊙ 4.30: Mitt. des Zentralinstitutes. ⊙ 5: Mizi Donner: Richtige Wahl der Tischwäsche und der Tischdekoration für häusl. Feste.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Rundfunkkapelle. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 5. August. 4.15: Hannover (für Hann., Hbg., Kiel): Grete Tosmich und Kammerorch. Eilenberg: Herzblättchen. — Gennin: Vom Engen Schneiderlein. Die Sterntaler. — Siede: Die Puppenhochzeit. — Andersen: Der Wassertropfen. Fünf aus einer Erbsenschote. ⊙ 4.15: (nur Bremen): Martha Böglow (Gesang) und Kammerorch. Schumann: Wanderlied. — Mendelssohn: Reiselied. — Schubert: Wohin. — Mendelssohn: Italien. — Torsten Petre: Schwedische Skizzen. — Grieg: Im Kahne. — Reger: Waldeinsamkeit. — Strauß: Der Morgen. ⊙ 5: Dr. Harbeck: Weltliche Dichtung. Lieder, Märchen und Schwänke. ⊙ 5: (nur Kiel): Moderne Lieder. Mitw.: Opernsängerin Gertrude Fahland und Kapellm. Döring. ⊙ 6.15: Hamburg (für Hbg. und Kiel): Kabarett der Funkwerbung. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Kabarett der Funkwerbung. ⊙ 7: Allgemeine Mietrechtsfragen. Von Rechtsanw. Schwartz. ⊙ 7.25: Kiel (für Kiel, Hbg., Hannover): Öffentl. u. priv. Fürsorge (I. Teil) von Stadtrat Gluck. ⊙ 7.25: (nur Bremen): Wanderfunk. Von Karl Ehlers. ⊙ 7.50: Mit der Furkabahn vom Genfer See nach dem Engadin. Von A. Wehrlin. ⊙ 8.15: (nur Hannover): Funkbrettl. Mitw.: Lissy Römer (Ges.), Anneliese Hohnerth (heitere Vortr.), Kongertm. Gottlisch, E. Gudewill (Bandonion), A. Leudner (Ges.), Schmidt und Kammerorch. ⊙ 8.15: (nur Kiel): Mandolinen- und Lautenorch. „Edelweiß“. Richard Mentz. Lieder zur Laute. 20 Darbietungen. ⊙ 8.15: Hamburg (für Hbg. und Bremen): Das Extemporale. Schwank in 3 Aufzügen von Sturm und Färber. Dargestellt von Mitgl. des Altonaer Stadtth.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)
[illegible]

Donnerstag, 5. August. [illegible]

Nachrichten aus der Provinz.

Republikanisches Wehrsportfest.

Der Reaktion zum Trutz, der Republik zum Schutz! veranstaltet der Gau Magdeburg-Anhalt des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold anläßlich der Verfassungsfeier am 8. August in Magdeburg ein republikanisches

Wehrsportfest auf der Radrennbahn.

Diese Veranstaltung soll der Oeffentlichkeit beweisen, daß die Jugend im Reichsbanner u. a. eine vernunftgemäße Pflege des Körpers erstrebt. Das Programm sieht vor:

9 Uhr vormittags Entscheidungskämpfe im Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen und 1500-Meter-Lauf.

1½ Uhr Abmarsch sämtlicher Teilnehmer von der „Wilhelma" zur Radrennbahn.

3 Uhr Eröffnung durch den Gautagsvorsitzenden, Kameraden Walter Roeber.

Lebende Schrift: Republik. Es folgen dann 100-Meter-Lauf, Friedrich-Ebert-Stafette, Gefallenen-Gedächtnis-Stafette, 400-Meter-Lauf und Reichsbanner-Stafette.

Vor der Gefallenen-Gedächtnis-Stafette wird eine schlichte Gefallenenehrung für die Opfer des Krieges 1914 bis 1918 stattfinden. Die Jugend wird als lebende Schrift die Zahlen 1914 bis 19[illegible] auf dem grünen Rasen bilden, wobei das Mitglied des Bundesvorstandes, Reichstagsabgeordneter Gustav Ferl, die Fest- und Gedächnisrede hält. Zur weitern Ausgestaltung des Festes wird eine humoristische Stafette von den vier größten und vier kleinsten Jugendkameraden gelaufen.

Ein kurzes Propaganda-Handballspiel zwischen der Reichsbannerjugend und der Jugend des Zentralverbandes der Angestellten bringt den Beweis von der einmütigen Zusammenarbeit der Reichsbannerjugend mit den andern republikanischen Jugendorganisationen.

Die technische Leitung des Festes liegt in Händen von Mitgliedern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Auch hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, daß die Leitung des Reichsbanners bereit ist, mit allen Organisationen gemeinsam zu arbeiten, die an der Festigung und am Ausbau der sozialen Republik mitarbeiten wollen.

Aus allen Kreisen des Gaues treten die Jungmannen zum Wettkampf um das Gausportbanner an, und wir bitten die Ortsvereine, soweit es ihnen möglich ist, eine Delegation mit der Jugendfahne nach Magdeburg zu entsenden.

Republikaner, Kameraden! Besucht das Fest der Jugend.

Eintrittspreis auf der Radrennbahn: Stehplatz 10 Pf., Tribüne 60 Pf. Vorverkauf der Tribünenkarten — numeriert — im Gaubureau, Breiter Weg 94.

Frei Heil!

Der Gauvorstand. I. A.: Ernst Willi.

Achtung, Referenten und Ortsvereine.

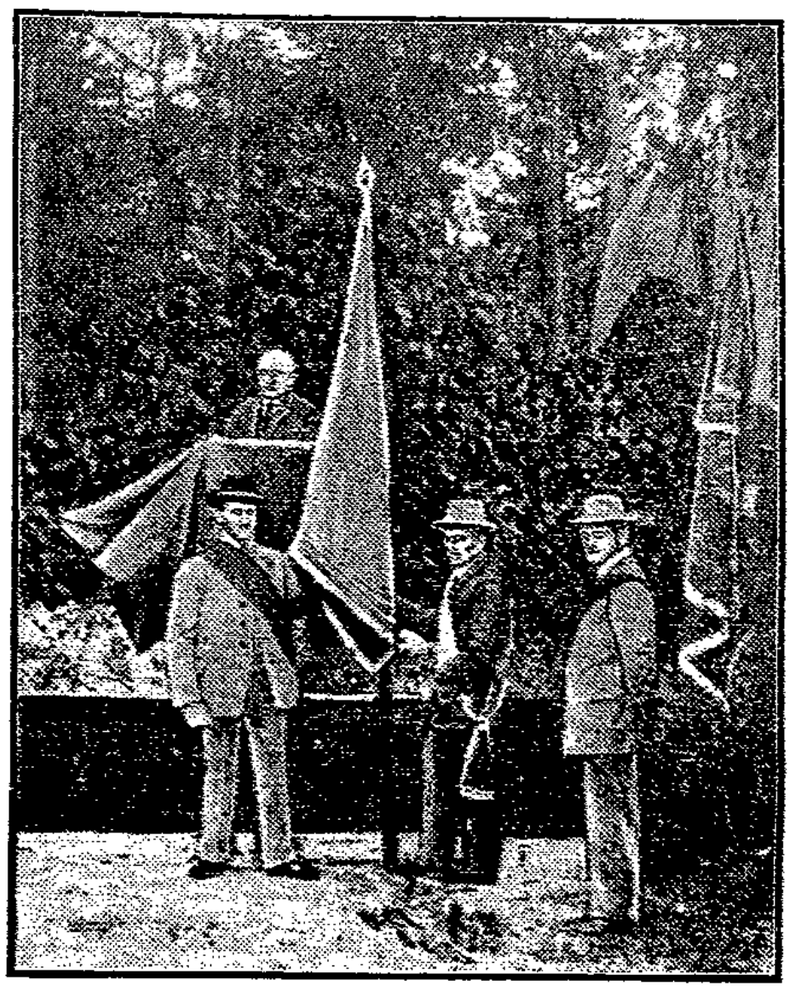
Zur Verfassungsfeier erhielten wir Heft 6 der „Arbeiter-Bildung", welches einen Entwurf zu einer Rede und Aussprache sowie ausreichendes Material zur wirkungsvollen Ausgestaltung von Verfassungsfeiern enthält, u. a. auch zahlreiche Gedichte. Das Heft kostet 25 Pf. **Buchhandlung Volksstimme.**

Kreis Jerichow 1.

Gommern. In große Aufregung versetzt wurde wiederum die Einwohnerschaft der Umgegend. Eine Schießaffäre ereignete sich zum dritten Male auf der Plötzkyer Chaussee, in der Nähe der Stiehleschen Verladerampe, indem zwei scharfe Schüsse auf den Friseurlehrling Paul Strauß und den Drecherlehrling Walter Wurths, beide aus Plötzky, aus dem Hinterhalt abgegeben wurden. Beide befanden sich in der Sonntagnacht ½12 Uhr auf dem Heimweg, als sie den Feuerschein eines Schusses aus den Kiefern links der Chaussee blitzen sahen, und gleich hinterher einen zweiten, wodurch Strauß an der rechten Hand verletzt wurde. Die Kugel hatte ihm Jackett und Hose durchlöchert, während Wurths glücklicherweise nicht verletzt wurde. Es sind sofort polizeiliche Ermittlungen aufgenommen, wobei in der Nähe des Tatortes eine Patronenhülse gefunden wurde. Hoffentlich wird es diesmal gelingen, den Täter zu ermitteln, damit die Sicherheit auf unsern Landstraßen nicht leidet. Der Landrat des Kreises Jerichow I besichtigte den Tatort. Gelegentlich der Haussuchung bei dem in der Nähe wohnenden Arbeiter W. wurde eine Sammlung von Mordinstrumenten gefunden. Die Polizei beschlagnahmte bei ihm 2 Teschings und 1 Browning mit Munition, ein 30 Zentimeter langes Kabelende mit Handschlaufe, 1 dolchartig zugeschliffenes Fleischermesser, Dietriche, Fangeisen und andres mehr. Auch in diesem Falle wird angenommen, daß als Täter nur die Person in Frage kommt, die bereits seit Jahren die Gegend zwischen Gommern und Plötzky unsicher macht und auch das junge Mädchen sowie den Schießmeister Behrends aus Plötzky erschossen hat. Von seiten der Regierung muß alles geschehen, damit der Mörder endlich gefaßt wird. —

Das Parteijubiläum in Gommern.

Von der Feier des 25jährigen Bestehens des Parteivereins Gommern, die vom 31. Juli bis zum 2. August unter starker Beteiligung der Genossen in Gommern und aus den benachbarten Orten abgehalten wurde, und das einen schönen Verlauf nahm, bringen wir das untenstehende Bild, das die Weihe der neuen Fahne durch den Genossen Voigt zeigt.



Genosse Voigt (Hannover) hält die Weiherede.

Stadtkreis Burg.

Wohnungsbau. Wie mitgeteilt worden ist, haben die städtischen Körperschaften im Mai beschlossen, eine Anleihe zum Bau von Wohnhäusern aufzunehmen. In Verfolg dieses Beschlusses hat der Magistrat zunächst ein Darlehn mit einem Barerlös von rund 150 000 Mark bei der Sächsischen Provinzialbank in Merseburg aufgenommen. Für dieses Geld werden demnächst noch drei Häuser mit 20 Wohnungen in der verlängerten Moltkestraße errichtet werden. Mit den Bauarbeiten kann voraussichtlich in etwa 2 Wochen begonnen werden. Wenn die Fertigstellung der neuen Häuser sich bis Ende d. J. durchführen lassen wird, wird die Zahl der in diesem Jahre mit Hilfe von städtischen Mitteln erbauten Wohnungen auf 100 steigen. Von diesen Wohnungen sind dann durch die Stadt selbst 52 errichtet, durch Genossenschaften 31, durch Privatpersonen 17. —

Die Stadtgemeinde hat zu ihrem Geschäftsanteil bei der Phönix-G. m. b. H. in Burg in Höhe von 25 000 Mark noch einen weitern Geschäftsanteil in Höhe von 15 000 Mark erworben, so daß ihr von den Geschäftsanteilen nunmehr ⁴/₅ zustehen. —

Die Arbeiter-Samariterkolonne begeht am kommenden Sonnabend und Sonntag in der „Zentralhalle" ihr 15. Stiftungsfest. Am Sonntag früh ist großes Wecken, Empfang der auswärtigen Kolonnen, eine Uebung in der „Zentralhalle" und um 2 Uhr Kundgebung auf dem Paradeplatz, an die sich ein Umzug durch die Straßen der Stadt anschließt. Oft und gern stellen sich die Samariter in den Dienst der Allgemeinheit; hoffentlich appellieren sie bei dieser Gelegenheit nicht umsonst an diese. —

Familientragödie. In der späten Abendstunde durcheilte die Stadt die Nachricht, daß ein gewisser Boothmann sich und seine Familie getötet habe. Leider war das kein Gerücht, sondern Tatsache. Als am Mittag ein Fräulein Boothmann aus Schermen ihren Bruder, den Händler Boothmann in der Bahnhofstraße besuchen wollte, fand sie die Wohnungstür verschlossen. Dem Wirte des Hauses kam das verdächtig vor, da Boothmann am Abend vorher in seinem Lokal geäußert hatte, daß er Selbstmord begehen wolle. Er benachrichtigte die Polizei, die bald zur Stelle war und die Tür aufbrechen ließ. Es bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick dar. Die Ehefrau geb. Altenau und die vierjährige Tochter lagen erschossen im Bett, während Boothmann selbst tot auf dem Fußboden lag. Der Arzt Dr. Zimmermann stellte bei allen drei den Tod durch Kopfschüsse fest. Boothmann hat vorher Selbstmordabsichten geäußert und wahrscheinlich Frau und Kind, als beide schliefen, erschossen. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt. Allem Anschein nach sind Familienstreitigkeiten, hervorgerufen durch die wirtschaftliche Notlage, die Ursache. —

Ein Motor-Löschzug, Mannschaftswagen und Motorspritze wurde durch einen Vertreter der Firma Koebe (Luckenwalde) hier vorgeführt. Mit den verschiedensten Strahlenweiten, mit Rohren bis zu einer Anzahl von 6 wurden ganz bedeutende Ergebnisse sowohl im Höhen- wie Weitwurf des Wasserstrahles erzielt. Die Wasserentnahme erfolgte zuerst durch Saugeschläuche aus der Ihle, dann aber wurde aus einem städtischen Hydranten mit zwei Schläuchen normalen Umfanges der Spritze das Wasser zugeführt, und auch dabei waren die Leistungen durchaus zufriedenstellend. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Olvenstedt. Unser Frauenabend war gut besucht. Genossin Luise Zierau brachte den Bericht von dem Frauenschulkursus. Wir wünschen, daß sich noch viele der Genossinnen der Frauengruppe anschließen. —

Olvenstedt. Die Hundesperre wird hier in einer Art und Weise gehandhabt, die bei den meisten Einwohnern, auch Nichthundebesitzern, Kopfschütteln erregt. Denn mancher Hund, der seinem Besitzer lieb ist, wird erschossen, sobald er nur für eine Sekunde auf der Straße sichtbar ist. Die Sicherheitsmaßnahmen gegen die Tollwut sind gewiß nötig. Die Durchführung ist jedoch zu verurteilen, ist es doch vorgekommen, daß der Hund erst mehrere Tage nach der Ueberfreung vor den Augen der Besitzer erschossen wurde. Hier ist Aendrung dringend notwendig. —

Angern-Rogätz. Sonntagsrückfahrkarten auch von Angern-Rogätz nach Magdeburg. Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, sind, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, Sonntagsrückfahrkarten 3. und 4. Klasse von Angern-Rogätz nach Magdeburg Hbf. eingeführt worden. Der Zeitpunkt der Ausgabe dieser Karten kann nach einiger Zeit bei der Fahrkartenausgabe in Angern-Rogätz erfragt werden. Die Reichsbahndirektion hofft, daß von den Sonntagsrückfahrten reger Gebrauch gemacht wird, damit sie nicht gezwungen ist, diese zur Vermeidung weiterer Einnahmeausfälle wieder zurückzuziehen. —

Althaldensleben. Immer strebe zum Ganzen. Das war der Geist, von der die erste Mitgliederversammlung der neuen Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes (bisher Porzellanarbeiterverband) getragen war. Kollege Tolski (Magdeburg) hielt einen Vortrag über die Folgen der Verschmelzung der Porzellanarbeiter, Glasarbeiter und Fabrikarbeiter unter besonderer Berücksichtigung der beiden Zahlstellen Alt- und Neuhaldensleben zu einer

---

Ejus.

Roman von Lawrence H. Desberry.

Aus dem Amerikanischen übertragen von Hermynia Zur Mühlen.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sechstes Kapitel.

Der hagere Mann.

Der hagere Mann hieß Michael Crimson und hatte trotz seiner achtundzwanzig Jahre schon allerlei erlebt. Mit zehn Jahren hatte er als Zeitungsjunge gearbeitet, um der kränklichen Mutter und den zwei kleinen Schwestern zu helfen. Ein mürrischer, ewig hungernder Geselle, war er durch die Straßen getrabt, hatte er nur einen Wunsch gekannt: sich satt essen, sich ausschlafen. Er haßte die gutgekleideten Knaben, denen er begegnete, haßte die eleganten, nach Parfüm duftenden Frauen, haßte aber auch seine Konkurrenten, die andern Zeitungsjungen. Und auch die Mutter haßte er, weil sie ihn in dieses Elend hineingeboren hatte, und auch die kleinen Schwestern liebte er nicht; wären sie nicht gewesen, sein Leben hätte schöner sein können. Als die beiden bei einem Schulbrand ums Leben kamen, empfand er eine gewisse Erleichterung. Aber nun war es für ihn zu spät; er zählte schon dreizehn Jahre, konnte nicht mehr zur Schule gehen, von neuem beginnen.

Als er sechzehn Jahre alt war, wurde er in einer der großen Automobilfabriken des Herrn Henry Bright angestellt. Bald darauf starb die Mutter und nun gab es auf der Welt keinen Menschen, dem gegenüber Michael Crimson nicht wilden Haß empfunden hätte. Dann aber lernte er Annie Broughton kennen. Sie war die Tochter eines Armenarztes, hatte die Universität besucht, war Lehrerin an einer Mädchenschule. Dreimal wöchentlich hielt sie im Armenviertel, wo ihr Vater wohnte, Abendkurse ab, und Michael Crimson, der nicht krank und dessen ungesellige Charakter ihn daran hinderte, mit den Arbeitskameraden zusammen zu sein, besuchte die Kurse.

Seine gespannte Aufmerksamkeit, seine intelligenten Fragen fielen der jungen Lehrerin auf. Sie begann sich um ihn zu kümmern, und nun ereignete sich das Seltsame: Michael Crimson gewann einen Menschen lieb. Nicht etwa, daß er sich in Annie Broughton verliebt hätte; sie war etwas älter als er, und ihr stilles, ernstes Wesen ließ sie noch älter erscheinen, aber er hatte zum erstenmal in seinem Leben das Gefühl: hier ist ein Mensch, der es gut mit dir meint, der nichts von dir will, im Gegenteil, der dir etwas geben möchte.

Auch später, als er die Abendkurse längst nicht mehr besuchte, erschien er immer wieder von Zeit zu Zeit in der bescheidenen Wohnung des Armenarztes und verbrachte seine freien Stunden mit Annie Broughton. Das Mädchen war noch stiller geworden, noch ernster; ein vergrämter Zug lag auf seinem Gesicht, aber es kam Michael Crimson stets mit der alten Herzlichkeit entgegen. Die Zeit verging und brachte allerlei mit sich.

Seit anderthalb Jahren hatte nun Michael Crimson Annie nicht mehr gesehen . . . seit jenem verhängnisvollen Tage, da sie ihn in der Fabrik bei einem Diebstahl ertappt hatten. Damals wurde er, weil es sich um eine geringfügige Sache handelte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Diese sechs Monate vermeinte Michael Crimson in der Hölle zu verbringen.

Als er entlassen wurde, fand er nirgends Arbeit, hungerte und fror, empfand immer stärkeren Haß gegen alle und alles. Und fiel dann eines Abends, als er sich, taumelnd vor Hunger, gegen eine Gasthaustür lehnte, Dave Simkins in die Hände.

Die Sache war so einfach; Michael konnte Geld verdienen, viel Geld, und da er ja ohnehin alle Menschen haßte, lag kein Grund vor, nicht die einen an die andern zu verraten. Derart wurde er „Agent" einer Privatgesellschaft. Eigentlich machte ihm seine Beschäftigung Freude; er liebte es, alle Kräfte anstrengen zu müssen, um andre zu überlisten. Er fand daran auch nichts Ehrenrühriges — irgendwie mußte man doch seinen Lebensunterhalt verdienen. Er schämte sich keineswegs seines neuen Berufs — aber er hatte von dem Tage an, da er als Spitzel in den Dienst der Gesellschaft trat, Annie Broughton nicht mehr besucht. Das Mädchen, sagte er sich zu seiner Entschuldigung, sei eine törichte Idealistin, die von allen Menschen nur Gutes erwartet; sie würde ihn nicht begreifen, traurig sein, und wozu dem einzigen Menschen Kummer verursachen, der immer gütig gegen ihn gewesen war? Michael Crimson erwies sich als gewandter Spitzel; sein Vorgesetzter, Dave Simpkins, war mit ihm zufrieden, zahlte ihm einen anständigen Lohn. Und Michael Crimson genoß auf seine mürrische, verbissene Art das Leben. Nun konnte er gut essen und trinken, sich nach jedem gelungenen Fange nach Herzenslust ausschlafen. Sein Beruf brachte viel Annehmlichkeiten und hatte ihm noch keine Unannehmlichkeiten gebracht — bis gestern abend.

Es war ihm befohlen worden, O'Keefe zu beobachten und genau darauf zu achten, mit wem dieser verkehre. Er hatte seine Aufgabe erfüllt und dabei das Interesse des Reporters für den alten Mann auf der Bank bemerkt. Auf der Platte, die in Michael Crimsons Apparat stak, war auch der alte Mann zu sehen; und auch das Mädchen.

O'Keefe und das junge Mädchen interessierten Michael Crimson nicht; aber als er sah, daß Annie Broughton den alten Mann abholte und, freundschaftlich ihren Arm in den seinen geschlungen, mit ihm fortging, da begann er gotteslästerlich zu fluchen. Denn wer weiß, ob „feine Leute" es nicht auch auf den alten Mann abgesehen hatten? Und dieser gottverdammte Idiot war anscheinend ein Freund, vielleicht sogar ein Verwandter von Annie Broughton!

Zum erstenmal seit langer Zeit verbrachte Michael Crimson eine schlaflose Nacht. Er hatte am Abend die Platten abgeliefert — das Entwickeln derselben übernahm Dave Simpkins. Nun erwartete er gegen sieben Uhr morgens die Befehle. Er stand am Fenster und blickte in den grauen Morgen hinaus. Es war ein Sonntag; von allen Seiten tönten die Kirchenglocken. Böser Hohn zerrte Michael Crimsons Mund schief. Auch „der Alte" wird in die Kirche gehen. „Der Alte", der ihn bezahlt und Dave Simpkins und noch andre „Agenten". „Der Alte", der den Idioten, die in seinem Betrieb arbeiten, die Löhne drückt, „der Alte", der gaunert und betrügt, und raubt, wie kein Einbrecher der Welt. Richtig, da unten kam ja schon dieser gottverdammte kleine Jack, der ihm im versiegelten Umschlag stets die Befehle überbrachte. Eigentlich komisch, dieser versiegelte Umschlag; ehrliche Verbrecher trauten einander, diese Leute hier aber trauen niemandem.

Michael Crimson gab dem kleinen Jack die Empfangsbestätigung und riß, sobald der Knabe gegangen war, den Umschlag auf. Er hatte noch eine Hoffnung. Der gottverdammte Idiot konnte gar nicht so wichtig sein, wie der Reporter, der den Eindruck eines gewandten, klugen Menschen machte; den alten Idioten vermochte, falls er überhaupt verfolgt werden sollte, jeder grüne Junge zu beobachten; ihn, Michael Crimson, wird bestimmt der Reporter zufallen.

Er las die kurzen Sätze und fluchte von neuem. Sein blasses Gesicht rötete sich vor Wut.

„O'Keefe fallen lassen. A. übernimmt ihn. Alten Mann nicht aus den Augen lassen. Unbedingt seine Adresse ausfindig machen. Kosten Nebensache. D. S."

Sonst hätte sich Michael Crimson über die magischen Worte: „Kosten Nebensache" von Herzen gefreut, denn sie bedeuteten für ihn jedesmal einen schönen Ringgewinn, diesmal jedoch beachtete er sie kaum.

Noch immer fluchend, kleidete er sich vollends an und strebte in den warmen Regen hinaus.

„Ich weiß nicht recht, wohin ich gehen soll," sprach er zu sich, und schritt weiter und weiter, bis er plötzlich vor einem wohlbekannten Haus in der Bowery anlangte. Halb mechanisch stieß er die Haustür auf, fuhr im Fahrstuhl nach dem fünften Stockwerk, läutete an der Wohnungstür. Der alte Arzt öffnete ihm selbst.

„Kann ich Fräulein Annie sprechen?" fragte der Spitzel, ohne auf Samuel Broughtons herzliche Begrüßung einzugehen.

„Sie ist in der Küche. Sie werden ja den Weg nicht vergessen haben," erwiderte der Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

Verwaltungsstelle. Die Belegschaften der vielen in der Umgebung befindlichen Ziegeleien, Zuckerfabriken, Hartsteinwerke, Konservenfabriken usw. müssen nun auch der Organisation zugeführt werden. Es ist daher notwendig, einen Kollegen von der Arbeit freizustellen, der sich diesen Aufgaben in erster Linie widmet. Diese Möglichkeit ist gegeben, wenn sich die beiden Zahlstellen zu einer Verwaltung zusammenlegen. Nach einer sehr lebhaften Aussprache, an welcher sich Gustav Schmidt, Kaufmann, Paul Schulze, August Matthies, August Schulze, Merker und Feldmann beteiligten, wurde mit über Zweidrittelmehrheit die Zusammenlegung der beiden Zahlstellen beschlossen. — Die Arbeitsverhältnisse in unserm Orte gestalten sich ungünstiger. Die Mitteldeutsche Steingutfabrik hat ihren Betrieb fast vollkommen stillgelegt und zirka 150 bis 160 Personen entlassen. Im Interesse der Erwerbslosen und der Gemeinde dürfte zu wünschen sein, daß die Dauer der Stillegung nicht allzulange währt. In der Steingutfabrik Schmelzer & Gerike hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, für den größten Teil der Belegschaft Kurzarbeit einzuführen. Es wird in der Woche nur 3 Tage gearbeitet. Die Kurzarbeiterunterstützung ist so mangelhaft, daß sie nicht eine fühlbare Erleichterung bringen kann. —

Neuhaldensleben. Wo stehen wir nach der Verschmelzung? So lautet das Thema, über das in einer Fabrikarbeiter-Versammlung Genosse Tolski aus Magdeburg am kommenden Sonnabend, abends 8 Uhr, im Lokal von W. Herzog sprechen wird. — Frauen-Unterhaltungsabend. Genossinnen, denkt daran, daß heute Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Herzog die monatliche Zusammenkunft stattfindet. — Lebensmittel- und Getränkearbeiter. Eine wichtige Mitgliederversammlung findet am Sonnabend den 7. August, abends 8 Uhr, bei W. Herzog statt. — Schöffen und Geschworne. Die Urliste derjenigen Personen in hiesiger Stadt, die für 1927 als Schöffen und Geschworne einberufen werden können, ist in der Woche vom 5. bis einschließlich 11. August 1926 während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr vormittags zu jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 6, ausgelegt. — Die Erwerbslosigkeit hat in den letzten Wochen etwas nachgelassen. Nachdem Anfang des Monats Juli 427 Hauptunterstützungsempfänger und 592 Zuschlagsempfänger gezählt wurden, stieg diese Zahl in der dritten Juliwoche auf 452 Hauptunterstützungsempfänger und 626 Zuschlagsempfänger. Sie ist Ende des Monats Juli auf 389 Hauptunterstützungsempfänger mit 567 Zuschlagsempfängern zurückgegangen. Daneben erhalten noch rund 180 Ausgesteuerte und noch nicht Bezugsberechtigte aus Gemeindemitteln Unterstützung. — Berichtigung. In dem Artikel Kommunalpolitik in Neuhaldensleben haben sich einige sinnentstellende Fehler eingeschlichen. In der 3. Zeile von oben muß es heißen: Die wirtschaftliche Vereinigung besteht (nicht bestand) seit dem 4. Mai 1924 auf dem Rathaus. Der letzte Satz im Absatz 4 muß heißen: Daß sich die letzteren in ihrer Gruppe nicht durchzusetzen vermochten, lehrt, wie unheilvoll [illegible] —

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. In der Funktionärsitzung der Partei am Dienstag wurden wichtige agitatorische und organisatorische Fragen besprochen. Der Magdeburger Volksbühne soll in einer der nächsten Mitgliederversammlungen Gelegenheit gegeben werden, ein kurzes Referat über ihre Bestrebungen halten zu lassen. Bei Beginn des Herbstes wird eine gründliche Hausagitation erfolgen. Das Verhalten einiger Geschäftsleute wurde kritisiert, da diese bei allen Gelegenheiten gegen die Arbeiterschaft Front machen. Wohnungs- und Mietefragen sowie das Gemeindesteuerwesen wurden eingehend besprochen. [illegible] Die Bauhütte [illegible] werden müssen. [illegible] soll sich mit diesen und andern wichtigen Fragen beschäftigen. Der Vorsitzende, Genosse [illegible], ist mit Arbeiten sehr überlastet [illegible]. Die Aussprache war sehr rege. Es beteiligten sich daran die Genossen [illegible]. In der übernächsten Woche wird eine außerordentliche Mitgliederversammlung stattfinden, in der die Funktionäre einen geeigneten Vorschlag machen werden. — Verfassungsfeier. Am Sonnabend den 7. August, abends 8 Uhr, veranstaltet das Reichsbanner in den [illegible] eine Verfassungsfeier. Es werden [illegible] musikalische und sonstige Darbietungen geboten. [illegible] Zur weiteren Unterhaltung ist bestens gesorgt. Zu guter Letzt findet ein Festball statt. —

Kreis Calbe.

[illegible] Parteiversammlung. Genosse Ecke sprach über den Sinn des Krieges. [illegible] Genosse Schulz hielt einen Vortrag über [illegible], der mit Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion sprachen die Genossen [illegible], Marz, Ecke und [illegible]. [illegible] Für die [illegible] wurden die Genossen Franz Schumann und Max Marx gewählt [illegible]. Genosse Marx wies noch auf die Verfassungsfeier des Reichsbanners am 11. August hin. [illegible] — Raubüberfall. [illegible] —

[illegible] —

Ansprache des Genossen Bürgermeisters Ohlen, Konzertstücke, Gesänge und Deklamationen das Programm bestreiten. Wir Republikaner, vor allem das Reichsbanner, werden uns an der Veranstaltung stark beteiligen. —

Eickendorf. Zur Versicherung von Sachwerten gegen Feuer, Diebstahl usw. ist unter dem Namen „Eigenhilfe“ eine auf gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Grundlage beruhende Feuer- und Sachversicherungsgesellschaft mit dem Sitz in Hamburg gegründet worden. Ihre Grundsätze sind die der Volksfürsorge, deren günstige Bedingungen bekannt sind. Auskunft und Aufnahmeformulare sind beim Genossen Emil Stille, Vierer Straße 17, und im Konsumverein zu haben. — Parteigenossen und Reichsbannerkameraden! Rüstet zur Verfassungsfeier am kommenden Sonntag. Für Arbeitslose sei bemerkt, daß für sie die am Abend stattfindende Tanzlustbarkeit mit im Festbeitrag einberechnet ist. — Einen Beitrag zur „Einheitsfront“ leisteten sich auch unsre örtlichen Kommunisten. In einer Versammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen wurde u. a. ein Einladungsschreiben des Reichsbanners zur Verfassungsfeier verlesen. Während des am Nachmittag stattfindenden Kinderfestes sollen die Veteranen der Arbeit von der Arbeiterwohlfahrt bewirtet werden. Der Kommunist Otto Scheffler hatte da nichts Eiligeres zu tun, als dagegen zu sprechen. Die Gründe werden ihm wohl selbst nicht glaubwürdig erscheinen. Ob die alten Leute seinen Redereien Folge leisten werden, steht natürlich auf einem andern Blatt, und wir hoffen, daß sie restlos zur Feier erscheinen. Scheffler ist es wohl lieber, wenn der Vaterländische Frauenverein oder der Landwehrverein die Altersinvaliden in ihr Fahrwasser bringen? — Arbeiterjugend. Am Donnerstag abend Vortrag des Genossen Weber „Literarische Streifzüge“. —

Staßfurt. Etwas sensationell wirkt die Mitteilung der „Staßfurter Zeitung“, daß die Regierung infolge Einspruchs der beruflichen Vertreter von Handel und Gewerbe den Haushaltplan der Stadt Staßfurt nicht genehmigt hat. Der Einspruch stützt sich darauf, daß diese Vertreter nicht gutachtlich über die Steuersätze gehört worden sind. — Ueberraschend wirkt auch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen der Firma Friedrich Klinke, Feilen- und Werkzeugfabrik G. m. b. H. Leiter der Firma ist der Schwiegersohn des verstorbenen Herrn Klinke, Herr Pehlmann, Kreisleiter des Stahlhelms. — Das Gesangskonzert der Arbeitersänger von Staßfurt und Löderburg auf dem Luisenplatz, das erste seiner Art, hat einen sehr guten Eindruck gemacht, wenn auch die bürgerlichen Herrschaften es nicht mit ihrer Gegenwart beehrt haben. Bei Konzerten auf demselben Platz sind sie sonst immer zahlreich zur Stelle, insbesondere die jüngern Jahrgänge, die dabei gern unter den schattenspendenden Bäumen lustwandeln, von wo die Bezeichnung „Flirtallee“ herstammt. Eine baldige Wiederholung des Gesangskonzerts wird dringend gewünscht, das aber besser auf dem Großen Markt veranstaltet wird, weil dort die störenden Geräusche vorüberfahrender Wagen wegfallen. — Eine Neuerung kann man bei den Erntearbeiten der Firma C. Bennecke, Hecker u. Co. sehen. Sie läßt das Getreide nach wie vor durch Mähmaschinen mähen, aber statt der Pferde hat sie Traktoren davor gespannt, und zwar zieht ein Traktor zwei Mähmaschinen. Die Arbeit geht viel schneller von statten als mit Pferdegespannen. —

Stadtkreis Aschersleben.

Die Wohnungskommission. Zu den städtischen Ausschüssen, die trotz ihrer Bedeutung im stillen arbeiten und nach außen nicht in die Erscheinung treten, gehört die Wohnungskommission, die dem Wohnungsamt zur Seite steht. Ihr Zweck ist, eine „bureaukratische Behörde“ [illegible] in eine kollegiale oder demokratische umzuwandeln. Hier in Aschersleben wurde eigentlich schon von Anfang an die Vergebung der Wohnungen durch das Wohnungsamt nicht von einer einzigen Person, sondern von einem kleinen Ausschuß von drei Personen vorgenommen. Im November 1922 fand im „Kaffeegarten“ eine stark besuchte Mieterversammlung statt, die forderte, die nur aus städtischen Beamten bestehende Wohnungskommission umzugestalten und sie aus 6 Mitgliedern, je zur Hälfte Mieter und Vermieter, bestehen zu lassen. Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte den Anregungen zu. Die Vertreter der Mieter und Vermieter werden von deren Organisationen gewählt. Der Magistrat hatte sich in der Folgezeit mehrfach mit den Aufgaben der Wohnungskommission beschäftigt, [illegible] setzte er einige Unterausschüsse ein. Im ersten Halbjahr 1926 hatte die Kommission 292 Anträge zu bearbeiten. Es wurden dazu [illegible] Beschlüsse gefaßt. Man kann die Tätigkeit in drei Gruppen teilen: 1. Bestimmung darüber, ob die Wohnungsuchenden in die Wohnungsliste aufgenommen werden, gegebenenfalls in welche Abteilung der Liste [illegible] oder in Abteilung 3). 2. [illegible] der Wohnungen. 3. Vergebung der Wohnungen. Dazu waren noch manche Geschäfte, die sich nicht so genau einzugruppieren lassen. Was besonders die [illegible] Wohnungsbeschlagnahmen anbelangt, so sei bemerkt, daß solche im ersten Halbjahr 1926 zusammen 200 ausgeführt wurden. Gegen das Wohnungsamt werden nicht selten Vorwürfe erhoben wegen vermeintlich [illegible] usw. Da nach diesen Darlegungen die wichtigen Maßnahmen nicht von einzelnen Beamten getroffen, sondern unter persönlicher Beteiligung von Vermietern und Mietern kollegial beraten werden, kann überhaupt einzelne Personen kein Vorwurf treffen. Es kann noch hinzugefügt werden, daß bei den meisten Verhandlungen auch zwischen Vermietern und Mietern einheitliche Auffassung herrscht. Da eine Milderung der Wohnungsnot immer noch nicht eingetreten ist und in nächster Zeit auch noch nicht eintreten kann, wird die Zwangsbewirtschaftung des Wohnraums und damit auch die Tätigkeit des Wohnungsamts auf noch längere Zeit eine unerläßliche Notwendigkeit bleiben. —

Altmark.

Klötze. Republikanische Kundgebung des Kreises Gardelegen. Am vergangenen Sonntag trafen sich hier viele altmärkische Republikaner zu einer Kundgebung in Klötze. Am Sonnabend, beim Anbruch der Dunkelheit, fand ein wirkungsvoller Fackelzug statt. Kreisleiter [illegible] (Gardelegen) wies auf Ziele und Bedeutung des Reichsbanners hin und versuchte, die Frauen unter den Teilnehmern, denen es in Klötze noch sehr viele gibt, zum Anschluß an das Reichsbanner zu bewegen. Danach fand ein Kommers im Vereinslokal statt. Am Sonntag konnte bei sehr schönem Wetter die Kundgebung vor sich gehen. Zuerst gedachte in seiner Gedächtnisrede am neuen Kriegerdenkmal [illegible] der Gefallenen. Nach dem Aufmarsch auf dem Schulplatz begrüßte [illegible] als Kreisleiter die Erschienenen. Seine Frage: „Wo ist der Magistrat?“ mag dem hiesigen [illegible] Bürgermeister nicht angenehm geklungen haben, der es wohl für nötiger hielt, beim Schützenfest des Kriegervereins das Rathaus zu bekränzen und Mitglied in dem [illegible] zu sein. Als Antwort auf die Einladung der Reichsbannerortsgruppe aber schrieb er neben andern komischen Bemerkungen: „Angesichts der uns bekannten [illegible] Ihrer Bewegung stehe nicht zu erwarten, daß Ihre für den 1. August geplante Veranstaltung einen allgemeinen Charakter tragen wird“ und „wir haben uns der Parteipolitik des Tages möglichst fernzuhalten“. Hoffentlich sind nun die [illegible] in Klötze so aufgeweckt, daß der Magistrat bei der nächsten Wahl auch mal die republikanische Gesinnung erkennen lernt. [illegible] Brandenburg [illegible]. Die [illegible] waren teilweise sogar von den Dörfern herangekommen. Sie werden es sich schon hinter die Ohren geschrieben haben, was Brandenburg über die [illegible] ausführte und werden sich auch in unserem Winkel der Altmark nicht mehr als die Herren des Tages fühlen, nachdem er ihre Tätigkeit für die deutsche Einigkeit ins helle Licht rückte. Ein Hoch auf die Republik und der dritte Vers des Deutschlandliedes beschlossen den Festakt. Nach dem Bericht des „Klötzer Wochenblatts“ nahmen ungefähr 800 Personen mit 14 Fahnen am Umzug teil, der durch die Straßen führte. Ohne Wirkung auf die Gegner ist die Kundgebung sicher nicht gewesen. Hoffentlich fühlen sich nun aber auch alle Republikaner in Klötze bewogen, dem Reichsbanner beizutreten. —

Stadtkreis Stendal.

Eine behördliche Verfassungsfeier am Mittwoch den 11. August soll in der Turnhalle der Knabenmittelschule abends 8 Uhr stattfinden. Die Verfassungsrede soll Stadtverordnetenvorsteher Dannemann halten. Ein endgültiges Programm liegt noch nicht fest, es werden darüber mit den Organisationen noch Verhandlungen stattfinden. —

Arbeiterwohlfahrt-Versammlung. Näh- und Strickabende sollen wieder eingeführt werden und deren Ertrag soll zu Weihnachten als Liebesgabe an die Hilfsbedürftigen verschenkt werden. Alle Frauen werden gebeten, sich in den Dienst dieser Sache zu stellen oder finanziell beizusteuern. Im vorigen Jahre war es uns möglich 80 Personen zu beschenken. Zur Stärkung unsrer Kasse werden Wohlfahrtsmarken geklebt, es sollen hierfür Mitgliedskarten herausgegeben werden. Arbeitsraum ist das Sekretariat. Zur 1. Vorsitzenden wurde Genossin Muhl und als 2. Schriftführerin Genossin Groß gewählt. Ueber die Mithilfe im Jugendamt machte Genossin Meier längere Ausführungen. Vor allem konzentriert sich die Arbeit auf uneheliche Kinder. Der Wanderkorb der Stendaler Arbeiterwohlfahrt ist von Aerzten anerkannt worden. Kreisleiter Wächter vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden forderte Besserstellung der Sozialrentner. Weitgehende Propaganda muß entfaltet werden, alle Arbeiterfrauen für die Arbeiterwohlfahrt zu gewinnen. Nur so können wir die schlimmste Not vom Volkskörper abwehren. Darum sammelt alle Kräfte. —

Frauengruppe der Partei. Am Donnerstag abend bei Oeter wichtige Vorstandssitzung. Alle kommen. —

Generalversammlung des Reichsbundes der Kinderreichen, Ortsgruppe Stendal, am Freitag. —

Das Stadttheater wird erneuert. Als wichtigster Umbau im Saale kommt die Verbreiterung der Galerie in Frage. Dadurch werden 100 Sitzplätze gewonnen. Der Orchesterraum wird 80 Zentimeter tiefer und die Bühne ebensoviel höher gelegt. Ein eiserner Vorhang wird eingebaut. Schließlich wird das Stadttheater noch mit einem abgeschrägten Fußboden versehen werden, der zum Herausnehmen geht, damit der Saal auch zu andern Zwecken benutzt werden kann. Die neuen Klappstühle und eine gefällige Wandmalerei werden dem Ganzen dann eher den Anstrich eines Stadttheaters geben. —

Sonntagskarte nach Osterburg und Seehausen. Da die bisherige Sonntagskarte nach Osterburg und Seehausen als sogenannte Wanderkarte wahlweise nach beiden Orten Gültigkeit hatte, wurde der Berechnung des Fahrpreises die weitere Entfernung (also Seehausen) zugrunde gelegt. Dies führte zu Beschwerden. Von jetzt ab werden nun Sonntagskarten 3. und 4. Klasse von Stendal und Seehausen ausgegeben, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Sonntagskarte nach Seehausen auch zur Hinfahrt nach Osterburg und zur Rückfahrt von dieser Station berechtigt.

Kleintierschau. In den Ausstellungshallen am Ostbahnhof fand am Sonnabend und Sonntag eine Kleintierschau statt, veranstaltet von der Ziegenbockhaltungs-Genossenschaft, dem Kaninchenzuchtverein Stendal und dem Geflügelzuchtverein. Die Ausstellung war gut beschickt. Im allgemeinen legten die ausgestellten Tiere beredtes Zeugnis ab von guter Zucht und Pflege. Eine Prämiierung schloß sich an. Ausgestellt waren in der Abteilung Ziegen etwa 60 Tiere der weißen Saanen-Ziegenrasse ungefähr 120 Tiere in der Kaninchenabteilung, die Geflügelabteilung enthielt nichts wesentliches. Die Kaninchen waren durch folgende Rassen vertreten: Deutsche Widder, weiße Wiener, blaue Wiener, belgische Riesen, große Silber-Chinchilla, rheinische Schecken, Thüringer, Schwarzloh und Hermelin. Die Pelzsachen waren ebenfalls gut. Eine Vorführung des Deutschen Schäferhundvereins zeigte gute Dressur. —

Festgenommen wurde wegen Verdachts der Falschmünzerei der frühere landwirtschaftliche Beamte Sch. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Burg. Die Ortsgruppe unternimmt eine Dampferfahrt nach Grünewalde am 22. August. Teilnehmer melden sich bei den Hundertschaftsführern. Die Fahrt kostet 1,50 Mark; Kinder frei. —

Bezirk Neuhaldensleben. Sonntag den 8. August, nachmittags 2 Uhr, findet in Neuhaldensleben im Lokal Herzog eine Bezirkskonferenz statt. Sämtliche Ortsvereine des Bezirks müssen mindestens durch ein Vorstandsmitglied vertreten sein. Der Bezirksführer.

Neuhaldensleben. Die Verfassungsfeier des Ortsvereins Neuhaldensleben findet am Sonntag den 8. August im Herzogschen Lokal statt. Für den Nachmittag ist ein Gartenfest vorgesehen, bei dem vor allem die Kinder zu ihrem Rechte kommen sollen. Die eigentliche Verfassungsfeier beginnt abends 8 Uhr unter Mitwirkung des Gesangvereins Einigkeit. Die Kameraden und ihre Angehörigen aus Neuhaldensleben und Umgegend werden hierzu herzlich eingeladen.

Die nächste Mitgliederversammlung findet Freitag den 6. August, abends 8 Uhr, bei Herzog statt. Wichtige Tagesordnung. —

[illegible]. Sonnabend den 7. August, abends 8 Uhr, Versammlung der [illegible]. Besprechung über die Ausfahrt zur Festteilnahme nach [illegible] und Verfassungsfeier. —

Aus den Gerichtssälen.

Ueberfall auf der Landstraße.

Der Arbeiter Otto Müller aus Irxleben stand, obwohl er bisher völlig unbescholten war, am Dienstag wegen versuchter Notzucht vor dem Schöffengericht. Am 11. Oktober 1925 hielt sich der Beschuldigte auf der Chaussee zwischen Schackensleben und Mammendorf auf. Als eine junge Frau auf ihrem Rade des Weges kam, stellte sich der Angeklagte mit seinem Rade quer auf die Fahrbahn, so daß die Frau gezwungen wurde, abzusteigen. Obwohl sie den Angeklagten bat, sie doch vorbeizulassen und noch weiter hinzusetzte, daß ihr Mann sofort kommen müßte, stürzte sich der Angeklagte auf die Ehefrau, warf sie zu Boden und versuchte sie zu vergewaltigen. Da sich die Ueberfallene mit aller Macht zur Wehr setzte und kräftig mit den Füßen nach dem Angeklagten trat, sah dieser bald ein, daß er an die Unrechte gekommen war, schwang sich auf sein Rad und versuchte in Richtung Schackensleben zu entfliehen. Er hatte aber dabei gerade den unrichtigen Weg gewählt; denn aus dieser Richtung mußte der Ehemann der Ueberfallenen kommen. Die Ueberfallene schwang sich gleichfalls auf ihr Rad, obwohl sie vollkommen schmutzig und zerzaust war, und unterrichtete sofort ihren Mann über das Geschehene. Der Ehemann nahm darauf die Verfolgung des Flüchtigen auf und konnte ihn auch noch vor Schackensleben einholen und zum Landjäger bringen. Dem Landjäger gegenüber erklärte der Angeklagte sofort, was er beabsichtigt hatte, konnte aber dem Beamten nicht erklären, wie er auf den unglückseligen Gedanken gekommen sei. Das Geständnis wiederholte der Beschuldigte auch vor dem Untersuchungsrichter, wies aber bei dieser Gelegenheit schon darauf hin, daß er manchmal nicht recht wüßte, was er tue. Ein im Felde zugezogener Kopfschuß soll daran die Schuld tragen.

Auf Antrag des Gerichtsarztes wurde der Verhaftete schließlich auf 6 Wochen in der Landesheilanstalt Jerichow untergebracht, wo er auf seinen Geisteszustand hin beobachtet wurde. Vor dem Schöffengericht erklärte der Angeklagte plötzlich, daß er sich des Vorfalls mit der Frau überhaupt nicht mehr erinnern könne. Er will nicht wissen, daß er die Frau auf die Erde geworfen, daß er sie mit einem Messer bedroht habe, weil sie sich wehrte, [illegible] will er wissen, daß er das alles dem Landjäger und auch dem Untersuchungsrichter gegenüber eingestanden hat. Die Ueberfallene [illegible]

seinen Zweifel, daß der Angeklagte der Mann war, mit dem sie auf der Schackensleber Chaussee das unangenehme Erlebnis gehabt hat. Der Chefarzt der Heilanstalt erklärt in seinem Gutachten, daß für den Angeklagten der Schutz des § 51 (Ausschluß der freien Willensbestimmung) nicht in Frage käme. Zeichen einer Geisteskrankheit habe er nicht feststellen können. Auch seien dafür keine Anzeichen vorhanden, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat vielleicht in einer Art Geistesumnachtung sich befunden habe. Er kann den Angeklagten nur als einen schwachen Menschen bezeichnen, der vielleicht im sexuellen Leben nicht die nötigen Hemmungen aufbringen kann. Derselben Ansicht ist auch der zweite Sachverständige, Medizinalrat Dr. Boretius. Das Gericht verurteilte darauf den Angeklagten wegen versuchter Notzucht zu sechs Monaten Gefängnis. Weil aber der Angeklagte durch den Krieg doch an seinen Nervenkräften gelitten zu haben scheint, glaubte das Gericht, daß für diesen Angeklagten die Vergünstigung der Strafaussetzung am Platze sei. Bei guter Führung innerhalb einer Frist von 8 Jahren soll dem Verurteilten der Rest der Strafe geschenkt werden. Der Angeklagte nahm das Urteil an. —

Diebstähle in Ochtmersleben.

Mit einigen Diebstahlsfällen, die zum Teil schon aus dem Jahre 1921 stammen, beschäftigte sich das erweiterte Schöffengericht. Angeklagt sind der Wegewärter Hermann Zacharias, der Arbeiter Otto Geißler, der Arbeiter Gustav Denecke und die Ehefrau Zacharias. Der Angeklagte Zacharias wird beschuldigt und gibt das auch zu, im Jahre 1921 auf dem Friedhof in Ochtmersleben Leichensteine und alte Holzgitter gestohlen zu haben. Weiter wird er verdächtigt, gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau und dem Angeklagten Geißler einen Einbruch bei der Witwe B. in Ochtmersleben ausgeführt und aus der verschlossen gewesenen Wohnung Decken, Gardinen und Silberbestecke gestohlen zu haben. Einige Silbersachen wurden noch einige Jahre später in der Wohnung des Geißler vorgefunden. Geißler gibt den Diebstahl zu und bezeichnet das Ehepaar Zacharias als Mittäter. Die beiden letztern streiten aber. Im Jahre 1923 wurde auf dem Nachbaracker des Zacharias Weizen gestohlen, der auf dem Acker des Z. gefunden wurde. Geißler und Zacharias geben zu, diesen Diebstahl begangen zu haben. Dieselben Angeklagten haben dann weiter im Jahre 1924 von der Ochtmersleber Chaussee Obstbäume und dort gelagerte Baumpfähle gestohlen, außerdem sollen sie aus einer Kartoffelmiete 6 Zentner Kartoffeln entwendet haben.

Der Hauptpunkt der Anklage ist der Diebstahlsversuch bei dem Landwirt H. in Ochtmersleben, bei dem beabsichtigt war, eine Kuh aus dem Stalle zu stehlen. An diesem Versuch sollen sich Geißler, Zacharias und auch der augenblicklich eine Zuchthausstrafe verbüßende Denecke beteiligt haben. Der Kuhdiebstahl ist aber nicht gelungen, da trotz vereinter Anstrengungen das Tor zu dem Grundstück nicht aufgebrochen werden konnte. Um nicht leer den Heimweg antreten zu müssen, hat Zacharias eine Axt und ein Beil von dem Hofe des Grundstücks mitgenommen. Da in dieser Verhandlung nicht mit völliger Sicherheit geklärt werden konnte, ob sich die Angeklagten bei Erlangung der Werkzeuge eines schweren oder einfachen Diebstahls schuldig gemacht haben, mußte dieser Anklagepunkt vertagt werden. Der Weizendiebstahl konnte gleichfalls nicht zur Aburteilung kommen, da das Gericht darin nur eine Uebertretung der Feldgesetze sah und die Geschichte wegen Verjährung eingestellt werden mußte. Im übrigen kam Zacharias, bei dem auch noch je ein Jagd- und Infanteriegewehr gefunden wurde, mit drei Monaten Gefängnis davon. Geißler erhielt sieben Monate und eine Woche Gefängnis und Frau Zacharias eine Woche Gefängnis. Gegen Denecke mußte wegen des Falles des Kuhdiebstahls vertagt werden. Ueber etwaige Strafaussetzung will das Gericht noch Ermittlungen einziehen. —

Der Streit mit dem „Grünen".

Der Arbeiter Willi P. scheint auf die „Grünen" nicht gut zu sprechen zu sein. Als er eines Tages mit seinem Fuhrwerk von einem Polizeibeamten angehalten wurde, weil das Firmenschild völlig unleserlich war, kam er schon darüber in Wut und brüllte den Beamten an, was ihn das anginge. Der Beamte blieb völlig ruhig und wies den Fahrer nur darauf hin, daß er die Pflicht habe, ihn auf das völlig mangelhafte Schild hinzuweisen. Obwohl der Beamte in seinem Rechte war, konnte es sich P. nicht verkneifen, den Polizisten mit „Dreckiger Hund!" zu beschimpfen. Die Folge war eine Anzeige wegen Beleidigung. Deswegen stand P. am Dienstag vor dem Schöffengericht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Beleidigung zu 50 Mark und wegen der Uebertretung zu 10 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte glaubt immer noch im Rechte zu sein, denn er will gegen das Urteil Berufung einlegen. —

Die verpfändete Rente.

Ein Kriegsbeschädigter geriet in Not und nahm in höchster Bedrängnis die Hilfe eines Maklers an. Er borgte sich 43 Mark und verpfändete dafür seine Monatsrente in Höhe von 53 Mark. Die unterschiedlichen 10 Mark sollten als „Zinsen" verrechnet werden. Der Kriegsbeschädigte ging darauf ein, hörte dann aber etwa 14 Tage später, daß die Rente erhöht worden sei und daß er statt 53 Mark etwa 65 Mark bekommen würde. Er begab sich sofort zu dem Geldverleiher, um mit ihm darüber zu sprechen, daß selbstverständlich diese Differenz nicht mit verpfändet sei. Das soll der Makler nicht anerkannt haben, da ausdrücklich vereinbart worden sei, daß die Rente für den betreffenden Monat ihm gehöre. Da die Rentenkarte im Besitz des Geldgebers war, glaubte der Kriegsbeschädigte, daß er um den Differenzbetrag betrogen werden sollte, ging zum Versorgungsamt, meldete seine Karte als verloren und ließ sich eine neue ausstellen. Die falsche Angabe, die Karte verloren zu haben, machte der Mann, weil ein Verpfänden der Rente verboten ist. Am Zahlungstag holte er seine Rente ab, so daß der Geldverleiher das Nachsehen hatte.

Anstatt aber nun die vereinbarte Summe dem Geldverleiher sofort auszuzahlen, ließ der Schuldner nichts wieder von sich hören. Schließlich vereinbarte er aber mit dem Geldgeber, das Geld in Raten zurückzuzahlen. Ein Unglück kommt aber selten allein. Der Schuldner wurde krank und konnte seinen Abzahlungsverpflichtungen nicht prompt nachkommen. Anstatt 5 Mark ließ der Mann nur 2 Mark zu dem Geldgeber tragen. Das Geld wird zurückgeschickt mit dem Vermerken, sofort den Rest in voller Höhe zu bezahlen. Sonst erfolge Anzeige wegen Betrugs. Von seinem geringen Krankengeld konnte der Schuldner den Rest nicht auf einmal aufbringen, so daß er die Dinge seinen Lauf gehen lassen mußte. Die Anzeige folgte tatsächlich und wegen Betrugs stand der Kriegsbeschädigte am Dienstag vor dem Schöffengericht. Er bestreitet jede Betrugsabsicht. Eine Häufung unglücklicher Umstände trage Schuld daran, daß der Restbetrag noch nicht voll an den Geldgeber gezahlt worden ist. Der Geldverleiher erklärt als Zeuge, daß es unwahr sei, daß er auch die erhöhte Rente habe einstreichen wollen. Er stellt die Geschichte so dar, als habe der Angeklagte auf Grund der Rentenerhöhung noch einmal ein Darlehen von ihm haben wollen. Nur das will er abgelehnt haben, da er sich angeblich mit solch „kleinen" Geschäften nicht mehr abgeben wollte. Wenn man einen armen Teufel auf 4 Wochen 43 Mark borgt und dafür 53 Mark zurückverlangt, so ist das ein sehr gutes Geschäft. Man nennt so etwas im Volksmund — Wucher. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 75 Mark Geldstrafe wegen Betrugs. Das Gericht kam glücklicherweise zu einer andern Auffassung und sprach den Angeklagten frei, da ihm eine Betrugsabsicht nicht nachzuweisen ist. —

Die Tragödie der Krankenschwester.

Im Prozeß gegen die Krankenschwester Flessa in Frankfurt a. M. wurde die Verhandlung fortgesetzt. Eine Stationsschwester schildert den Dr. Seitz als ruhigen Menschen, der sich auch bei den schwierigsten Krankheitsfällen nicht aus der Fassung bringen ließ. Ueber Frauen hätte er allerdings ironisch gesprochen. — Eine andre Zeugin ist mit den Schwestern Flessa nach Garmisch gefahren. Wilhelmine Flessa hätte von ihrer bevorstehenden Verlobung gesprochen. Die Angeklagte bestreitet das. — Schwester L. wird vernommen. Die Angeklagte ruft in großer Erregung, die Zeugin L. hätte ihr einmal gesagt: „Sie werden doch kein Verhältnis mit Dr. Seitz haben?" Nach Angabe der Zeugin hat die Flessa damals geantwortet, daß Dr. Seitz sie noch nie geküßt hätte. Sie sei auch zu anständig für ein „gewöhnliches Verhältnis". Sie wollte sich nicht mehr hinhalten lassen, „denn zum Heiraten und Kinderkriegen" sei es jetzt höchste Zeit. „Wenn Seitz mich nicht heiratet, so könnte ich mich so aufregen, daß ich ihn erschießen würde." Die Angeklagte ruft aus: „Sie lügen!"

Die Zeugin schildert dann Dr. Seitz, dem sie 1921 bis 22 in der Chirurgischen Klinik assistierte, als nett und freundlich. Er habe einen gemütlichen Ton gehabt. — Nach der Aussage einer andern Zeugin, ebenfalls einer Krankenschwester, kam Dr. S. morgens in ihr Zimmer — die Tür stand offen — und sagte zu ihr: „Ein Mädchen will ein Kind von mir haben, und bedroht mich." Einmal sprach Dr. S. zwar von Haus- und Möbelkauf, da er heiraten wolle.

Die Schwester eines Bundesbruders des Dr. Seitz schildert Dr. S. als feinfühlend und charaktervoll. Sie stützt ihre Beobachtungen auf eine vieljährige Bekanntschaft. 1924 erzählte Dr. S., daß er von einer Krankenschwester zum Kaffeetrinken eingeladen worden sei. Die Zeugin riet ihm ab, aber Dr. S. sagte, er gehe doch hin. Hier ruft die Angeklagte dazwischen: „Der Mann wußte schon, um was es sich handelte." Dr. Seitz hätte auch zu dieser Zeugin gesagt, daß die Betreffende

ein Kind von ihm haben,

aber auf Alimentenansprüche verzichten wolle. Einige Monate später erzählte Dr. S. der Zeugin, daß er Drohbriefe von dieser Frau bekomme. Der Bruder der Zeugin riet ihm, sich mit einer Waffe zu versehen, aber Dr. Seitz lehnte es ab. Bald danach erzählte er wieder, daß ihn die Frau auf dem Heimweg abgepaßt hätte. Die Zeugin bot sich an, mit der Person mal zu sprechen, aber Dr. S. erwiderte, es habe gar keinen Zweck, es werde die Sache nur verschlimmern. Einige Wochen vor dem Tod erzählte Dr. S., daß er häufig durch Telephonrufe belästigt werde. Als das Gespräch auf den Idealismus der betreffenden, von Dr. Seitz mit Namen nie genannten Person kam, sagte Dr. S.: „Eine schöne Idealistin, nein, ich danke, sie ist eine hysterische Person." Die Zeugin ist der Ansicht, daß Dr. Seitz ein Opfer seiner Gutmütigkeit wurde.

Bundesbrüder des Erschossenen

werden vernommen. Zunächst der Rechtsanwalt Dr. H. Doktor Seitz hat diesem Zeugen erzählt, daß eine Krankenschwester ein Kind von ihm haben wollte und daß sie sich ihm auf jede Weise zu nähern suche. Nach einiger Zeit äußerte Dr. S., es werde immer toller mit dem Frauenzimmer, es müsse doch mal ein Ende gemacht werden. Dr. Seitz hat das nach der Erinnerung des Zeugen etwa im September oder Oktober 1925 gesagt.

Der Verteidiger beantragt, Beweis darüber zu erheben, daß sich die Angeklagte mehrere Wochen im Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in Kronberg befand. — Ein Kriminalkommissar wird vom Vorsitzenden beauftragt, die Daten telephonisch festzustellen. Der Zeuge ergänzt seine Aussage noch dahin, daß er nicht danach fragte, wie die Person hieß, daß er aber Dr. S. riet, sich an die Polizei zu wenden. — Frl. Doktor Schultz, die Verteidigerin der Angeklagten, stellt an den Zeugen die Frage: „Sie sollen häufig Gelage in Ihrem Hause veranstalten, zu denen auch minderjährige Mädchen zugezogen werden?"

Staatsanwalt: „Ich beantrage den Ausschluß der Oeffentlichkeit, auch der Presse." Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Darauf wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, der Presse aber die Anwesenheit gestattet.

Der Zeuge führt aus, daß es sich nur um Einladungen, also um Erfüllung der üblichen gesellschaftlichen Verpflichtungen gehandelt haben könnte.

Die Oeffentlichkeit wird wieder hergestellt. Ueber Zudringlichkeiten einer Frau klagte Dr. S. auch gegenüber andern Freunden. — Ein Rechtsanwalt sagt aus: Dr. Seitz hätte ihm folgende Frage vorgelegt: Ob er zur Zahlung von Alimenten verpflichtet sei, wenn die uneheliche Mutter vor Geburt des Kindes in notarieller Urkunde darauf verzichtet hätte. Dr. S. sprach davon, daß er, wenn er sich aus dem Krankenhaus entferne, immer gucken müsse, ob sie nicht rechts oder links stehe und ihm auflaure. Ihr Lebenszweck sei, ein Kind von ihm zu bekommen. Heiraten wolle sie ihn nicht.

Die Angeklagte meint, der Zeuge irre, es müsse sich hier wohl um eine andre Person handeln.

Auch gegenüber dem Arzt Dr. T. ließ sich Dr. Seitz über die Bedrängungen und Bedrohungen durch die Krankenschwester aus.

„Nehmen Sie doch die Peitsche

und hauen Sie ihr auf den Deckel", habe der Zeuge Dr. T. dem Freunde geraten.

Unterdessen hat der Kommissar Römer festgestellt, daß sich die Angeklagte vom 28. September bis 7. Oktober 1925 im Krankenhaus in Cronberg befand. Der Vorsitzende konstatiert, daß die Angeklagte am 17. Oktober, dem hier für die Bedrohungen in Frage kommenden Tag, in Frankfurt war.

Einer Zeugin P. sagte Dr. Seitz, daß er nie seines Lebens sicher sei, wenn er abends nach Hause gehe. — Ein weiterer Zeuge bekundet auch, daß Dr. S. mit Totschießen von einer Frau bedroht worden sei, die ihm tags und nachts aufgelauert habe hinter Büschen und Bäumen, ihm Szenen mache, ein Kind von ihm haben wolle. Am 17. Oktober fand ein Burschenschafterfest statt und der Zeuge saß da neben Dr. Seitz. Aber man sprach nicht über die Bedrohungen. Erst beim Abschied sagte Dr. Seitz: „Hoffentlich komme ich heute nacht gut nach Hause!"

Der Zeuge Rechtsanwalt Dr. A. bekam von Dr. S. gleichfalls zu hören, daß er belästigt wurde. „Sie sind doch ein starker Kerl, wie können Sie sich vor einer Frau fürchten!" sagte der Zeuge dem Arzte. Der Zeuge Dr. A. erklärt, daß Dr. Seitz aus Lokalen nicht wegzubringen gewesen sei, da er befürchtete, daß ihm aufgelauert würde. Die Angeklagte wird hier erregt: Sie könne lückenlos nachweisen,

daß sie nachts stets zu Hause war

mit Ausnahme der Tage, wo sie mit Dr. Seitz selbst ausging.

Nach einer halbstündigen Pause wird die Vernehmung des Zeugen Dr. A. fortgesetzt. Um Pfingsten äußerte Dr. S., er habe Drohbriefe bekommen, und bat um Rat. Dr. Seitz bestritt, mit der Person Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Der Zeuge meint, daß Dr. Seitz ein großes Kind gewesen sei. Verteidiger Prof. Dr. Singheimer: „Sie beurteilen Dr. Seitz anders wie Rechtsanwalt Dr. H. Dieser schilderte ihn als Mann, der der Situation gewachsen war."

Eine Aerztin (die folgende Zeugin) wurde von Dr. S. um Rat angegangen, wie er sich den Zudringlichkeiten einer Frau erwehren solle, die ein Kind von ihm haben wolle. Er habe stets das Gefühl, als lauere sie ihm im Hauseingang auf, und er mache immer einen großen Bogen um das Haus. Welches Haus damit gemeint war, weiß die Zeugin nicht. — Ein Kaufmann B. weiß, daß Dr. S. im April über Drohungen klagte: er fürchte sich, abends nach Hause zu gehen. Bei einem Gespräch 4 Wochen vor der Tat, sagte er: „Gott sei Dank, sie läßt nichts mehr von sich hören."

Zeuge Magistratsrat Dr. R. bekundet u. a., daß ihm schon im Frühjahr v. J. Dr. Seitz von den Nachstellungen eines Mädchens erzählte. Als sich der Zeuge nach ihrem Aussehen erkundigte, sagte Dr. S.: „Um Gottes willen, Du sollst mal sehen, die ist ja so häßlich, daß Du sie nicht anrühren würdest!" Bei spätern Erzählungen erwähnte Dr. Seitz, daß sie ihm in der Dämmerung auflaure, daß sie ihm auch mal zeschrieben, sie wolle ihn über den Haufen schießen. — Im vergangenen Winter hatte er ein möbliertes Zimmer in der Kaiserstraße gemietet. Verteidiger: „Wissen Sie, wann er

dieses Absteigequartier aufgegeben

hat?" Der Zeuge kann das nicht sagen, wohl aber will er das Haus wiederfinden, wo es sich befand. Kriminalkommissar Wien wird beauftragt, mit dem Zeugen dieses Absteigequartier ausfindig zu machen. Der Zeuge meint, daß Frauen, die sexuell auf Dr. S. einwirkten, ganz anders aussahen wie die Angeklagte. Verteidiger: „Das wissen Sie doch nicht!" Zeuge: „Ein etwas mondäner und eleganter Typ." —

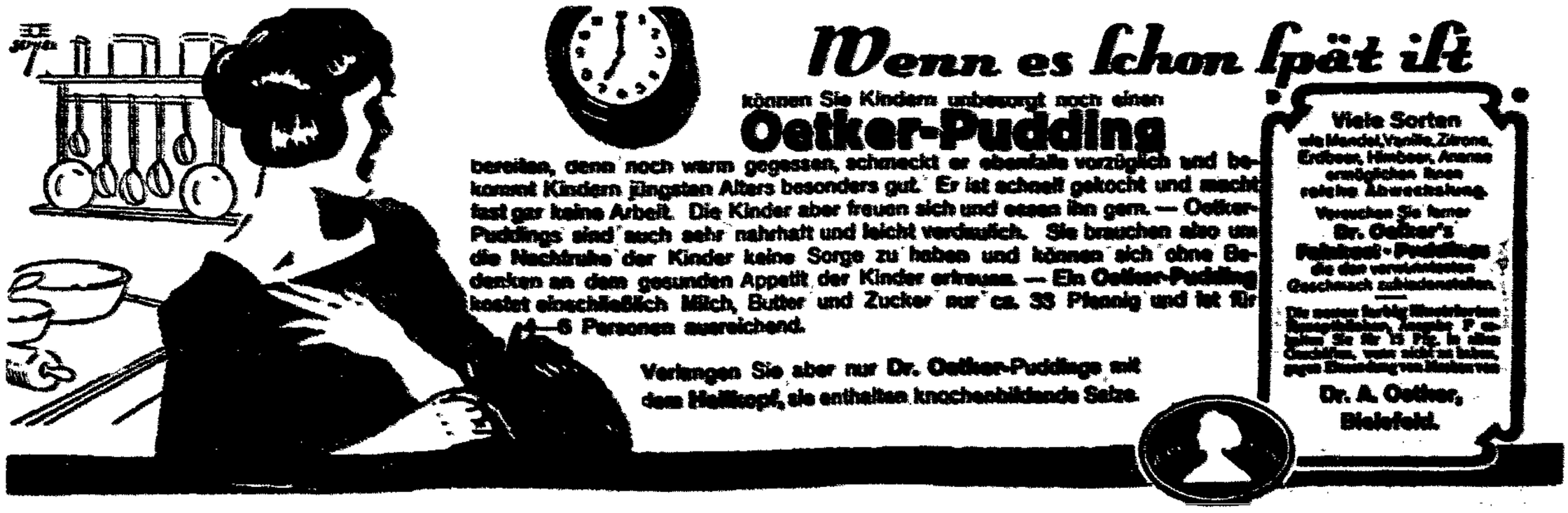
Kleine Chronik.

Typhus auf dem Truppenübungsplatz Döberitz. Auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz sind Mannschaften des Reiterregiments Nr. 11 an Typhus erkrankt. Von drei Schwerkranken sind zwei gestorben. Das Regiment, das aus drei Teilen zusammengesetzt ist, die ihre Standquartiere in Neustadt in Oberschlesien, Ohlau und Leobschütz haben, war vor einigen Tagen zur Uebung nach Altengrabow bei Magdeburg abgegangen. Unmittelbar nach der Ankunft in Altengrabow erkrankte ein Reiter und kam unter Typhusverdacht ins Lazarett nach Burg, wo er gestorben ist. Es besteht die Möglichkeit, daß die Krankheit aus Ohlau, das zum Ueberschwemmungsgebiet gehört, eingeschleppt wurde. Die weitern Feststellungen müssen erst ergeben, wann die erste Typhuserkrankung bemerkt werden konnte und wann sie bemerkt worden ist. Auf Anfrage teilt das Reichswehrministerium mit, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um eine weitere Ausdehnung der Epidemie zu verhindern. Ueber das gesamte Regiment ist sofort Urlaubssperre verhängt worden. Alle Erkrankten und Krankheitsverdächtigen sind in Isolierbaracken untergebracht und stehen unter schärfster ärztlicher Aufsicht. —

Ein teurer Fang. Eine Expedition des Tierpark Hagenbeck in Stellingen hat im südlichen Atlantik unweit der Falklandsinseln einen glücklichen Fang gemacht. Die Tierjäger erbeuteten eine Riesenelefantenrobbe von 6½ Meter Länge in einem Gewicht von 3000 Kilogramm. Das Tier wurde nach Hamburg gebracht, wo es täglich 250 Pfund Fische verspeist. —

Ein Rekordmaler. In Paris ist augenblicklich ein junger Mann dabei, nach den Rekorden im Wetthungern, Wettanzen, Wettschwimmen und Wettessen einen Rekord im Wettmalen aufzustellen. Er beginnt offiziell mit seiner Verrücktheit am 10. August in einem Pariser Künstlercafé und will den Rekord am 15. August beenden. Er will täglich 17 Stunden arbeiten: 1 Minute braucht er zum Studium seines Modells, 4 Minuten benötigt er zur technischen Ausführung. —

Explosionsunglück in Italien. In Castelfranco bei Avellino explodierte aus noch nicht aufgeklärter Ursache eine Fabrik für Feuerwerkskörper, die vollständig zerstört wurde. Bis jetzt hat man acht Tote und etwa 20 Schwerverletzte unter den Trümmern gefunden. —



Doppelselbstmord auf den Schienen. Kurz vor der Stadt Eisenach warfen sich zwei junge Leute, der 20jährige Wachmann und ein 17jähriges Mädchen namens Busch, beide aus Eisenach, vor die Räder des aus Frankfurt am Main fahrplanmäßig um 8 Uhr 45 Minuten auf dem Hauptbahnhof eintreffenden Personenzugs. Die jungen Leute waren sofort tot. Aus einem bei der furchtbar verstümmelten Leiche des jungen Mädchens vorgefundenen Briefe ist zu schließen, daß Liebeskummer der Grund zum Doppelselbstmord gewesen ist. Das Pärchen hatte sich noch am Abend bis in die Nacht beim Tanze vergnügt, ohne irgendwelche Selbstmörderabsichten zu erkennen zu geben. —

Tödliche Unglücksfälle in den Bergen. Der 19jährige Franz Stangel verunglückte auf der Heimkehr von einem Bergturnfest auf der Hohen Wand bei Wiener-Neustadt auf einem gefährlichen Klettersteig tödlich. Man fand ihn knapp vor dem Ende des Steiges. Stangel war aus noch nicht aufgeklärten Gründen von nur 3 Meter Höhe abgestürzt und mit zerschmettertem Schädel liegengeblieben. — Der 69 Jahre alte Gastwirt Jakob Schonger aus Gries bei Lermoos ist von einer Weidealp nicht zurückgekehrt. Eine Rettungsexpedition suchte das ganze Gebiet ab, jedoch infolge des dichten Nebels und des 30 Zentimeter hohen Neuschnees vergeblich. Schonger dürfte sich im Nebel verirrt haben und erfroren sein. — Bei einer Inspektionsreise im Gotthardgebiet verunglückte der Landwirtschaftsminister des Kantons Tessin, Staatsrat Rossi. In Begleitung von zwei Beamten glitt er, jedenfalls infolge eines Schwindelanfalls, auf einem Alpenwege bei Piora am Ritomsee aus und stürzte 100 Meter tief in die Schlucht. Seine Leiche konnte geborgen werden. —

Weltrekord einer Kanalschwimmerin. Die amerikanische Schwimmlehrerin Miß Clarebille Barratt mußte ihren Versuch, den englischen Kanal zu durchschwimmen, zwei Meilen von Kap Gris Nez aufgeben. Sie war insgesamt 21 Stunden 45 Minuten im Wasser und hat damit einen n e u e n Weltrekord aufgestellt. Miß Barratt ist eine große stattliche Erscheinung von etwa 1,90 Meter Größe und wiegt annähernd 2 Zentner. —

Schwerer Unfall bei einer Zirkusvorführung. Die Sucht mancher Unternehmer, dem Publikum immer neue Sensationen zu bieten, hat in Paris einen bedauerlichen Unfall zur Folge gehabt. Im Buffalo-Stadion veranstaltete der Ausschuß für große künstlerische Aufführungen in der Natur eine Darstellung von Quo vadis?, deren Reinertrag der Tilgungskasse für die Stützung des Frank zufließen sollte. Als die Zirkusszene aufgeführt werden sollte, bat man eine tapfere Künstlerin, die „Lyhia auf dem Rücken des Stieres" darzustellen. Eine junge Künstlerin, Fräulein Syka, stellte sich zur Verfügung und ließ sich mit dem Rücken auf einem jungen Stier festbinden. Dann wurde der Stier mit hölzernen Lanzen gereizt, was ihn natürlich in Wut versetzte; er warf sich zur Erde. Die junge Künstlerin kam unter den schweren Körper des Stieres zu liegen und stieß schreckliche Schmerzensrufe aus. Nachdem der Stier beruhigt war, befreite man die junge Dame von ihren Fesseln. Ein schnell herbeigerufener Arzt stellte den Bruch des rechten Beines fest. Die Künstlerin mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden.

Wettfahrt mit dem Tode. Ein tragisches Vorkommnis spielte sich vor einigen Tagen auf der österreichischen Bahnstrecke Grein—Wien ab. Ein höherer Bundesbeamter, der mit seiner Familie in der Wachau zum Sommeraufenthalt weilte, mußte sein plötzlich an Blinddarmentzündung erkranktes 5jähriges Söhnchen nach Wien bringen, um es einer Operation unterziehen zu lassen, die der Landarzt nicht vornehmen konnte. Während der Fahrt verschlechterte sich das Befinden des kleinen Patienten, der trotz hohen Fiebers und großer Schmerzen sich sehr brav verhielt. Unglücklicherweise war im ganzen Zuge kein Arzt anwesend. Eine Krankenschwester, die sich um den Knaben bemühte, erkannte, daß die einzige Rettung Kampferinjektionen seien. Von einer kleinen Station telephonierte der Vater in die nächste größere Ortschaft, daß ein Arzt, mit allen notwendigen Behelfen versehen, am Bahnhof warten solle. Als der Zug, der seine Fahrt, soweit es ging, beschleunigt hatte, in Tulln einlief, war es bereits zu spät. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die verzweifelte Mutter, deren einziges Kind in ihren Armen das Leben ausgehaucht hatte, wollte sich vor einen durchfahrenden Zug werfen und konnte nur mit Mühe von ihrem Vorhaben zurückgehalten werden. —

Pinscher und Elefant. 14 Zirkuselefanten, die sich in E d m o n t o n auf dem Wege zum Zirkus befanden, gerieten infolge des Bellens eines kleinen Hundes in wilde Erregung und rissen sich los, warfen zwei Wagen mit Bären und Tigern um und rannten durch die Stadt. Die Elefantenherde durchbrach dann den Zaun eines Hospitals und geriet schließlich, verschiedene Gärten und Straßen durchlaufend, in den Wald westlich der Stadt. Die Flucht der Elefanten durch die Stadt erzeugte eine wilde Panik. Ein junger Elefant, der an der Spitze der Herde rannte, verfolgte einen Zirkusangestellten, der ihn stellen wollte, auf einen in der Nähe gelegenen Friedhof, wo der Verfolgte sich nur dadurch retten konnte, daß er von einem Grabstein zum andern sprang. Die Herde wurde schließlich von der Polizei und den Zirkusangestellten, die auf Kraftwagen herbeieilten, eingefangen. —

(S c h l u ß d e s r e d a k t i o n e l l e n T e i l e s.)

An die Interessenten.

Das Tagebuch behandelt auch im neusten Heft Nr. 31 den Helling-Haas-Prozeß. Die Bezieher der Nr. 30 werden Wert auf die Fortsetzung legen. Preis 60 Pfennig. Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. —

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT
Täglich 8 Uhr
Annemarie
Jean und Robert Gilberts.
Sonntags: Zwei Vorstellungen
nachmittags 4 Uhr kleine Preise und abends 8 Uhr.
!! Billige Sommerpreise !!

Abonniere „Lachen links" (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bei den Zeitungsboten od. durch uns. Buchhdlg.

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle

Große Hochwasser-Extrafahrt mit Musik
nach dem Prester Wehr
Donnerstag den 5. August, nachmittags 2 Uhr, mit Salon-Schnelldampfer „Freiherr vom Stein", 1005 Pers.
Der Dampfer fährt bis Dornburg und dort in die Alte Elbe ein bis zum Wehr. Besichtigung des Wehrs.
Auf der Talfahrt legt der Dampfer im Buschhaus oder in Schönebeck an, woselbst Musik u. Tanz! Rück. 8 Uhr nachm.
Fahrpreis f. Hin- u. Rückf. (einschl. Tanz) 1 Mk., Kinder d. Hälfte.
Gustav Stahlberg Sandtorstraße Nr. 38 Fernsprecher Nr. 6434

Zentraltheater
Sonder-Vorstellung für das
Annemarie

Möbel!
Ganze Zimmereinrichtungen sowie Einzelmöbel

Bekanntmachung.
Alle früheren preußischen Staatsangehörigen, die für Polen optiert haben und im hiesigen Stadtbezirke ihren Wohnsitz haben, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks Registrierung bis zum 15. d. M. im Zimmer Nr. 10 des Stadthauses Meldeamt zu melden.
Tangermünde, den 28. Juli 1926
Die Polizeiverwaltung. Lenz.

Bautechniker gesucht
der redegewandt ist und selbständig arbeitet sowie in Bureauarbeiten, Stenographie und Schreibmaschine bewandert ist. Dauerstellung in Aussicht. Off. m. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter B 2282 a. d. „Volksstimme"

Von der Reise zurück
Dr. Achtzehn
Facharzt für Chirurgie
Albrechtstraße 3.

FULI

Die Ehre über alles!
Einmal im Leben einer jeden Frau

Von der Reise zurück
Dipl.-Ing. Eyck
Patentanwalt
Staatsbürgerplatz 4

Ich habe meine Sprechstunden nach
Otto-von-Guericke-Straße 20
verlegt.
San.-Rat Dr. Pincus

Pianos

Täglich abends 8 Uhr
Seidel-Sänger

Zurückgekehrt
Dr. Wolters-Senger

Walhalla-Lichtspiele
Ab heute
das Doppel-Sonderprogramm der Ufa
Neu für Magdeburg

Neu für Magdeburg
MADAME SANS GÊNE
Der Roman einer entzückenden Wäscherin
nach dem Bühnenstück von Sardou mit
Gloria Swanson.
Der Film köstlichen Humors, packender Romantik, herrlicher Schönheit und berückender Farbenpracht.
Außerdem.
Die Zwei und die Dame
Der moderne Gesellschaftsfilm.
Spannend, interessant und unterhaltend.
Hauptdarsteller:
Agnes v. Esterhazy, Alwin Neuß, Bernhard Goetzke, Karl Platen.
Bis 5 Uhr kleine Preise. Beginn 4.30 Uhr.
Jugendvorstellung von 4.30 bis 6.15 Uhr.

Wer wandern will
1 Mk. 28 Ausflüge in Magdeburgs Umgebung — Viele Karten 1 Mk.
Buchhandlung Volksstimme.

Casino
Betten
komplett
Danksagung.
Schönebeck, 4. August 1926.

»Sich glücklich fühlen«
durch
Stuvkamp-Salz,
STUVKAMP-SALZES
Stuvkamp-Lebensfreude
Gustav Fichtler Magdeburg.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bezirkskonferenz der Eisenbahner.

Der Einheitsverband der Eisenbahner, Bezirksleitung Magdeburg, hatte für Sonntag den 1. August eine Ortsgruppenleiter-Konferenz des Bezirks Magdeburg unter Hinzuziehung der in den einzelnen Bezirkskörperschaften tätigen Vertrauensleute veranstaltet.

Die Konferenz, die außerordentlich gut besucht war, nahm den Geschäftsbericht entgegen, aus dem hervorging, daß in der verflossenen Geschäftsperiode eine große Fülle von Arbeiten zur Zufriedenheit des Eisenbahnpersonals erledigt werden konnte. Sowohl für das Personal im Betriebsdienst als wie auch in den Haupt- und Nebenwerkstätten und in den Bahnmeistereien mußten mannigfaltige Aufgaben auf sozialpolitischem und rechtlichem Gebiet behandelt werden. Eine große Zahl von Vorlagen wurden von der Bezirksleitung in der Berichtszeit ausgearbeitet, die bei Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion oder der Hauptverwaltung der Reichsbahn-Gesellschaft Verwendung fanden. Die Arbeiten, die der Einheitsverband auf dem Gebiete der Laufbahnbestimmungen und Prüfungsordnung im einzelnen erledigte, sind anerkannt.

Mit großer Befriedigung wurde festgestellt, daß im Laufe der Berichtszeit zirka 1000 Eintritte und Uebertritte zu verzeichnen gewesen sind. Auch im letzten Quartal ist wiederum eine absolute Zunahme von 260 Mitgliedern festgestellt.

Durch die Vertretung des Einheitsverbandes sind für die im Bezirk vorhandenen Mitglieder im Laufe der letzten 6 Monate rund eine Million Mark an Lohnnachzahlungen, Gehaltaufbesserungen, Entschädigungen und an sozialpolitischer Hilfe erwirkt.

Die Konferenz nahm ferner davon Kenntnis, daß am 27. und 28. September d. J. die Neuwahlen des Orts-, Bezirks- und Hauptbeamtenrats stattfinden. Die Vorschlagsliste für den Bezirksbeamtenrat bei der Reichsbahndirektion Magdeburg wurde präsentiert und freudig anerkannt, da auf ihr Eisenbahnbeamte vertreten sind, die seit Jahrzehnten in der Beamtenbewegung des Bezirks Magdeburg bekannt sind.

Im 2. Tagesordnungspunkte behandelte das geschäftsführende Mitglied des Hauptvorstandes, Kunze (Berlin), die Personal- und Wirtschaftspolitik der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. In seinem vorzüglichen Referat kam der Redner auch auf die Differenzen des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mit der Reichsregierung und dem Reichstag zu sprechen. Er begrüßte es, daß die Parteien des Reichstags und die Reichsregierung sich dafür einsetzen, daß die Reichsbahn-Gesellschaft nicht ein Staat im Staate wird, sondern ebenfalls die deutschen Gesetze und den Rat der Reichsregierung zu beachten hat. —

Jahresbericht des Lederarbeiterverbandes.

Der Deutsche Lederarbeiterverband hat jetzt seinen Bericht für das Jahr 1925 fertiggestellt. Aus ihm ergibt sich, daß die Lederindustrie in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 unter einer ungeheuern Kurzarbeit und steigender Arbeitslosigkeit zu leiden hatte. Im November ergab die Verbandsstatistik, daß 49,25 Prozent der gesamten Mitglieder Kurzarbeiter waren, während im Januar 1925 nur 980 Kurzarbeiter verzeichnet wurden. Auch die Zahl der Arbeitslosen stieg im Januar von 111 auf 5560 im Dezember. Dieser Konjunkturkurve entsprechend entwickelte sich auch die Mitgliederbewegung. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 1925 insgesamt 38 953, gegen 40 170 Ende 1924.

Am schärfsten war die Krise in der Loh- und Chromgerberei, die im November bei 34 081 erfaßten Personen 19 631 Personen oder 57 Prozent als Kurzarbeiter aufwies. Trotzdem wurden noch drei große Aussperrungen der Unternehmer erfolgreich abgewehrt, in Norddeutschland, in Thüringen und in Mitteldeutschland.

Insgesamt führte der Verband 298 Lohnbewegungen in 1514 Betrieben mit 69 178 beschäftigten Personen. Erzielt wurde für 52 994 Personen eine Lohnerhöhung von 237 563 Mark. Am Jahresschluß bestanden 36 Verträge für 859 Betriebe mit 41 362 Beschäftigten.

Die schlechte Konjunktur stellte bezüglich des Unterstützungswesens ebenfalls große Anforderungen. Es wurden allein 202 968 Mark für Kranken- und Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. An Streik- und Gemaßregeltenunterstützung wurden pro Kopf des Mitglieds 12,07 Mark, an Kranken- und Arbeitslosenunterstützung pro Kopf 5 Mark verausgabt.

Der Jahresbericht des Verbandes zeigt, daß die Lederindustrie von der Krise scharf mitgenommen wurde. Ausführliche Darstellungen über den Außenhandel, die Jugendbewegung und das Arbeitsrecht im Jahre 1925 ergänzen die Berichte und zeigen, daß trotz aller Mißgunst der Verhältnisse der Verband bestrebt ist, die materiellen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern. —

Verbandstag der Metallarbeiter.

Die zweite Vormittagssitzung des 17. Metallarbeiter-Verbandstages in Bremen begann mit dem Bericht des Hauptkassierers Schäfer. Er führte aus, daß der Kasseler Verbandstag sehr ungünstige Kassenverhältnisse vorfand. In der 13. Beitragswoche 1924 trat aber schon wieder die Gemaßregeltenunterstützung in Kraft, in der 27. Beitragswoche die Streikunterstützung und am 1. Dezember 1924 wurde die Erwerbslosenunterstützung gemäß den Kasseler Beschlüssen wieder eingeführt. Bedenklich sei, daß nicht alle Mitglieder in den vorgeschriebenen Klassen Beiträge zahlen.

Die Beitragserhöhung im Oktober 1925 sei eine notwendige und segensreiche Tat gewesen. Außer Darlehen an ausländische Bruderorganisationen und Geldunterstützung des englischen Bergarbeiterstreiks habe der Deutsche Metallarbeiterverband 1925 rund 300 000 Mark zur Aufrechterhaltung internationaler Beziehungen verausgabt. Monatlich wurden in letzter Zeit rund 3 Millionen ausgegeben. Oft sind wöchentlich rund 300 000 Mark Zuschüsse für Unterstützungen von der Hauptkasse angefordert worden.

Schäfer ermahnt die Ortsverwaltungen, ihren Zuschußbedarf stets rechtzeitig anzumelden und alle der Hauptkasse gehörenden Mittel sofort abzuführen. Man könne annehmen, daß die Krise der Verbandsfinanzen überwunden ist. In den Kassen der Ortsverwaltungen sei ein Vermögen von rund 3½ Millionen Goldmark vorhanden, das bei ernsten Situationen für den Abwehrkampf mobilisiert werden könne.

Im Bericht des Kontrollausschusses teilt Weißig mehrere Beschwerden ausgeschlossener Mitglieder mit. Bei Ausschlußanträgen müßten die Ortsverwaltungen genauer die Statuten beachten. Von den 22 Vorstandsmitgliedern seien 4 ausgeschieden, deren Posten nicht neu besetzt werden sollen. Bücher, Belege und Kassenbestände seien in bester Ordnung, so daß der Ausschuß Entlastung des Kassierers beantragt.

Redakteur Kummer berichtet, daß seit dem Kasseler Verbandstag die „Metallarbeiter-Zeitung" wieder vierseitig und auch die „Jugendzeitung" verstärkt erscheine. Wenn mehr Raum vorhanden wäre, müßten auch die russischen Fragen häufiger behandelt werden. Die Wirtschafts- und Arbeitsprobleme Amerikas müßten selbstverständlich ausführlich gewürdigt werden, besonders im Hinblick darauf, wie die amerikanische Arbeitsweise den Arbeitergeist beeinflusse. Die meiste Zeit der Redaktion wurde von der internationalen Auskunftsstelle für Auswanderungsfragen usw. beansprucht. Schonungslose, aber sachliche Kritik sei der Redaktion stets erwünscht.

Als Hauptredner der kommunistischen Opposition führt Enderle (Berlin) aus, es sei zu viel Reformismus vorhanden, der nicht den Sturz der kapitalistischen Wirtschaft wolle. Dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund warf Enderle vor, Arbeitsgemeinschaftspolitik zu treiben. Er mußte zugeben, daß der Deutsche Metallarbeiterverband wiederholt Kämpfe geführt und dabei Erfolge errungen habe. Nur müßten solche Kämpfe stets auch auf andre Arbeitergruppen ausgedehnt werden. Die Behauptung der „Roten Fahne", daß die Metallarbeiter-Nominallöhne niedriger seien als vor dem Kriege, sei unwahr.

Metz (Frankfurt a. M.) stellte fest, daß auf den letzten Verbandstagen nie eine so lahme kommunistische Kritik geübt worden sei.

Nieberkirchner (Berlin) wünscht mehr Berücksichtigung der russischen Fragen im Verbandsorgan und setzt sich für Verhandlungen zwischen der Amsterdamer und russischen Gewerkschaftsrichtung ein.

Schäfer (Leipzig) fordert, daß die Tarifgebiete vom Verband so klein wie möglich gehalten werden und die Bewegungsfreiheit so groß wie möglich gelassen werde. Die Einführung des Reichstarifs für Heizer und Monteure bedauert er.

Tost (Vorstand) stellt fest, daß auf Reichskonferenzen die Heizungsleger sich im Prinzip für einen Reichstarifvertrag ausgesprochen haben. In sozialpolitischer Hinsicht und in der Akkordfrage konnten sich die getroffenen Abmachungen mit den Unternehmern durchaus sehen lassen.

Leipart geht auf die Angriffe Enderles gegen den Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund ein. Daß die Vertreter des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes die von den Unternehmern geplante Nationalisierung auf Kosten der Arbeiter abgelehnt hätten, sei selbstverständlich. Zur Frage der Arbeitsgemeinschaft sagte Leipart: Heute haben wir noch den Kapitalismus. Sollen wir ihm das Feld allein überlassen? Wenn die Gewerkschaften sich mit den Unternehmern an einen Tisch setzen, sollte dann der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund darauf verzichten? Wir rücken den Unternehmern recht dicht auf den Leib, um ihnen unsre Meinung zu sagen. Wenn wir gemeinsam mit den Unternehmern verhandeln, so fürchten wir nicht dabei zu unterliegen oder ihnen nicht gewachsen zu sein.

Saefkow (Berlin) fordert, daß der Verband sich mehr um die erwerbslose Jugend bekümmert, damit diese nicht zu Lohndrückern und Streikbrechern werde.

Schliestedt (Vorstand) verteidigt die vom Verband geleistete Jugendarbeit. Eine Versündigung an der Jugend in den Gewerkschaften sei es, wenn sie in die politischen Tageskämpfe hineingezerrt werde. Redner kündigte für die Funktionäre der Jugendarbeit im Laufe des Jahres mehrere Bildungskonferenzen an.

Landgraf (Bremerhaven) setzt sich mit warmen Worten für eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse derjenigen Arbeiter ein, die mit Notstandsarbeiten bei Oedlandkulturen beschäftigt würden.

König (Berlin) polemisiert unter Verlesung zahlreicher Zitate gegen die Gewerkschaften und ihre Führer, die die Massen nicht zum Kampfe gegen die Krise mobilisiert hätten.

Urich (Berlin) weist irreführende Angaben des Kommunisten Saefkow über die Berliner Jugendarbeit zurück. Nicht die Taktik des Vorstandes, sondern die Zersplitterung durch Parteistreitigkeiten hätten Tausende von Arbeitern von den Organisationen ferngehalten. Es sei tief beschämend, wenn man Verbandsfunktionäre wegen ihrer Tarifverhandlungen als „Zuhälter des Kapitals" bezeichne.

Kraus (Stuttgart) beklagt sich über mangelnde Demokratie im Verband.

Haas (Osnabrück) stellt fest, daß die meisten Ortsverwaltungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes in ständiger Fühlung mit den erwerbslosen Kollegen stehen. Nicht weniger intensiv müsse sich der Verband aber der Kurzarbeiter annehmen.

Schulenburg (Karlsruhe) bezeichnet die Ueberweisung der ausgesteuerten Erwerbslosen an die soziale Fürsorge als eine schwere seelische Last für die davon Betroffenen, der durch gesetzgeberische Maßnahmen vorzubeugen sei.

Klein (Berlin) setzt sich für eine Vereinheitlichung der Sozialversicherung ein.

Paßler (Heilbronn) kritisiert den Zustand, daß die Handhabung der Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge in den einzelnen Ländern eine verschiedene sei.

Frau Neumann (Berlin) bedauert, daß der Verband nicht genügend für die Frauen tue und beantragt die baldige Einberufung einer Reichs-Frauenkonferenz. Eine eigne Frauenzeitung des Verbandes lehnt sie ab. Die „Metallarbeiter-Zeitung" müsse die Frauenfrage mit behandeln.

Durch Schlußantrag wird die Debatte beendet. Schluß der Sitzung 6.30 Uhr. —

Nicht wegwerfen oder verbrennen

dürfen Sie die „Volksstimme", wenn sie gelesen ist. Nein, sie muß täglich an Hausbewohner, Freunde, Nachbarn und Kollegen weitergegeben werden, damit diese Kenntnis erhalten von den großen Problemen, die in unsrer Zeit eine Rolle spielen. —

Volkssport.

Mitteilungen der Sportvereine.

Fichte Sudenburg. Alle Turner und Sportler, die an einem Rückschlag-Kursus teilnehmen wollen, treffen sich am Donnerstag um 7½ Uhr in der Turnhalle Ambdorfer Straße. Leitung: Otto Braune. — Die Hockey-Abteilung hält am Freitag um 8½ Uhr bei Neumann, Lutherstraße, eine Versammlung ab. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht! —

Freie Turner Südost. Am Donnerstag um 7 Uhr findet auf dem Hilgenplatz ein Handballspiel gegen die Leichtathletenmannschaft von Fichte Sudenburg statt. Unsre Anhänger werden zum zahlreichen Besuch dieses Spieles eingeladen. —

Vereinskalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 10 Pfennig, aufgenommen.

Groß-Ottersleben. Männer-Turn-Verein „Jahn". Freitag den 6. August Mitgliederversammlung.

Warenmärkte.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt.

Mühlenfabrikate:	
Perlgraupen, lose	19,00—20,00
Haferflocken	19,50—20,50
Hafergrütze	20,50
Weizengrieß	23,50—23,75
Hartgrieß	22,50—23,50
Kartoffelmehl	18,50—19,00
Schnittnudeln	20,00—25,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	18,00—19,50
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	12,50—19,00
Erbsen, geschälte	24,50—29,00
[illegible]	14,00—35,00
Reis:	
Rangoon-Reis	18,50—19,00
Tafel-Reis	22,50—44,00
Bruch-Reis	17,25—17,75
[illegible]:	
Pflaumen	25,00—62,00
[illegible]	[illegible]—45,00
Rosinen } [illegible]	38,00—60,00
Sultaninen } [illegible]	62,00—81,00
Mandeln, süße	160,00—210,00
Mandeln, bittere	164,00—166,00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	148,00—154,00
Pfeffer, weiß	[illegible]
Piment [illegible]	[illegible]

Kaffee, roh:	
Guatemala usw.	300,00—350,00
Prima Santos	180,00—[illegible]
Superior Santos	170,00—178,00
Gerste, gebrannt	18,00—18,50
Kakaopulver	40,00—130,00
Tee	300,00—575,00
Speiseöle	56,50—64,50
[illegible]	66,00—84,00
Rüböl, roh ([illegible])	64,00—66,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	84,50
Marmelade	28,00—31,00
Kunsthonig	30,50—31,00
Corned beef, amerikan., 12/6 lbs. in Kiste	48,00—50,00
Deutsches Rindfleisch in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne:	
Engl. Matfulls, large	36,00
Norwegische [illegible]	34,50—38,00
Holländische, inkl. Zoll	— —
Deutsche	45,50
[illegible]:	
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 3. August. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: [illegible] Rinder, und zwar 71 Ochsen, [illegible] Bullen, [illegible] Färsen und Kühe, 31 Fresser, 4[illegible] Kälber, 440 Schafvieh usw., 2951 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	55—62
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	45—57
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	39—44
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	30—38
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	53—60
b) vollfleischige, jüngere	46—52
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	40—45
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	54—60
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	45—53
c) jüngere Kühe und Färsen	34—44
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	27—33
e) gering genährte Kühe und Färsen	20—26
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	35—46
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	—
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	65—75
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	55—64
e) geringere Saugkälber	43—54
	35—41
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	48—54
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	39—45
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—37
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	84—86
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	84—86
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	82—84
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	80—83
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	76—80
f) unreine Sauen	72—80
g) geschnittene Eber	—

Verlauf und Tendenz: Rinder langsam, sonst mittelmäßig.
Ueberstand: 10 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Produkten-Börse vom 30. Juli.

Die Preise verstehen sich in Reichsmark. Weizen —,——,—, Tendenz stetig. Roggen 9,80—10,00, Tendenz ruhig. Wintergerste 8,60—8,80, Tendenz stetig. Hafer 11,30—11,40, Tendenz stetig. Mais 9,20, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz. 43,50—44,50, Tendenz stetig. Roggenmehl, 70proz. 29,00—30,00, Tendenz stetig. Alles für 100 Kilogramm einschließlich Sack. Weizenkleie 6,00—6,20, Tendenz ruhig. Roggenkleie 6,00—6,20, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 3. August.

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern bei Lieferung per August 29½—29⅞ und per September 29¾ ℳ für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Berliner Produkten-Börse vom 3. August.

Notiert an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. 272—275, mecklenburg. —,—. Roggen, märk. 187—192, pomm. September 206—205. Sommergerste 190—215. Wintergerste, neue, 162—170. Hafer, märk. 195—205. Weizenmehl 38,50—40,50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 27,00—28,50. Weizenkleie 10,25—10,50. Roggenkleie 11,10—11,40. Raps 300. Viktoriaerbsen 33 bis 37,00. Speiseerbsen 27,00—31,00. Futtererbsen 21,00—25,00. Peluschken 27,00—28,50. Ackerbohnen 23—26. Wicken 32—35,00. Lupinen, blaue, 15,50—17,50, gelbe 20,00—21,50. Serradella —. Rapskuchen 14,40—14,50. Leinkuchen 19,00 bis 19,30. Trockenschnitzel, prompt 10,80—11,10. Zuckerschnitzel —. Torfmelasse, —,— Prozent —,—. Kartoffelflocken 24,00—24,50. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kilogramm.)

Telegraphische Auszahlungen.

		2. August Geld	2. August Brief	3. August Geld	3. August Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,56	168,98	168,49	168,91
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,698	1,702	1,700	1,704
Brüssel-Antwerpen	100 Frank	11,06	11,10	11,40	11,44
Danzig	100 Gulden	81,61	81,81	81,60	81,80
Oslo	100 Kronen	91,88	92,12	91,88	92,12
Kopenhagen	100 Kronen	111,33	111,61	111,33	111,61
Stockholm	100 Kronen	112,26	112,54	112,27	112,55
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,55	10,59	10,553	10,593
Italien	100 Lire	13,70	13,74	13,61	13,64
London	1 Pfund	20,392	20,444	20,392	20,444
Newyork	1 Dollar	4,195	4,205	4,195	4,205
Paris	100 Frank	10,78	10,82	11,22	11,26
Schweiz	100 Frank	81,17	81,37	81,15	81,35
Spanien	100 Peseten	64,27	64,43	63,95	64,11
Japan	1 Yen	1,989	1,993	1,996	2,000
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,643	0,645	0,643	0,645
Wien	100 Schilling	59,35	59,49	59,34	59,49
Prag	100 Kronen	12,422	12,462	12,422	12,462
Jugoslawien	100 Dinar	7,40	7,42	7,40	7,42
Budapest	100 000 Kronen	5,862	5,882	5,865	5,885
Bulgarien	100 Lewa	3,035	3,045	3,04	3,05
Lissabon	100 Escudos	21,425	21,475	21,425	21,475
Athen	100 Drachmen	4,69	4,71	4,69	4,71
Konstantinopel	1 Pfund	2,38	2,39	2,28	2,30

Kanada G. 4,198, B. 4,206. Uruguay G. 4,155, B. 4,165.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Nimburg	4. 8.	+ 1,02	—	—
Brandeis	.	+ 2,16	—	—
Melnik	.	+ 2,30	—	—
Leitmeritz	.	+ 2,45	—	—
Aussig	4. 8.	+ 2,75	0,37	—
Dresden	.	+ 1,77	—	—
Torgau	.	+ 4,08	0,16	—
Wittenberg	.	+ 4,21	—	0,22
Roßlau	.	+ 4,15	—	0,19
Aken	.	—	—	—
Barby	.	+ 4,29	—	0,36
Magdeburg	.	+ 3,35	—	0,40
Tangermünde	.	+ 3,49	—	—
Wittenberge	.	+ 3,48	—	0,15
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	+ 2,79	—	—
Dalchau	.	—	—	—
Boitzenburg	.	—	—	—
Hohnstorf	.	+ 2,38	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	4. 8.	+ 2,52	0,28	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	4. 8.	1,32	0,06	—
Trotha Unt.	.	+ 3,96	—	0,12
Bernburg Unt.	.	+ 3,16	—	0,44
Calbe Oberpeg.	.	+ 2,30	—	0,20
Calbe Unterpeg.	.	+ 3,00	—	0,56
Grizehne	.	+ 3,06	—	0,55
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	3. 8.	+ 2,04	—	—
Brandenburg Unterpegel	.	+ 1,68	—	—
Rathenow Oberpegel	.	+ 1,61	—	—
Rathenow Unterpegel	.	+ 1,39	0,02	—
Havelberg	.	+ 3,42	0,04	—

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Auch heute sind die Temperatur- und Strömungsunterschiede über Deutschland noch vorhanden, die in der letzten Zeit noch immer eine Gefährdung unseres Wetters darstellten. Gestern sind unter ihrem Einfluß ganz vereinzelt an der Seine und an der Saale noch lokale Regen aufgetreten, während im übrigen Gebiet heiteres und trockenes Wetter herrschte. Das Hochdruckgebiet verlagert sich jedoch nunmehr weiter nach Osten und bewirkt dadurch für Mitteleuropa eine fortschreitende Vereinheitlichung der Luftströmung. Wir können daher für morgen und wohl auch für eine Reihe von Tagen etwa bis Ende der Woche auf ununterbrochen heiteres und trockenes Wetter mit weiter fortschreitender Erwärmung rechnen.

Aussichten für Donnerstag: Heiter, trocken, warm. —

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Neuerscheinungen.

John Galsworthy: Die Forsyte Saga. Roman. 3 Bände in Leinenband. 18 Mark. — John Galsworthy: Die dunkle Blume. Roman. [illegible] Seiten. Leinenband. 7 Mark. — John Galsworthy: Der Menschenfischer. Novellen. [illegible] Seiten. Leinenband. 7 Mark.

Wieder vorrätig.

Bernard Shaw: Der Liebesschüler. Ein Melodrama in drei Akten. 2,50 Mark. — Gustav Schildeisen: Blut oder Frucht. Ein [illegible] Führer der Menschheit. [illegible] Seiten. 2,50 Mark. — Gustav Schildeisen: Ost und West. Die wissenschaftliche Dynamik des Menschen. [illegible] Seiten. 2,50 Mark. — Prof. Dr. Totomianz: Einführung in das Genossenschaftswesen. 114 Seiten. Leinenrücken. 1,75 Mark. — Kleeis: Ratgeber für die öffentliche Fürsorge. Gemeinverständlich dargestellt. 60 Pfg. — Juhnke Verlag: Taschenatlas der ganzen Welt. Leinenband. 4,50 Mark. — Juhnke Verlag: Taschenatlas vom Deutschen Reich. Leinenband. 4,50 Mark. — Henry Ford: Mein Leben und Werk. Volksausgabe. [illegible] Seiten. 3 Mark.

Neueingegangene Zeitschriften.

Der Bücherkreis Heft 22. — Welt und Wissen Heft 41. — Die Schaffenden Heft 2. — [illegible] Heft 1 und 2.

BARASCH

95 ₰ · 48 ₰ · 1.95

SerienTage

Nur soweit Vorrat — Nicht an Wiederverkäufer

Einige 48 ₰ Beispiele

- 1 Paar [illegible] Größe 25 ... 48
- 5 Paar [illegible] ... 48
- 1000 [illegible] ... 48
- 1 Baby-Mützchen ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 2 [illegible] u. 1 Spange [illegible] ... 48
- 1 [illegible] mit [illegible] ... 48
- 1 Flasche Eau de Cologne ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 2 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 5 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 10 [illegible] ... 48
- 6 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] mit 12 Farben ... 48
- 4 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 2 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 3 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 6 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 [illegible], [illegible] u. Spiegel ... 48
- 2 [illegible] ... 48

Einige 48 ₰ Beispiele

- 1 [illegible] gehäkelt, Größe 1–3 ... 48
- 1 [illegible] 70×70 ... 48
- 1 gestricktes [illegible] ... 48
- 1 [illegible] gestreift, mit großer Tasche, Größe [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 1 Spiel [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 2 oder 1 [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 2 oder 1 [illegible] ... 48
- 6 [illegible] mit farbigen [illegible] ... 48
- 4 [illegible] ... 48
- 4 [illegible] ... 48
- 2 [illegible] ... 48
- 6 [illegible] ... 48
- 2 [illegible] 50×50 cm ... 48
- 2 Meter [illegible] ... 48
- 1 Stück [illegible] 50×50, [illegible] ... 48
- 1 [illegible] ... 48
- 1 Meter [illegible] ... 48
- 4,50 Meter [illegible] ... 48
- 2 [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 3 Meter [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- [illegible] ... 48
- 1 Meter [illegible] ... 48
- 1 Sortiment [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 12 oder 8 [illegible] ... 48
- 3×35 [illegible] ... 48
- 4 [illegible] ... 48
- 10 Meter [illegible] ... 48
- 10 Meter [illegible] ... 48
- 1 Paar [illegible] ... 48
- 8 [illegible] ... 48
- 8 [illegible] ... 48
- 1 [illegible], 1 [illegible] u. 1 [illegible] ... 48

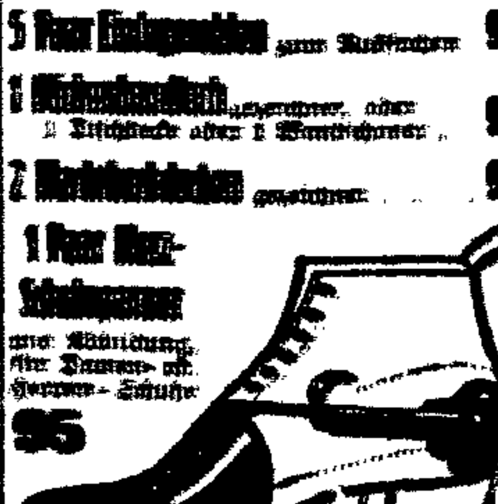
Einige 95 ₰ Beispiele

- 1 Mtr. Schleiergardinen 55 cm, Reliefqual. ... 95
- [illegible] 65 cm, in Tüll und Etamine ... 95
- Abgep. Lambrequins schwere Reliefqual. ... 95
- 1 Meter Läuferstoffe 40–60 cm br., [illegible] Qual. ... 95
- [illegible] handgestickt, 80×80, waschecht ... 95
- 1 Mtr. Gardinenmull ca. 125 cm br., jede Anfertig. ... 95
- 1 Mtr. Vorhangstoffe einfarbig, gestreift, [illegible] Qual. ... 95
- [illegible] aus Etamine, mit Einsätzen, Bogenabschluß ... 95
- [illegible] ... 95
- [illegible] für Kinder ... 95
- Sweater m. 1/2 Aermel, f. 2–8 J. ... 95
- [illegible] 3 Jahre ... 95
- 1 1/2 Mtr. Seiden-[illegible] ca. 11 cm ... 95
- 1 Stück [illegible] in 4, 6, 8 oder 10 Meter Länge ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 2,30 Mtr. Stickerei Gittermuster, 5–7 cm breit ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 Spiel „Mensch ärgere dich nicht" ... 95
- 1 Zeitungshalter f. die ganze Woche ... 95
- 1 [illegible] mit 3 Haken ... 95
- 1 Meter Waschseide Jacquard u. Karomuster ... 95
- 1 Mtr. [illegible] 80 cm breit, [illegible] ... 95
- 1 Meter [illegible], 80 cm breit ... 95
- 1 Mtr. [illegible] ... 95
- 1 Mtr. [illegible] feine Qualität ... 95
- 1 Mtr. [illegible] 140 cm breit ... 95
- 1 Mtr. [illegible] ... 95
- 6 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] 48×100 extra schwer ... 95
- 3 Stück [illegible] 38×38 cm ... 95
- 3 Stück [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 fertig gebund. [illegible] ... 95
- 1 Paar [illegible] ... 95
- 1 [illegible] für Damen ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 P. [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 [illegible] ... 95
- 1 Paar [illegible] ... 95

Einige 95 ₰ Beispiele

- 1 Emaille-Seife-Soda-Konsole mit Bechern ... 95
- 1 Aluminium-Schmortopf 18 cm schwere Qual. ... 95
- 1 Satz = 6 gr. Gemüsetonnen dekoriert ... 95
- 3 tiefe und 3 flache Festonrandteller ... 95
- 1 Satz = 3 große Porzellan-Milchtöpfe ... 95
- 1 große Porzell.-Kaffeekanne dekoriert ... 95
- 1 Roßhaarbesen ... 95
- 1 [illegible], 1 Fleischhammer u. 1 Reibekeule zus. ... 95
- 3 Alpaka-Kaffeelöffel Ia. Fabrikat ... 95
- 1 Glasbutterdose u. 1 Käseglocke zus. ... 95
- 1 Putz- oder Wichskasten ... 95
- 1 Kristallsalzstreuer reich geschliffen ... 95
- 1 [illegible] Wachstuch ... 95
- 4 Stück [illegible] à 250 Gramm ... 95
- 1 [illegible] mit Spiegel ... 95
- 3 Tafeln Vollmilch-Schokolade ... 95
- 1 Pfund gebrannte Mandeln ... 95
- 1 Paar [illegible] ... 95
- 1 Alpaka-Beutel „Neuheit" ... 95
- 10 [illegible] und 1 [illegible] ... 95
- 1 Kassette Leinenpapier ... 95
- 1 Quartblock 100 Blatt liniiert, mit 30 Umschlägen ... 95
- 1 Quartordner mit Register ... 95
- 1 hygien. Toilettenpapier-Automat ... 95
- 5 Pakete Einlage-[illegible] ... 95
- 3 [illegible] ... 95
- 1 Sortiment [illegible] ... 95
- 10 Meter prima Langette ... 95
- 10 Meter prima [illegible] ... 95
- 1 Paar elegante Strumpfbänder ... 95
- 2 Rollen [illegible] ... 95
- 1 [illegible]-Ständer ... 95
- 2 Lagen [illegible] zu 100 Gramm ... 95
- 3 Lagen [illegible] zu 50 Gr. ... 95
- 5 Paar Einlegesohlen [illegible] ... 95
- 1 [illegible] oder 2 [illegible] oder 2 [illegible] ... 95
- 2 [illegible] ... 95

1 Paar [illegible] mit Abrundung, für Damen- u. Herren-Schuhe 95



Einige 1.95 Beispiele

- 1 Paar Damen-Strümpfe in waschb. Kunstseide, schwarz, modefarbig ... 1.95
- 1 Paar Damen-Strümpfe kristallklar, Seidenflor, feines Gewebe, schwarz u. modefarb. ... 1.95
- 1 Paar Damen-Strümpfe Ia. ägypt. Mako schw. u. modef. ... 1.95
- Korsetts einzelne Muster in allen Weit., z. Aussuch. jed. Korf. ... 1.95
- 1 Hemdhose mit Hohlsaum oder Stickerei ... 1.95
- 1 Jumperschürze gestreift oder gerupft, mit Besatz ... 1.95
- 1 Kinder-Hemdhose ganz fein Trikotgew., wß., all. Farb. ... 1.95
- 1 Einsatzhemd moderne Einsätze, alle Größen ... 1.95
- 1 blaue Jachtklubmütze ... 1.95
- 1 Paar Gummihosenträger mit Rolleder, Ia. Strapazierqualität ... 1.95
- 1 Meter Crêpe marocain Wolle mit Seide, 100 cm br., Karos u. Jacquardmuster ... 1.95
- 1 Meter Eolienne 100 cm breit, bunt bedruckt ... 1.95
- 1 bestickter Kissenbezug ... 1.95
- 1 Meter Bettuchhalbleinen 150 cm breit ... 1.95
- 1 Meter [illegible] reine Wolle ... 1.95
- 1 moderne Kleiderweste glatt oder mit Spitzen garniert ... 1.95
- 1 Mtr. Tüllspitze weiß, ca. 90 cm breit ... 1.95
- 1 [illegible] gestreift, für 2 bis 4 Jahre ... 1.95
- 1 Sweater mit Kragen, für 2 b. 5 Jahre ... 1.95
- 1 elegantes Sofakissen mit Füllung ... 1.95
- [illegible] 2teilig, schöne Dessins ... 1.95
- Madras-Dekorationsstoffe 130 cm br., dunkel, [illegible], viele Farben ... 1.95
- Kinderwagen-Steppdecken ... 1.95
- 1 Paar [illegible] mit Feder ... 1.95
- 1 elegante Spitzendecke oder 1 Läufer ... 1.95
- 1 [illegible] oder 1 Decke, 1 Handtuch, gez. ... 1.95
- 1 Schlafzimmer-[illegible] ... 1.95
- 1 [illegible] ... 1.95
- 1 Paar Topflappen gehäkelt ... 1.95
- 500 Geschäftsumschläge ... 1.95
- 1000 Bogen Durchschlagpapier ... 1.95
- 1 Postkartenalbum für 500 Karten ... 1.95
- 1 [illegible] lackiert ... 1.95
- 1 [illegible] garniert ... 1.95
- 1 großer Wandspiegel ... 1.95
- 1 Satz Aluminium-Milchtöpfe 8–12 cm, Satz = 6 Stück ... 1.95
- 1 Garnitur Aluminium Kaffee-, Zucker-, Tee-, Kakao-Büchsen zusammen ... 1.95
- 1 Porzellan-[illegible] dekoriert 3teilig ... 1.95
- 1 [illegible] ... 1.95
- 1 [illegible] eckig, mod. Lackierung ... 1.95
- 1 [illegible] 60 cm lang ... 1.95
- 1 [illegible] amerikanisches Patent ... 1.95
- 1 Koffer mit Metallbeschlägen, [illegible] ... 1.95
- 1 [illegible] 40 cm, 2 Schlösser ... 1.95